



## 56. Sitzung

Mittwoch, 12. April 2017

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Christiane Schneider

### Inhalt:

**Mitteilungen der Präsidentin**  
Abwicklung und Ergänzung der Tagesordnung

3997

**Digitale Strategie statt digitales Stückwerk für Hafencity Hamburg**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

**Aktuelle Stunde**

3997

AfD-Fraktion:

Fraktion DIE LINKE:

**Rote Zone, gelbe Zone, blaue Zone – Wir fordern eine grüne Zone in ganz Hamburg für das Recht auf Versammlungsfreiheit**

**G-20: Rot-Grün liefert die Stadt den Chaoten aus**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Christiane Schneider DIE LINKE	3997, 4004, 4011
Dr. Andreas Dressel SPD	3998, 4009
Dennis Gladiator CDU	3999, 4006
Antje Möller GRÜNE	4000, 4010
Carl-Edgar Jarchow FDP	4001, 4007
Dirk Nockemann AfD	4002
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	4003
Dr. Till Steffen, Senator	4003
Arno Münster SPD	4005, 4011
Ekkehard Wysocki SPD	4006
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	4007
Norbert Hackbusch DIE LINKE	4008, 4009
André Trepoll CDU	4009
Milan Pein SPD	4010

CDU-Fraktion:

**G20 – Haltung zeigen, Linksextrremen nicht das Feld überlassen**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

SPD-Fraktion:

**Gleiches Geld für gleiche Arbeit – Neues Gesetz für mehr Lohngerechtigkeit wird den schon jetzt positiven Trend weiter verstärken**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

FDP-Fraktion:

GRÜNE Fraktion:

**Gerechte Verteilung in Hamburgs Stadtteilen: Schlüssel**

<b>für Flüchtlingsunterbringung bietet gute Grundlage für eine erfolgreiche Integration</b>		<b>Bürgerschaftliches Ersuchen</b>	
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		<b>Drs. 21/3840: Lehrrangebote in den MINT-Studiengängen optimieren, Hochschulkooperationen fördern</b>	
		– Drs 21/8428 –	4018
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Dr. Sven Tode SPD	4018
		Carsten Ovens CDU	4018, 4023
		René Gögge GRÜNE	4019
		Martin Dolzer DIE LINKE	4020
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	4021
		Dr. Jörn Kruse AfD	4022
		Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin	4022
<b>Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung</b>	4012		
– Drs 21/8485 –			
und			
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschluss	4023
<b>Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung</b>	4012	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
– Drs 21/8537 –		<b>Beantwortung des Bürger-schaftlichen Ersuchens</b>	
und		<b>"S-Bahn Hamburg: Neubau des S-Bahnhofes Ottensen und Ersatzbeschaffungen" vom 29.11.2016 – Drs. 21/6912</b>	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		– Drs 21/8484 –	4024
<b>Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung</b>	4012	Kenntnisnahme	4024
– Drs 21/8538 –		Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Ergebnis	4017	<b>Überseequartier – Planungswidersprüche im B-Plan HC 15</b>	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		– Drs 21/8034 –	4024
<b>Umsatzsteuerbetrug im Onlinehandel unterbinden</b>	4012	Jörg Hamann CDU	4024
– Drs 21/8513 –		Dirk Kienscherf SPD	4025, 4030
Hansjörg Schmidt SPD	4012	Olaf Duge GRÜNE	4026, 4031
Thilo Kleibauer CDU	4013	Heike Sudmann DIE LINKE	4026, 4030, 4032
Farid Müller GRÜNE	4014	Jens Meyer FDP	4027, 4032
Stephan Jersch DIE LINKE	4014	Detlef Ehlebracht AfD	4028, 4033
Katja Suding FDP	4015	David Erkalp CDU	4029
Andrea Oelschläger AfD	4016	Beschluss	4033
Dr. Peter Tschentscher, Senator	4017	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Beschlüsse	4017	<b>Verpflichtende Abbiegeassistenten für Lastkraftwagen</b>	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		– Drs 21/8470 –	4034
		Martin Bill GRÜNE	4034
		Martina Koeppen SPD	4034

Dennis Thering CDU	4035	Beschlüsse	4047
Heike Sudmann DIE LINKE	4036		
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	4037		
Detlef Ehlebracht AfD	4038	Antrag der AfD-Fraktion:	
Beschluss	4039	<b>"ver.di-Mobbingfibel" zur Bekämpfung von AfD-Mitgliedern in der öffentlichen Verwaltung, in Firmen und Unternehmen</b>	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		– Drs 21/8511 –	4047
<b>Die Hamburger Museen für die Zukunft öffnen</b>		Dirk Nockemann AfD	4047, 4052
– Drs 21/8512 –	4039	Wolfgang Rose SPD	4048
und		Joachim Lenders CDU	4049
		Antje Möller GRÜNE	4050
		Deniz Celik DIE LINKE	4050
		Jennyfer Dutschke FDP	4051
Antrag der FDP-Fraktion:			
<b>Hamburg zur Kulturmetropole für alle machen – Freier Eintritt in staatliche Museen</b>		Beschlüsse	4053
– Drs 21/8507 –	4039		
dazu		<b>Senatsbefragung</b>	4053
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			
<b>Attraktivität der Hamburger Museumslandschaft weiter stärken – Hemmschwellen für den Museumsbesuch weiter abbauen</b>		<b>In Neugraben-Fischbek sollen rund 5.000 Wohneinheiten in drei neuen Quartieren geschaffen werden.</b>	
– Drs 21/8706 –	4039	<b>Wie gestaltet sich die aktuelle Entwicklung der drei Quartiere Fischbeker Reethen, Vogelkamp und Fischbeker Heidbrook? (Frage Thema der SPD-Fraktion)</b>	
Norbert Hackbusch DIE LINKE	4039, 4045	Dirk Kienscherf SPD	4053, 4054
Gabi Dobusch SPD	4040, 4046	Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin	4053, 4054, 4054, 4055, 4056, 4056, 4056
Dietrich Wersich CDU	4040	André Trepoll CDU	4054
René Gögge GRÜNE	4041	Olaf Duge GRÜNE	4055
Jens Meyer FDP	4042, 4046	Heike Sudmann DIE LINKE	4055
Dr. Jörn Kruse AfD	4043	Dr. Kurt Duwe FDP	4056
Dora Heyenn fraktionslos	4044	Detlef Ehlebracht AfD	4056
Beschlüsse	4047		
Antrag der FDP-Fraktion:			
<b>Bürokratieabbau – Normenkontrollrat in Hamburg einrichten</b>			
– Drs 21/8506 –	4047		
dazu			
Antrag der AfD-Fraktion:			
<b>Ergänzung des Antrags um eine Evaluation</b>			
– Drs 21/8709 –	4047		

<p><b>Bereits Ende 2013 hat der damalige Senator Scheele angekündigt, neue Plätze zur geschlossenen Unterbringung Minderjähriger – insbesondere Intensivstrafäter – aus Hamburg zu schaffen und den Bedarf hierfür auf 10–12 Plätze beziffert; dreieinhalb Jahre später, in denen immer wieder Jugendliche trotz gerichtlicher Erlaubnis nicht geschlossen untergebracht werden konnten, gibt es nach wie vor keine einzige Hamburger Einrichtung. Inwiefern kann man den Versprechungen des Senats zur Schaffung einer geschlossenen Unterbringung nach dreieinhalb Jahren ohne jedes Ergebnis noch Glauben schenken? (Fragethema der CDU-Fraktion)</b></p>	<p>Beschluss 4060</p> <p>Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:</p> <p><b>Mathematikfachlehrkräfte an den weiterführenden Schulen seit 2013/2014 und die "Mathematik-Offensive" des Senats</b> – Drs 21/8003 – 4060</p> <p>Beschluss 4060</p> <p>Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:</p> <p><b>Aufarbeitung der Diskriminierung von Sinti und Roma in Hamburg nach 1945</b> – Drs 21/8004 – 4061</p>
<p>Philipp Heißner CDU 4057, 4057 Dr. Melanie Leonhard, Senatorin 4057, 4057, 4057, 4058, 4058, 4059, 4059 Uwe Lohmann SPD 4057 Anna Gallina GRÜNE 4058 Sabine Boeddinghaus DIE LINKE 4058 Daniel Oetzel FDP 4059 Dr. Bernd Baumann AfD 4059</p>	<p>Beschluss 4061</p> <p>Große Anfrage der CDU-Fraktion:</p> <p><b>Physikunterricht an Hamburger Schulen</b> – Drs 21/8179 – 4061</p>
<p>Bericht des Eingabenausschusses:</p> <p><b>Eingaben</b> – Drs 21/8447 – 4059</p>	<p>Beschlüsse 4061</p> <p>Große Anfrage der FDP-Fraktion:</p> <p><b>IT-Ausstattung der staatlichen Hochschulen</b> – Drs 21/8180 – 4061</p>
<p>Bericht des Eingabenausschusses:</p> <p><b>Eingaben</b> – Drs 21/8448 – 4059</p>	<p>Beschlüsse 4061</p>
<p>Bericht des Eingabenausschusses:</p> <p><b>Eingaben</b> – Drs 21/8449 – 4059</p>	<p>Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:</p>
<p>Beschlüsse 4059</p> <p><b>Sammelübersicht</b> 4060</p>	<p><b>Einspruch des Abgeordneten Dr. Ludwig Flocken gemäß § 49 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft</b> – Drs 21/8427 – 4061</p>
<p>Beschlüsse 4060</p>	<p>Beschluss 4061</p>
<p>Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:</p> <p><b>Bürger-/innenbeteiligung</b> – Drs 21/7722 – 4060</p>	<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/6800:</p>

<b>Masterplan ActiveCity (MPAC) – Für mehr Bewegung in Hamburg, Haushaltsplan 2016, Mehrbedarfe im Einzelplan 9.1, Aufgabenbereich 280 – Immobilienmanagement zur Förderung erster Projekte des MPAC (Senatsantrag)</b> – Drs 21/8374 –	4061
Beschlüsse	4061
Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 21/8366:	
<b>Staatsvertrag und Verwaltungsvereinbarung zur Errichtung des gemeinsamen Prüfdienstes für die gesetzliche Kranken- und Pflegeversicherung Norddeutschland (PDK-Nord) der Länder Freie und Hansestadt Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein (Senatsantrag)</b> – Drs 21/8581 –	4062
Beschlüsse	4062
Antrag der AfD-Fraktion:	
<b>Spendenportal für Spielgeräte</b> – Drs 21/8450 –	4062
Beschlüsse	4062
Antrag der AfD-Fraktion:	
<b>Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes (HWG), Streumittel</b> – Drs 21/8503 –	4062
Beschlüsse	4062
Antrag der CDU-Fraktion:	
<b>Den toten Winkel lebendig machen – Nachrüstungsprämie für Lkws ausloben</b> – Drs 21/8505 –	4062
Beschlüsse	4062



**Beginn: 13.33 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Wenn Sie mögen, starten wir. Nehmen Sie doch bitte Ihre Plätze ein. Heute Abend gibt es jede Menge Fußball und wir sollten zügig beginnen.

Dann ist die Sitzung eröffnet. Bevor wir zur Aktuellen Stunde kommen, teile ich Ihnen gern noch mit, dass die Fraktionen übereingekommen sind, die Tagesordnung um weitere Punkte zu ergänzen. Das sind die Wahl zweier Deputierter, ein Bericht des Gesundheitsausschusses und ein Antrag der AfD-Fraktion, der nachher einvernehmlich als achter Debattenpunkt aufgerufen wird. Sie haben die Drucksachen entsprechend erhalten.

Wir kommen zur

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden, und zwar

von der Fraktion DIE LINKE

Rote Zone, gelbe Zone, blaue Zone – Wir fordern eine grüne Zone in ganz Hamburg für das Recht auf Versammlungsfreiheit

von der FDP-Fraktion

Digitale Strategie statt digitales Stückwerk für Hafenstadt Hamburg

von der AfD-Fraktion

G-20: Rot-Grün liefert die Stadt den Chao-ten aus

von der SPD-Fraktion

Gleiches Geld für gleiche Arbeit – Neues Gesetz für mehr Lohngerechtigkeit wird den schon jetzt positiven Trend in Hamburg weiter verstärken

von der CDU-Fraktion

G20 – Haltung zeigen, Linksextremen nicht das Feld überlassen

und von der GRÜNEN Fraktion

Gerechte Verteilung in Hamburgs Stadtteilen: Schlüssel für Flüchtlingsunterbringung bietet gute Grundlage für eine erfolgreiche Integration

Die Fraktionen sind übereingekommen, das dritte und fünfte Thema gemeinsam zu debattieren.

Ich rufe jetzt das erste Thema auf. Die Redezeit beträgt, wie Sie wissen, in der ersten Runde jeweils fünf Minuten, in jeder weiteren Runde maximal drei Minuten. – Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Haben Sie das gelesen? Der Tourismusverband appelliert an die Hamburger Bürgerinnen und Bürger, beim G20-Gipfel am 7./8. Juli 2017 friedlich für den Weltfrieden zu demonstrieren.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Daran könnt Ihr euch mal ein Beispiel nehmen! – André Trepoll CDU: Und danach einzukaufen!)*

Vielleicht öffnet Ihnen dieser Appell die Augen dafür, dass das Treffen der 19 mächtigsten Staats- und Regierungschefs und der EU in Hamburg für große Teile der Zivilgesellschaft kein Grund zur Freude ist, sondern Grund dafür bietet, Kritik, Widerspruch und Protest auf die Straße zu tragen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit ihrer Freude darüber, dass der G20-Gipfel in Hamburg stattfindet, stehen der Bürgermeister und seine Stellvertreterin eher ziemlich einsam da. Bei allen Unterschieden zwischen den Mitgliedern versammelt sich auf Einladung von Merkel und Scholz hin hier ein Staatenklub, der die internationale Wirtschafts- und Währungspolitik maßgeblich bestimmt und für hemmungsloses Wirtschaftswachstum mit all seinen Auswirkungen, für Profitmaximierung als wesentliches Steuerungselement,

*(André Trepoll CDU: Russland und China sind auch dabei!)*

für Umverteilung von unten nach oben und für die Vertiefung der sozialen Ungleichheit in der Welt bis hin zur absoluten Verelendung großer Regionen steht. Hinzu kommt, dass sich unter den Eingeladenen lupenreine Autokraten befinden, Menschenrechtsverletzer, Völkerrechtsverletzer vom Schlage eines Trump, Putin oder Erdogan. Allein diese Namen stehen dafür, dass es beim G20-Gipfel nicht um Weltfrieden geht.

Was für den Tourismusverband selbstverständlich ist, sollte für die politischen Repräsentantinnen und Repräsentanten der Stadt, die sich als weltoffen und dem Frieden verpflichtet versteht, erst recht selbstverständlich sein. Für uns LINKE jedenfalls ist es selbstverständlich, dass wir wie Zehntausende andere am 8. Juli 2017 demonstrieren und

(Beifall bei der LINKEN)

bunt, laut und mit Kind und Kegel – ich sage, mit Kind und Kegel – durch die Innenstadt zum Heiligengeistfeld ziehen werden.

*(Dirk Kienscherf SPD: Es soll ja auch gewaltfrei sein!)*

Anlass unserer Anmeldung war, dass die Versammlungsbehörde im Kooperationsgespräch mit den Anmeldern eine blaue Demonstrationsverbotszone aus dem Hut zauberte. Praktisch die gesamte Innenstadt sollte für die Demonstration am 8. Juli 2017 gesperrt werden. Nun hat gestern Justizse-

**(Christiane Schneider)**

nator Steffen, wie es heißt, nach Diskussion im Senat die Polizei korrigiert und sich zum Recht auf Versammlungsfreiheit auch in der Innenstadt bekannt. Das begrüßen wir ausdrücklich, auch wenn es eigentlich selbstverständlich ist.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Nockemann AfD*: Das geht schief!)

Den Worten müssen nun Taten folgen. Selbstverständlich sind die Herausforderungen groß, vor die die vielleicht größte Demonstration, die Hamburg in den letzten Jahrzehnten erlebt hat, die Sicherheitsbehörden stellt. Erst recht, wenn sie in der Innenstadt stattfindet, wo sich die politischen Repräsentanten und ihr großer Tross aufhalten. Aber diese Herausforderungen waren bereits klar, als der Senat die Gastgeberrolle beanspruchte. Klar ist auch, dass in einer rechtsstaatlich verfassten Demokratie die Versammlungsfreiheit nicht das Letzte ist, worüber man reden kann, sondern das Erste, das gleichrangig mit der Sicherheit aller Beteiligten gewährleistet werden muss.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

Das ist die Verantwortung des Senats. Deshalb fordern wir den Innensenator auf, das Gespräch mit den Anmeldern nicht allein der Polizei zu überlassen, sondern selbst als Vertreter des einladenden Senats ebenso wie der Gesamteinsatzleiter an den Gesprächen teilzunehmen. Wir fordern ihn und seine Behörde auf, jetzt schnell Einvernehmen mit den Veranstaltern über die Route durch die Innenstadt bis zum Heiligengeistfeld herzustellen. Er trägt die Verantwortung dafür, die Kooperation, zu der nicht nur die Anmelder, sondern auch die Polizei verpflichtet ist, jetzt, in den nächsten Wochen und während der Gipfeltage zu gewährleisten. Deshalb muss auch die von der Polizei angedachte Allgemeinverfügung, mit der die Versammlungsfreiheit während des Gipfels eingeschränkt werden kann, vom Tisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Zuletzt ein Wort zum Heiligengeistfeld. Wir nehmen den Justizsenator beim Wort, der einen zentralen Ort zusicherte. Es gibt keinen anderen zentralen Ort, schon gar nicht in der Nähe des Tagungsortes, an dem eine Abschlusskundgebung von der erwarteten Größenordnung stattfinden kann.

(*Thilo Kleibauer CDU*: Sie kennen sich in Hamburg nicht aus!)

Die Versagung des Heiligengeistfeldes, von der Wirtschaftsbehörde fadenscheinig begründet, ist nicht akzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn das Heiligengeistfeld für den Schlagermove hergerichtet werden kann,

(*Dennis Thering CDU*: Das wollen die GRÜNEN doch jetzt nicht mehr!)

darf es für eine politische Kundgebung gegen den G20-Gipfel nicht gesperrt werden. Das Heiligengeistfeld muss für die Abschlusskundgebung geöffnet werden, damit alle Welt und auch die in den Messehallen Versammelten die Botschaft hören: grenzenlose Solidarität statt G20-Gipfel. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit**: Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

**Dr. Andreas Dressel SPD**:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln. So steht es in Artikel 8 unseres Grundgesetzes und ist ein schlechthin konstituierendes Grundrecht für die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Das, glaube ich, wissen alle Abgeordneten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Selbstverständlich wird dieses Grundrecht ohne Wenn und Aber für Demonstrationen im Rahmen des G20-Gipfels in Hamburg Beachtung finden. Und selbstverständlich werden keine Demonstrationen irgendwo an den Stadtrand verbannt, sondern sie sollen und werden in der Stadt als vielfältige und klare Zeichen unserer Stadtgesellschaft sichtbar sein. Das war ja gerade auch das Argument, als die Bundeskanzlerin gesagt hat, der G20-Gipfel solle in Hamburg stattfinden und eben nicht in einem Bergdorf oder auf einer einsamen Insel, sondern in einer weltoffenen, toleranten Metropole, in der ein Gipfel sich dem kritischen Diskurs einer Stadtgesellschaft stellen muss, wo er möglich und gewünscht ist. Gerade jetzt muss es möglich sein, dass Bürger aufstehen und zu Trump, Putin, Erdogan und Co. ihre Meinung sagen. Dazu wird es vor dem Gipfel am 2. Juli 2017 und natürlich auch während des Gipfels verschiedenste Möglichkeiten geben. Es gibt die Aktion Haltung Hamburg und viele weitere Aktionen werden sich noch finden. Das ist richtig, das ist gewollt, das ist ein klares Zeichen unserer Stadtgesellschaft.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP – Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Aber natürlich gilt die Versammlungsfreiheit auch für Staatschefs und nicht nur für Menschen, die sagen, sie seien dagegen.

(Zurufe)

**(Dr. Andreas Dressel)**

– Ja, wir könnten jetzt rechtssystematisch erörtern, dass die Versammlungsfreiheit auch für die Staatschefs, für die Delegationen gilt.

Es muss klar sein, dass Hamburg ein Ort für so ein Treffen ist. Gerade in einer Zeit, in der so viele eskalierende Diskussionen um Krieg und Frieden in der Welt geführt werden, muss Hamburg ein Ort sein, wo sich die Staatschefs treffen. Darauf sollten wir eher stolz sein, als dies zu kritisieren.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der FDP und bei *André Trepoll CDU*)

Die Polizei und alle Sicherheitsbehörden haben nun die schwierige Aufgabe, den hierfür notwendigen Abwägungsprozess und Interessenausgleich hinzubekommen. Dabei müssen sie natürlich die Sicherheitsbedürfnisse aller Beteiligten, auch der übrigen Stadtgesellschaft, einbeziehen. Um es klar zu sagen, das sind keine politischen Entscheidungen, sondern Entscheidungen, die natürlich auch unter Beachtung der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu treffen sind. Für diese schwierige Aufgabe haben die Sicherheitsbehörden und unsere Hamburger Polizei die volle Rückendeckung der Hamburgischen Bürgerschaft.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU, der FDP und der AfD)

Herr Lenders und Herr Gladiator, zu dem überzogenen Alarmismus, den Sie heute mit Ihrer Aussage, Hamburg würde in Schutt und Asche gelegt, verbreitet haben, kann ich nur sagen: Wer mit solchen Horrorszenarien unterwegs ist, der muss sich fragen, welchen Beitrag er zur Eskalation und Deeskalation leistet. Überlegen Sie sich einmal, was Sie da sagen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Jetzt komme ich zur linken Seite des Hauses. Natürlich muss man darauf achten, wie Sie agieren, welche Halbwahrheiten Sie zur Mobilisierung für Ihre eigene Demonstration am 8. Juli 2017 in Kauf nehmen.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Zum Beispiel? – Heike Sudmann DIE LINKE: Das benennen Sie einmal!*)

Sie betreiben gezielt Mobilisierung und Eskalation, damit möglichst viele zu Ihrer Versammlung kommen. Auch Sie müssen aufpassen, wie Sie agieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn ich mir die Aktionskonferenz vom letzten Wochenende in Erinnerung rufe, stelle ich fest, dass da schon ein bisschen im Trüben gefischt wird. Deshalb fordere ich Sie konkret auf, sich von jeglicher Gewalt zu distanzieren. Sagen Sie hier und heute von diesem Pult aus, dass gewaltbereite Demonstranten, die die Demonstration als Bühne

für Gewalt missbrauchen wollen, auf Ihrer Demonstration nicht willkommen sind. Dafür wäre hier der richtige Ort, liebe LINKE.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der FDP und vereinzelt bei der CDU – Zuruf von *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Das ist Ihre Verantwortung. Ich habe eingangs Artikel 8 zitiert: Das Versammlungsgrundrecht gilt nur für friedliche Versammlungen. Das sollten sich alle Beteiligten, die an dieser Stelle merkwürdig, schwierig und gewaltbereit unterwegs sind, hinter die Ohren schreiben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Machen Sie keine feinsinnigen Differenzierungen zwischen Gewalt gegen Personen und Gewalt gegen Sachen. Dem Weltfrieden ist nicht gedient, wenn die Sparkasse am Schulterblatt ständig entglast wird, wie es so schön heißt. Das ist eine Straftat und da gilt null Toleranz in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Gladiator von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

**Dennis Gladiator CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich hätten wir heute über die militanten Linksextremisten sprechen müssen, die Brandanschläge auf Polizeifahrzeuge und Autos von Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt verüben.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Wir hätten über diejenigen reden müssen, die Polizisten mit aller Härte angreifen wollen und auf Gewalt und Blockaden statt auf Inhalte setzen. Wir hätten über diejenigen reden müssen, die mit ihrer Gewalt den friedlichen Protest und die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem G20-Gipfel im Keim ersticken,

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Wo führen Sie die denn?*)

weil sie Straftaten begehen, anstatt friedlich zu demonstrieren. Diejenigen, die diese Gewalt ausüben, sind diejenigen, die dafür sorgen, dass Sicherheitszonen eingerichtet werden müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ihnen muss man in aller Deutlichkeit sagen, dass es kein Grundrecht auf Gewalt und Zerstörung in unserem Land gibt.

(Beifall bei der CDU, der SPD, vereinzelt bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Eigentlich hätte ich heute trotz vieler Kritik am Senat gesagt, dass es richtig ist, dass die Polizei als

**(Dennis Gladiator)**

fachlich zuständige Behörde sehr sorgfältig prüft, welche Sicherheitszonen eingerichtet werden müssen und wo Veranstaltungen in dieser Stadt sicher durchgeführt werden können, denn das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit ist ein sehr hohes Gut, das gesichert und geschützt werden muss. Auch diejenigen, die demonstrieren, müssen geschützt werden können. Insofern geht es nicht um politische Fragen, sondern um Fragen der Sicherheit, die die Polizei zu entscheiden hat. Aber genau das steht seit gestern Nachmittag infrage. Denn während der Innensenator im Urlaub weilt, hat der Justizsenator die Gunst der Stunde ergriffen und ist der Polizei eiskalt in den Rücken gefallen. Völlig unabhängig von der Lagebewertung und ohne mit der Polizei gesprochen zu haben, hat der Justizsenator politisch entschieden, dass es auf keinen Fall eine weitere Sicherheitszone in der Innenstadt geben wird. Diese pauschale Entscheidung zu diesem frühen Zeitpunkt ist grundfalsch und ein Sicherheitsrisiko für unsere Stadt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP und der AfD)

Es ist kein Geheimnis, dass die GRÜNEN zu den Gegnern des G20-Gipfels gehören, aber es ist schon ein echter Skandal, dass der Justizsenator die Polizei daran hindern will, unsere Stadt vor militanten Linksextremisten zu schützen.

(Beifall bei der CDU und der AfD – *Anna Gallina GRÜNE*: Was soll das denn?)

Genau so ist seine Entscheidung zu verstehen, denn eine allgemeine Sperrzone gab es bisher nicht. Bis gestern sollte die Polizei lageabhängig und nach fachlichen Kriterien darüber entscheiden, ob es weitere Sicherheitszonen gibt oder nicht. Genau das wäre auch richtig gewesen; das hat eben auch Herr Dressel gesagt. Denn die Frage, ob es Sicherheitszonen gibt oder nicht, darf nicht parteipolitisch entschieden werden. Sicherheitszonen sind kein politisches Instrument, sondern dienen einzig dem Schutz der Menschen in unserer Stadt. Darum dürfen solche Entscheidungen ausschließlich nach fachlichen Kriterien und nicht nach politischem Gefallen getroffen werden.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Aber genau das will der Justizsenator. Er hat politisch entschieden, dass es auf keinen Fall, egal was kommt, weitere Sicherheitszonen in der Stadt geben wird. Diese voreilige und pauschale Entscheidung ist geradezu eine Einladung an alle gewaltbereiten Störer,

(Zurufe von den GRÜNEN)

die Innenstadt zu ihrem Schlachtfeld zu machen. Das haben die Störer selbst angekündigt, Herr Dressel, wir zeichnen kein Horrorszenario. 4 000 bis 8 000 militante Linksextremisten greifen schon

jetzt die Hamburgerinnen und Hamburger an. Die Verantwortung für solche Szenarien, wenn sie denn eintreten, trägt seit gestern der Justizsenator.

Aber auf ihm lastet seit gestern noch mehr Verantwortung. Ich erinnere Sie nur an die politische Einmischung bei der Love Parade in Duisburg vor sieben Jahren, bei der 21 Menschen ums Leben kamen. Ich dachte, die Lehre aus solchen Szenarien sei gewesen, dass Sicherheitsentscheidungen nach fachlichen Kriterien und eben nicht politisch entschieden werden.

(Beifall bei der CDU – *Anna Gallina GRÜNE*: Sie sollten sich schämen!)

Da fragt man sich nun, warum das alles, denn einen sachlichen Grund, zu diesem frühen Zeitpunkt eine so pauschale Entscheidung zu treffen, gibt es nicht. Nein, den GRÜNEN geht es allein darum, die G20-Gipfel-Kritiker in ihrer Partei zufriedenzustellen, auch wenn das zulasten der Inneren Sicherheit geht. Das können und dürfen wir nicht zulassen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ich sage es ganz deutlich: Ein Justizsenator, der den Sicherheitsbehörden derart misstraut und aus parteipolitischen Gründen mit der öffentlichen Sicherheit spielt, ist hier schlicht fehl am Platz.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Der rot-grüne Senat muss die Fehlentscheidung des Justizsenators schnellstmöglich kassieren; der Bürgermeister muss Verantwortung übernehmen. Er ist für die Sicherheit der Menschen in unserer Stadt verantwortlich. Darum muss er jetzt handeln. Tut er es nicht, übernimmt auch er die Verantwortung, wenn im Juli 2017 Menschen und Sachen in dieser Stadt beschädigt werden. Genau das ist seine Verantwortung und daran werden wir ihn messen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

**Antje Möller GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Gladiator, die Pressemitteilung war schon schlimm genug, aber mit dieser Art der Debatte diskreditieren Sie sich für jede weitere sachliche und fachliche Diskussion.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Worüber müssen wir reden?

(*Dennis Gladiator CDU*: Genau das sagen die Sicherheitsbehörden!)

Wir müssen darüber reden, dass wir abzuwägen haben zwischen der Versammlungsfreiheit, die

**(Antje Möller)**

grundgesetzlich geregelt ist, und der öffentlichen Sicherheit in dieser Stadt und der Sicherheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des G20-Gipfels. Darüber muss man klar und deutlich reden. Da helfen Verschwörungstheorien und Gewaltszenarien, die Sie entwickeln, keinen Deut. Im Gegenteil, Sie legen möglicherweise Zunder an der falschen Stelle.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dieser Gipfel wird hier stattfinden, und deshalb muss ich auch deutlich in Richtung der LINKEN sagen, dass die Idee, möglicherweise den Gipfel und seinen Tagungsort in Hamburg mithilfe des Versammlungsrechts auszuhebeln, fehlschlägt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Entscheidend ist, dass wir uns auch in diesem Hause mit vielerlei Aktionen und Diskussionen an der kritischen Auseinandersetzung mit dem G20-Gipfel beteiligen.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Was konstruiert ihr da eigentlich?)

Dazu gehören Veranstaltungen, dazu gehören Versammlungen, dazu gehören Aktionen. Das ist unser aller Grundrecht, und ich rufe dazu auf, dass möglichst viele daran teilnehmen. Das Credo muss die Gewaltfreiheit sein, und dazu muss man sich tatsächlich deutlich äußern.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Ich möchte auch deutlich darüber reden, dass es in dieser Woche, die von mindestens zehn, wenn nicht noch viel mehr Versammlungsanmeldungen geprägt sein wird, zu Gewalttaten kommen wird. Diese wird es geben und dazu müssen wir uns klar positionieren. Aber was nicht sein darf, und da bin ich wieder bei der CDU, ist, dass in jedem Satz, sei es von Herrn Gladiator oder auch von Herrn Trepoll, jede Kritik am G20-Gipfel identisch gesetzt wird mit linken Chaoten und Gewalttätern.

(Dennis Thering CDU: Genau so ist es doch auch! Ihr Verhalten ist absurd!)

Das ist Ihr Zitat aus der Pressemitteilung von heute. Das ist ein absurdes Vorgehen, das bestimmte Entwicklungen schürt und Menschen, die eigentlich überhaupt nicht hierherkommen sollen, reizt. Wir wollen nicht, dass sie sich durch solche Debatten auch noch angestachelt fühlen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Herr Lenders mit seiner besonders dicken, warmen Pudelmütze hat als Chef der DPoIG schon vor zwei Wochen von Schutt und Asche gesprochen. Auch heute hat er wieder ein Szenario herbeigeredet, das niemand von uns in dieser Stadt tatsächlich will, geschweige denn, das zu erwarten ist.

(Joachim Lenders CDU: Na, Sie sind ja der Sicherheitsexperte! Sie können es bewerten!)

Aber je mehr Sie darüber reden, desto besser kommen Sie raus, Herr Lenders. Nicht wahr? So ist es. Immer schön draufhauen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Stephan Jersch und Christiane Schneider, beide DIE LINKE)

Immer schön draufhauen, anstelle besonnen zu sein. Sie als Vertreter der Polizei müssen doch an das Sicherheitskonzept der Polizei glauben, oder?

(André Trepoll CDU: Was ist aus Ihnen geworden!)

Immer schön draufhauen,

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

anstelle eindeutig zu sein.

(André Trepoll CDU: Was ist aus Ihnen geworden, Frau Möller! Da lacht sogar Herr Tjarks!)

Eindeutig zum Beispiel dann, wenn es Streit um Versammlungsanmeldungen gibt und sich erst, wenn veröffentlicht wird, dass es auf der Messe keine Versammlung geben darf, herausstellt, dass am letzten Wochenende die Messe selbstverständlich angesteuert werden darf. So etwas hilft nicht. Und es hilft auch nicht, wenn wir in dieser Debatte versuchen, einzelne Orte, einzelne Straßen, einzelne Plätze zu benennen, die unbedingt angesteuert werden dürfen. Es geht darum, dass jede einzelne Anmeldung daraufhin überprüft werden muss, welche Route möglich ist und welche Sicherheitsbedenken zum Tragen kommen müssen. Genau das erwarten wir von der Versammlungsbehörde.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich glaube nicht, dass der Senator dazu an jedem Kooperationsgespräch teilnehmen muss.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Jarchow von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

**Carl-Edgar Jarchow FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon vieles gesagt worden, sogar manch Richtiges, wie ich fand. Der G20-Gipfel wird in Hamburg stattfinden. Wir betrachten das nach wie vor als eine Chance für Hamburg, sich weltoffen und tolerant als Metropole weltweit darzustellen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Wir sind uns im Klaren darüber, dass ein solches Ereignis in einer Metropolstadt wie Hamburg natür-

**(Carl-Edgar Jarchow)**

lich gewisse Herausforderungen mit sich bringt. Das bringt Herausforderungen mit sich in puncto Sicherheit, was die Bürger dieser Stadt angeht, in puncto Sicherheit, was die Tagung, die Tagungsteilnehmer angeht, und auch in puncto Sicherheit, was die Demonstrationen angeht. Denn wir wollen, dass diese Demonstrationen stattfinden können. Wenn wir uns einmal vergegenwärtigen, was das heißt, dann bedeutet das in erster Linie ein riesiges Aufgabengebiet für unsere Polizei. Ich denke, unsere Polizei hat an dieser Stelle verdient, dass wir in diesem Hause rückhaltlos bei der Bewältigung dieser Aufgaben hinter ihr stehen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich hoffe sehr, dass dies auch innerhalb des Senats so gesehen wird. Es gab sicherlich Irritationen, gerade hinsichtlich der Verhandlungen mit den Demonstrationsanmeldern und der gestrigen Äußerung des Justizsenators, was sicherlich auch ein bisschen im Hinblick auf die heutige Sitzung geschehen ist. Aber er hat recht, es geht auch um die Rechtslage, und die Rechtslage ist nun einmal so, wie sie ist. Insofern wird man sich auch bei der Festlegung der Routen für diese Demonstration danach richten müssen. Aber eines muss doch klar sein, das wurde auch an anderer Stelle schon gesagt: Es gibt kein Recht auf gewaltsame Demonstrationen mit Schäden für Personen oder Sachen. Das darf nicht sein, davon müssen wir uns klar distanzieren. Es gibt kein Recht auf solche Demonstrationen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und der CDU)

Das hätte ich auch sehr gern etwas deutlicher von der linken Seite dieses Hauses gehört. Denn, liebe Frau Schneider, welche Alternativen gibt es denn eigentlich zu einem solchen Treffen? Sie haben bemängelt, dass Herr Putin, Herr Erdogan und Herr Trump kommen. Sie alle haben wir nicht gewählt,

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE*: Sind Sie für die?)

aber wir haben sie uns nicht auszusuchen und auch nicht zu wählen. Was ist denn die Alternative zu Gesprächen auf dieser Ebene in dieser Situation, in der wir uns jetzt befinden? Das würde ich gern einmal von Ihnen wissen. Sie haben ja noch eine zweite Runde.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Ich glaube, es gibt keine Alternative zu solchen Treffen. Man kann sie kritisch sehen, auch vom Aufwand her; das tue ich auch. Aber warum gibt es diesen Aufwand, warum gibt es diese Bedrohung? Also rüsten wir doch alle etwas ab. Das ist eigentlich auch meine Bitte an die Kollegen der CDU. Ich

finde, es nützt uns allen nichts, wenn wir hier verbal dermaßen loslegen und von Schutt und Asche und ähnlichen Dingen reden. Wir haben damit sachlich umzugehen, wir müssen vernünftige Ergebnisse finden, was die Demonstrationen und die Sicherheit angeht. Es nützt nichts, in der Bevölkerung momentan den Eindruck zu erwecken, als werde die Stadt in Schutt und Asche gelegt. Das ist Unsinn, Entschuldigung.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und bei *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Wir werden sehen, wie das Ganze abläuft. Der Senat hat ja immer den Anspruch, gut zu regieren. Das kann er jetzt unter Beweis stellen, indem er diesen Gipfel in entsprechender Weise abwickelt. Wir werden das sicherlich kritisch begleiten, aber weiterhin an der Unterstützung eines Gipfels dieser Art festhalten, weil wir denjenigen, die mit Gewalt verhindern wollen, dass diese Gipfel stattfinden, nicht recht geben dürfen, sondern darauf bestehen müssen, dass so ein Gipfel auch in Hamburg möglich ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Nockemann von der AfD-Fraktion erhält das Wort.

**Dirk Nockemann AfD:**\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Anfang Juli findet in Hamburg der G20-Gipfel statt. Auch für die Gegner des Gipfels gilt unzweifelhaft die Versammlungsfreiheit des Artikel 8 Grundgesetz. Das heißt, sie dürfen friedlich und ohne Waffen gegen den Gipfel demonstrieren. Aber schaut man sich einmal vergangene G20-Gipfel an und sieht man dann, dass es in dieser Stadt auch schon Übungen gegeben hat, wie man Polizeiketten durchbrechen kann, sieht man, wie vor diesem Gipfel gedroht worden ist, dann wird deutlich, dass nur ein politischer Narr davon ausgehen kann, dass diese Demonstrationen und Kundgebungen weitestgehend friedlich bleiben werden. Im Verlauf des Gipfels wird es zu einer zentralen Großdemonstration mit schätzungsweise 50 000 bis 100 000 Personen kommen. Geplant sind daneben auch kleinere Kundgebungen. Aufgabe von Senat und Polizei ist es, die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger Hamburgs, die Sicherheit der Tagungsteilnehmer und die Versammlungsfreiheit zu gewährleisten. All das muss in einen verfassungskonformen Ausgleich gebracht werden.

(Beifall bei der AfD)

Aber angesichts der Tatsache, dass es in halb Hamburg schon Aufkleber und Plakate gibt, die un-  
verhohlen zur Gewalt aufrufen – zum Beispiel Welcome to Hell, G20 angreifen, Kapitalismus versenken –, und angesichts der Tatsache, dass sich aus

**(Dirk Nockemann)**

allen Ländern dieser Welt bereits gewaltbereite Chaoten angesagt haben, und angesichts der Erfahrungen mit diesen Teilnehmern wird diese Versammlung nicht friedlich bleiben. Dementsprechend konsequent müssen die Auflagen für die Kundgebungen sein. Auch Demonstrationsverbote in bestimmten Bereichen der Stadt müssen in dieser konkreten Ausnahmesituation, die unsere Stadt so noch nicht erlebt hat, möglich sein. Medienberichten zufolge plant die Polizei genau in diese Richtung. Die durch unsere Polizei für diese Gipfeltage definierten kritischen Bereiche sind in der Tat außerordentlich groß. Aber die Begründung der Polizei ist doch nicht von der Hand zu weisen. Menschenmassen könnten in kürzester Zeit die Zufahrtswege für die Staatsgäste zum Tagungsort blockieren. Zudem stünden im Fall von Krawallen oder einer Massenpanik an einigen Plätzen wirklich nicht genügend Rettungswege zur Verfügung. Die Hamburger Landespolizei hat schon sehr oft bewiesen, dass sie in der Lage ist, polizeiliche Großlagen angemessen zu bewältigen. Voraussetzung dafür ist aber, dass ihr die Politik nicht in den Rücken fällt, sondern ihr den Rücken stärkt.

(Beifall bei *Dr. Bernd Baumann* und *Dr. Jörn Kruse*, beide AfD)

Allzu selten ist das in Hamburg der Fall.

(Beifall bei der AfD)

Liest man die Statements des grünen Justizsenators Steffen, der Demonstrationsverbote in der Nähe des Gipfels ausdrücklich ablehnt, ist in der Tat Schlimmstes zu befürchten. Gerade dieser Justizsenator, von dem bekannt ist, dass all das, was er anfasst, in die Grütze geht, maßt sich an, polizeiliche Einsatzkonzepte nicht nur zu hinterfragen, sondern abzulehnen. Herr Steffen, sollte das Sicherheitskonzept der Polizei tatsächlich wegen Ihrer politischen Intervention, wegen der Arroganz politischer Entscheidungsträger scheitern und sollte es zu blutigen Tumulten in der Stadt kommen, dann stehen Sie persönlich in der Verantwortung. Ich weiß, Verantwortung ist für Sie ein Fremdwort; das haben Sie in der Vergangenheit oft genug gezeigt. Aber wir werden gemeinsam mit den anderen Parteien dafür sorgen, dass Sie, wenn diese Lage hier eintritt, tatsächlich den Hut nehmen müssen.

(Beifall bei der AfD)

Erinnern Sie sich wirklich nicht an die Bilder in Duisburg von der Loveparade? Geht nicht in Ihren Kopf hinein, dass die Polizei hier vernünftig und angemessen die entsprechenden Routen festlegt?

(*Sabine Boeddinghaus* DIE LINKE: Geht's Ihnen noch gut?)

Und noch etwas: Auch die Polizeibeamten haben selbstverständlich das Recht, nicht verheizt zu

werden. Ich bin sicher, dass die Polizeiführung das Demonstrationsverbot gut durchdacht hat. Ich wünsche den polizeilichen Führern entsprechende Standfestigkeit, und ich wünsche jedem einzelnen Polizeibeamten, dass er heil und unverseht aus diesen Einsätzen zurückkehrt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Der fraktionslose Abgeordnete Herr Dr. Flocken bekommt das Wort.

**Dr. Ludwig Flocken** fraktionslos:\* Sehr geehrte Volksvertreterinnen und -vertreter, sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Schneider, ich habe leider nicht mitzählen können, wie oft Sie heute das Wort Versammlungsfreiheit benutzt haben. Ich weiß aber, dass wir hier vor 17 Monaten ausführlich über das Versammlungsrecht diskutiert haben. Wenn heute hier gesagt wird, es komme nur darauf an, dass friedlich demonstriert wird, so hat sich das im November 2015 von Ihnen und nicht nur von den LINKEN anders angehört. Da hieß es, das Versammlungsrecht sei ein Recht, das gegen andere Rechte abgewogen werden müsse. Es wurde da ganz klar gesagt, dass das nicht für alle im gleichen Maße gilt.

Zweiter Punkt: Wenn hier über Gewalt und Gewaltfreiheit gesprochen wird, dann muss man doch auch einmal fragen, was denn diese Leute, die hier Gewalttaten ankündigen, motiviert und wie sie überhaupt auf die Idee kommen, dass sie mit diesen Gewalttaten davonkommen. Diese Frage sollte sich Herr Justizsenator Steffen viel deutlicher stellen. – Vielen Dank.

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Herr Senator Dr. Steffen.

**Senator Dr. Till Steffen:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Schon mit den Themenanmeldungen zur Aktuellen Stunde werden zum bevorstehenden G20-Gipfel, wie ich finde, etwas eigenartige Signale gesendet. AfD und CDU versuchen den Eindruck zu erwecken, die Bürgerinnen und Bürger in Hamburg würden irgendwelchen Chaoten oder Krawall veranstaltenden Linksextremen schutzlos überlassen, und die Partei DIE LINKE versucht, den Eindruck zu erwecken, dass das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit in Hamburg wegen des G20-Gipfels zur Disposition steht. Mit Verlaub, beides ist Unsinn.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Gipfel und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wird möglich und vor allem auch sichtbar sein. Selbstverständlich werden wir in Hamburg die Versammlungsfreiheit gewährleisten. Jede einzelne Anmel-

**(Senator Dr. Till Steffen)**

dung einer Demonstration wird sorgfältig geprüft. Genauso klar ist aber auch, dass die Polizei die Sicherheit in der Stadt vor und während des Gipfels gewährleisten wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Polizei steht hier vor einer sehr komplexen Aufgabe.

*(Dirk Nockemann AfD: Die Sie noch schwerer machen!)*

Sie muss und wird im Zusammenwirken mit anderen Sicherheitsbehörden die Sicherheit der Menschen in Hamburg, der Gipfelteilnehmerinnen und Gipfelteilnehmer, der Veranstaltung selbst wie auch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Versammlungen während des G20-Gipfels in Hamburg gewährleisten. Die Polizei Hamburg wird ihre Maßnahmen so treffen, dass die erforderliche Sicherheit für alle Beteiligten gewährleistet ist, zugleich jedoch die Einschränkungen auf das dafür unabdingbar notwendige Maß beschränkt werden. Das ist bei angekündigten Versammlungen mit möglicherweise bis zu 150 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern und möglichen Gewalttaten keine einfache Aufgabe. Daher wird es zum Teil erhebliche Abweichungen von den angemeldeten Routen geben müssen. Es ist jedoch nicht das Ziel, dass Versammlungen von den Veranstaltungsorten so weit wie möglich entfernt abgehalten werden. Es besteht Einigkeit darüber, dass die Versammlungen so nahe an die Veranstaltungsorte herankommen sollen, wie man es verantworten kann.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Das kann sich nicht allein nach den Vorstellungen der Anmelder richten, sondern muss maßgeblich der sach- und fachkundigen Beurteilung der Polizei obliegen. Diese muss beurteilen, was unter dem Gesichtspunkt der verschiedensten Sicherheitsbelange jeweils verantwortet werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuzuruf von Joachim Lenders CDU)

In diesem Sinne führt die Polizei die Kooperationsgespräche und hat, auch das muss deutlich gesagt werden, hierbei nicht von Verbotszonen, blauen Zonen oder anderen verbotenen Bereichen gesprochen. Sie hat darauf hingewiesen, an welcher Stelle die konkrete Versammlung aus den genannten Gründen nicht stattfinden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Gewährleistung der Sicherheit in der Stadt für diejenigen, die friedlich ihr Anliegen zum Ausdruck bringen, bedeutet natürlich auch, dass die Polizei gewalttätigen Störungen entschlossen begegnen wird. Sie wird konsequent gegen die vorgehen, die Straftaten begehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dabei wird es eine enge Kooperation mit allen anderen Sicherheitsbehörden geben. Dazu gehören natürlich der Verfassungsschutz, aber auch die Gerichte und die Staatsanwaltschaft. Hier gibt es bereits konkrete Vorbereitungen für eine Reaktion auf eventuelle Straftaten im Zusammenhang mit diesen Versammlungen. Diese Vorbereitungen laufen sehr eng zwischen den beteiligten Behörden. Die Polizei steht also vor einer großen Herausforderung, der sie aber vollauf gewachsen ist. Sie wird mit rund 15 000 Polizistinnen und Polizisten und einer Vielzahl von Einsatzmitteln in Hamburg präsent sein. Bei dieser Aufgabe genießt sie unser volles Vertrauen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Ich bin daher der festen Überzeugung, dass Hamburg beides hinbekommen wird. Hamburg wird die Sicherheit des Gipfels, die Sicherheit friedlicher Demonstrantinnen und Demonstranten und die Sicherheit der Hamburgerinnen und Hamburger garantieren und zugleich Raum für friedlichen Protest geben. Das wird ein buntes Bild abgeben. Jeder, der hier gewaltfrei demonstrieren will, wird dazu auch die Möglichkeit haben. Dabei macht es keinen Unterschied, ob gegen den Gipfel als solchen demonstriert werden soll, die Inhalte des Gipfels adressiert und diskutiert werden sollen oder wiederum andere Versammlungen Anstoß von Protest sind. All das wird stattfinden können. Das gilt aber natürlich nur für die, die hier friedliche Absichten verfolgen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Wenn sich das alle zu eigen machen, wird es gelingen, dass wir als weltoffene Stadt ein Zeichen für unsere demokratischen und freiheitlichen Werte setzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort, meine Damen und Herren, bekommt Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

**Christiane Schneider** DIE LINKE: Für maximal drei Minuten.

Herr Dressel, ich habe hier auch über den Rang der Versammlungsfreiheit gesprochen und vorausgesetzt, dass Sie wissen, was darunter fällt. Darunter fällt Gewalt natürlich nicht.

*(Dirk Nockemann AfD: Weiß Herr Dr. Dressel, ob Sie das auch wissen?)*

Sie haben den Artikel zitiert und genauso sehe ich das auch. Ich möchte deshalb sagen: DIE LINKE steht für strikt gewaltfrei und auf der anderen Seite für strikte Rechtsstaatlichkeit. Das habe ich hier versucht rüberzubringen.

**(Christiane Schneider)**

(Beifall bei der LINKEN)

Das habe ich deutlich gesagt und übrigens auch schon Ende November oder Anfang Dezember, ich weiß nicht mehr genau, deutlich gesagt, wofür DIE LINKE steht. Ich sage es hier gern noch einmal; damit habe ich überhaupt kein Problem. Ich habe aber auch keine Lust, mich jedes Mal dazu mahnen zu lassen, etwas zur Gewaltfrage zu äußern. Das steht einfach fest; da brauchen Sie uns nicht jedes Mal zu mahnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Damit komme ich zur CDU. Herr Gladiator, ich habe hier über die Demonstration vom 8. Juli 2017 gesprochen, weil in den Kooperationsgesprächen mit den Anmeldern zu dieser Demonstration die blauen Linien und die blaue Zone angesprochen wurden. Diese Demonstration wird von einem breiten Bündnis getragen; gerade hat zum Beispiel die GEW unterschrieben und täglich unterschreiben Neue.

*(André Trepoll CDU: Das macht es ja gleich viel besser!)*

Alle an diesem Bündnis Beteiligten sind sich darin einig, dass an dieser Demonstration jeder Mann, jede Frau jeden Alters teilnehmen kann, alte Menschen, Familien mit Kindern, Menschen im Rollstuhl. Darüber besteht Konsens. Deswegen ist völlig klar, worum es bei dieser Demonstration geht. Was Sie hier machen, ist etwas anderes. Ich finde es in gewisser Weise ungeheuerlich, dass Sie Herrn Steffen unterstellen, dass er nichts anderes bezweckt – so ungefähr sagen Sie ja –, als die Stadt den militanten Linksextremisten auszuliefern. Das ist nicht nur eine Diffamierung, die weit über jede zulässige überspitzte Polemik hinausgeht. Ich finde es im Kern nicht rechtsstaatlich, was Sie sagen. Es ist nicht rechtsstaatlich, prophylaktisch Grundrechte für jeden Mann und jede Frau außer Kraft zu setzen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller* und *Dr. Carola Timm*, beide GRÜNE)

Es ist absolut unzulässig, jemandem, der sich für die Versammlungsfreiheit einsetzt, die Motivation zu unterstellen, er begünstige, dass die Stadt in Schutt und Asche gelegt wird. Das ist die Logik von Machthabern wie Erdogan, der hundertfach kritische Journalisten und oppositionelle Politikerinnen und Politiker unter dem Vorwand, sie seien terroristisch, weil sie kritisch sind, verhaftet.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller* und *Dr. Carola Timm*, beide GRÜNE)

Sie können nicht ertragen, dass es eine massenhafte Kritik gibt. Sie sind es, der hier Eskalation betreibt. Sie plädieren für eine Art Ausnahmezustand. Das ist einer Stadt wie Hamburg, eines Landes der Bundesrepublik Deutschland, einer Demokratie nicht würdig. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Münster von der SPD-Fraktion hat das Wort.

**Arno Münster SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es eigentlich schade, denn der G20-Gipfel ist ja auch ein Instrument, mit dem man Meinungen auf höchster Ebene austauschen kann, und die kommen hier ein bisschen zu kurz. Man redet nur über die Rahmenbedingungen, über die Demonstrationen und all das.

*(André Trepoll CDU: Das ist ja das Thema der Aktuellen Stunde! Dann müssen Sie etwas anderes anmelden!)*

Die Stadt Hamburg wird sich so präsentieren können, dass sie zum Weltfrieden beiträgt, weil namhafte Politikerinnen und Politiker anwesend sind – nicht nur die drei, die immer genannt werden; es sind sehr viele, auch die UNO anwesend. Deswegen finde ich es schade, dass die Diskussion sich nur auf die Demonstrationen rund um diesen Gipfel konzentriert.

(Beifall bei der SPD)

Die jetzt angemeldete Demonstration hat es ja auch in sich. 150 000 Personen sind angemeldet, das ist etwas mehr als ein Spielmannszug. Da muss man schon eine Logistik bewältigen können, um das in der Stadt vernünftig abwickeln zu können. Wenn man sich fragt, welcher Senator oder welche andere Organisationen dafür verantwortlich ist, kommt man immer auf die Polizei.

*(André Trepoll CDU: Was kümmert sich der Justizsenator?)*

– Nein, der Senator nicht. Die Polizei ist ausgebildet, Herr Trepoll. Das ist ein Irrtum.

*(Joachim Lenders CDU: Das haben wir bis gestern auch gedacht!)*

Es gibt eine Versammlungsbehörde, bei der das angemeldet wird. Die Versammlungsbehörde wird eine Lagebewertung vornehmen und anhand dieser Lagebewertung ihre Einsätze koordinieren. Daran ist kein Senator beteiligt. Die Senatoren werden wahrscheinlich darüber informiert, dass wir soundso viele in der Stadt erwarten, aber weder der Innensenator noch der Justizsenator werden in die operativen Aufgaben der Polizei eingreifen. Das wäre ein Fehler, denn die Polizei ist dafür ausgebildet.

(Beifall bei der SPD)

Was mich persönlich gefreut hat, Frau Schneider, ist, dass Sie gemäßigt ans Mikrofon gekommen sind. Ich hätte eigentlich etwas anderes erwartet, weil Sie normalerweise bei so etwas immer ein bisschen mehr Initiative entwickeln. Aber ich möch-

**(Arno Münster)**

te auch warnen. Sie sind schon einmal bei einer Flughafendemonstration aufgefallen. Herr Dolzer ist mit diesem Bürgerschaftsausweis aufgefallen; das alles finden wir nicht so gut. Auch Frau Özdemir mit ihrem "Wir werden ein blaues Wunder erleben" finde ich nicht so gut. Das sollten Sie bei diesen Demonstrationsverhältnissen bitte unterlassen.

(Beifall bei der SPD)

Auch nicht gut finde ich, Herr Lenders, dass Sie als Vertreter der Deutschen Polizeigewerkschaft immer noch rege Öl ins Feuer gießen. Es hat mich gefreut, dass Ihr Pendant von der GdP, Herr Kirsch, gesagt hat, wer für die Misere bei der Polizei zuständig sei, nämlich Sie. Sie haben damals nicht gearbeitet. Wir versuchen jetzt, die ganzen Defizite aufzuarbeiten, aber Sie kommen nun um die Ecke und sagen: Haltet den Dieb. Nein, nein, Sie selbst haben den Mist verursacht, nicht wir.

(Beifall bei der SPD und bei *René Gögge GRÜNE*)

Aber wir werden das dementsprechend handeln können, und Ihre Kollegen von der Polizei, da habe ich vollstes Vertrauen, werden das sicherlich sehr gut machen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Gladiator von der CDU-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

**Dennis Gladiator** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Münster, Sie sagten eben, der Innensenator und der Justizsenator würden sich nicht einmischen, das sei Sache der Sicherheitsbehörden. Das haben wir bis gestern auch gedacht. Aber gestern hat der Justizsenator genau das getan,

(Beifall bei der CDU – *Joachim Lenders CDU*: So ist es!)

indem er erklärt hat, wo es keine Sicherheitszonen geben werde. Das ist das Problem. Frau Möller, wir malen hier keine Horrorszenerien an die Wand. Wir zitieren das, was die linksextreme Szene selbst erklärt. Sie wollen Polizisten mit aller Härte angreifen. Seit mehreren Wochen brennen Polizeifahrzeuge in der Stadt, seit mehreren Wochen brennen Fahrzeuge von Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt, die mit dem G20-Gipfel überhaupt nichts zu tun haben. Das ist das, was diese Linksextremisten ankündigen, und das muss man auch klar so benennen.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Gladiator, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wysocki von der SPD-Fraktion?

**Dennis Gladiator** CDU: Ja.

**Zwischenfrage von Ekkehard Wysocki** SPD: Vielen Dank, Herr Gladiator. – Habe ich das bei "Hamburg 1" im Interview Ihres Fraktionskollegen Herrn Lenders richtig gesehen, der dort gesagt hat, wäre er nicht Polizist, würde er den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt empfehlen, die Stadt zum Zeitpunkt des Gipfels zu verlassen?

(*Jörg Hamann* CDU: Warum fragen Sie nicht Herrn Lenders? – Zurufe von der CDU)

Aus meiner Sicht bedarf es diesbezüglich einer Klarstellung, ob von Herrn Lenders oder von Ihnen, ist mir relativ egal. Aber diese Äußerung stand im Raum, und das war meiner Meinung nach Öl-ins-Feuer-Gießen.

(Beifall bei der SPD)

**Dennis Gladiator** CDU (fortfahrend): Da teilen wir das gleiche Schicksal, Herr Kollege. Sie haben die Sendung nicht gesehen, ich habe sie auch nicht gesehen. Vielleicht fragen Sie einfach Herrn Kollegen Lenders. Er kann nämlich für sich selbst sehr gut sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Zu Ihnen, Frau Möller. Natürlich ist Kritik am G20-Gipfel erlaubt. Man darf dafür sein, dass sich Staats- und Regierungschefs in dieser Stadt treffen und miteinander sprechen. Ich finde übrigens, dass es bei den weltweiten Konflikten wichtiger denn je ist, dass sich diejenigen hier treffen und zusammensetzen. Natürlich darf man auch dagegen sein, auch mit Demonstrationen. Aber das Ganze muss gewaltfrei und friedlich verlaufen, denn das ist der Kern unserer Demokratie und unterscheidet uns von Autokraten wie Erdogan und Putin.

(*Milan Pein* SPD: Das hat bisher noch keiner gesagt!)

Deshalb darf es hier keine Gewalt geben; darauf gibt es kein Grundrecht.

(Beifall bei der CDU)

Wer das betont und darauf hinweist, ist nicht automatisch gegen jede Form von Kritik, ganz im Gegenteil, denn diejenigen, die Gewalt anwenden, unterdrücken die friedliche Form des Protestes und die friedliche Form der Kritik. Auch dagegen müssen wir uns gemeinsam verwehren, und ich würde mich freuen, wenn die SPD diesbezüglich ähnlich klar wäre.

Nun zu Ihnen, Herr Steffen. Dass Sie sich mit unserer Debattenanmeldung schwergetan haben, wundert mich, denn wir sprechen davon, dass Hamburg Haltung zeigen muss und Kriminellen eben nicht die Stadt überlässt. Dass Sie sich daran stören und das irgendwie verwunderlich finden,

**(Dennis Gladiator)**

das sagt sehr viel über Sie aus. Das will ich gern so stehen lassen. Aber Sie haben etwas sehr Spannendes gemacht. Sie haben gesagt, jede Anmeldung werde im Einzelfall geprüft, die Polizei werde alles Erforderliche tun, um die Sicherheit zu gewährleisten und die Einschränkungen für die Bürger möglichst gering zu halten. Die Veranstaltungen sollten so nahe wie möglich am Ort des Geschehens sein, aber eben auch nur so nahe, wie es verantwortbar ist. Warum haben Sie sich dann gestern eingemischt? Warum erschweren Sie denn der Polizei das Leben?

(Beifall bei der CDU)

Denn genau das ist das Kerngeschäft, das die Polizei tagtäglich macht. Sie haben mit Ihrer heutigen Rede gezeigt, dass Sie gestern völlig danebengegriffen haben. Sie sind heute zurückgerudert oder zurückgerudert worden, egal. Wichtig ist, dass Sie sich nicht in die Aufgaben der Sicherheitsbehörden einmischen; dann werden sie es auch schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Das muss der Maßstab sein.

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

**Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich hier die Wortbeiträge von CDU und den LINKEN vernehme, dann muss ich sagen, dass es zum Glück zwischen Rot-Grün und der FDP, in diesem Fall Herrn Jarchow, eine Achse der Vernunft in diesem Haus gibt, was man bei einem G20-Gipfel machen kann und was nicht.

(Zurufe von der CDU)

Wir stehen dafür ein, dass die Bürgerrechte in diesem Haus und auf der Straße vernünftig eingehalten werden und die Sicherheit des Gipfels und der Versammlungsteilnehmerinnen und -teilnehmer und im Übrigen auch der anderen Menschen in der Stadt gewährleistet wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Peinlich!)

Niemand, liebe Frau Schneider, unterstellt Ihnen persönlich oder irgendjemandem, der hier im Haus auf der linken Seite sitzt, dass durch Sie Gewalt bei dieser Demonstration angemeldet oder auch ausgeübt wird. Aber ich möchte trotzdem sagen: Wir GRÜNE haben am Anfang doch auch in diesem Demo-Bündnis gesessen und beantragt, dass die Gewaltfreiheit Teil dieses Demo-Aufrufes wird. Ich kann Ihnen sagen, dass das Demo-Bündnis abgelehnt hat, diesen Passus aufzunehmen. Deswegen sind wir nicht mehr Teil dieses Demo-Bündnisses.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Cansu Özdemir DIE LINKE:* Die GRÜNE JUGEND ist dabei!)

An diesem Punkt müssen Sie sich messen lassen, Frau Schneider.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Frau Boeddinghaus und Frau Özdemir haben in der "Welt" ein Doppelinterview gegeben. Frau Boeddinghaus, Sie haben gesagt, die Kontroverse um Gewalt stellen Sie jetzt schon in Ihren Netzwerken fest und müssen es aushalten, dass es Menschen gebe, bei denen man schon jetzt absehen könne, dass sie womöglich nicht gewaltfrei demonstrieren.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Wie oft sollen wir das noch sagen? Sollen wir uns das tätowieren oder was? – Gegenruf von *Dr. Andreas Dressel SPD:* Zum Beispiel!)

Das muss man in einem Demo-Bündnis verkünden und dazu eine klare Haltung einnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn wir dann aber auch die CDU betrachten, sind die Äußerungen von Herrn Lenders und Herrn Gladiator diesbezüglich recht gleichlautend. Herr Lenders betätigt sich schon eine ganze Zeit im Spiegelfechten mit Frau Schneider hinsichtlich rhetorischer Scharfmachereien. Herr Lenders, meinen Sie, dass die von Ihnen gemachten Aussagen deeskalierend sind? Wenn Sie meinen, dass sie das nicht sind, was, glaube ich, relativ logisch ist, dann müssen Sie doch feststellen, dass Sie damit den Polizistinnen und Polizisten in diesem Einsatz nicht unbedingt helfen, wenn Sie an dieser Stelle dauernd eskalieren.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ihre Motive dafür kennen nur Sie selbst. Aber das ist das, was Sie als Polizeigewerkschafter unverantwortlich in dieser Stadt machen. – Danke schön.

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Jarchow von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

**Carl-Edgar Jarchow FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist nach wie vor vieles gesagt. Der Schwarze Peter wird immer mehr hin- und hergeschoben. Das ist nichts Unnormales. Ich würde gern noch einmal auf die Chancen verweisen, und zwar zum einen auf die Chancen eines solchen Treffens für die Weltpolitik, zum anderen aber auch auf die Chancen für Demonstrantinnen und Demonstranten, denen es ein Anliegen ist, bei solchen Gelegenheiten einmal deutlich zu machen, worin ihre Kritik besteht. Das wäre eine Riesenchance. Eine solche Aufmerksamkeit erhält man

**(Carl-Edgar Jarchow)**

eigentlich nur bei solchen Gelegenheiten, die auch medial so präsent sind.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Frau Schneider, ich bezweifele in keiner Weise, dass Sie für friedfertige Demonstrationen sind. Daran habe ich überhaupt keinen Zweifel. Ich habe allerdings im Fernsehen Berichte zu diesem sogenannten Trainingslager der Demo-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer gesehen, das bei irgendeinem Hamburger Fußballklub am letzten Wochenende stattfand.

(Beifall bei der FDP)

In Interviews wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer explizit gefragt, wie ihr Verhältnis zu Gewalt sei, ob sie sie ausschließen, ob sie gegen Gewalt seien. Sie haben sich absolut dagegen gewehrt, klar Stellung zu beziehen, sondern gesagt, im Zweifelsfall sei auch Gewalt für sie ein Mittel. Da würde ich gern den Einfluss der LINKEN auf diese Szene nutzen und darum bitten, dass Sie diese Menschen auffordern, friedfertig zu demonstrieren, denn nur so erreichen wir unsere Ziele.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Es geht mir wirklich nicht darum, Ihnen irgendetwas zu unterstellen, sondern wir alle müssen dort, wo wir Einfluss haben, versuchen, diesen Einfluss geltend zu machen. Auch in Richtung Polizeigewerkschaft und Herrn Lenders sage ich, dass wir verbal abrüsten müssen. Ich glaube, das würde der ganzen Debatte guttun. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE, Sie bekommen das Wort.

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 7. und 8. Juli 2017 werden in dieser Stadt Trump, Erdogan, das saudische Herrschaftshaus und Putin auftauchen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das war doch ein super Schlusswort von Herrn Jarchow! – Zurufe)

Ich erwarte, dass diese Stadt selbstbewusst gegen diese Menschen und deren Politik auftritt und dagegen demonstriert.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn wir wissen, dass diese Menschen gegenwärtig nicht in der Lage sind, eine vernünftige Politik zu organisieren. Insofern wäre es gut, wenn diese Demonstration möglichst groß ist, wenn an ihr möglichst viele Menschen teilnehmen und somit gezeigt wird, dass diese Stadt eine selbstbewusste,

(Dirk Kienscherf SPD: Und gewaltfrei ist!)

eine kritische Stadt ist, die sich nicht von den Obersten dieser Welt vorschreiben lässt, was geschieht, sondern ihre eigenen Vorstellungen hat. Das ist meine Vorstellung von Hamburg.

(Kazim Abaci SPD: Unsere auch!)

Ich hoffe, dass jeder – gerade auch von der SPD und den GRÜNEN, die hier nur eine halbe Stellungnahme abgeben – gegen diese Menschen demonstriert, denn es ist wichtig, um Demokratie, friedliche Entwicklung und Wohlstand in dieser Welt voranbringen zu können.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von Jörg Hamann ÖÖW – Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Von daher ist die Demonstration entscheidend. Wir haben zu einer Demonstration aufgefordert, da wir verstehen, dass viele, die hierherkommen werden, wütend sind. Ich bin mit einigen von Ihnen vor einiger Zeit in Griechenland gewesen. Ich weiß nicht, ob Sie sich daran erinnern, was dort los ist. Die medizinische Versorgung ist aufgrund von Vorgaben von Schäuble weitgehend gekappt worden. Natürlich sind viele dort wütend.

(André Trepoll CDU: Das ist Unfug! – Zurufe von Philipp Heißner CDU und Juliane Timmermann SPD)

Natürlich sind viele wütend, die von dort zu uns kommen. Wir als LINKE sagen: Ihr könnt wütend sein, wir verlangen von euch aber, dass wir hier friedlich demonstrieren, weil wir in der Lage sind, in diesem Land mit den entsprechenden Mitteln die Auseinandersetzung zu führen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen, dass dieser Protest geführt wird. Allein wegen dieser vier von mir aufgezählten haarsträubenden Personen wird dieser Protest natürlich wütend sein.

(Dr. Jörn Kruse AfD: Die Kommunisten fallen Ihnen dafür nicht ein! – Zuruf: Was soll das denn?)

Diejenigen, die uns gegenwärtig kritisieren und sagen, wir dürften hier keine Demonstrationen durchführen,

(Jörg Hamann CDU: Das ist unerträglich, was Sie da erzählen!)

bedienen sich genau der Begründung, die Erdogan gegenwärtig in der Türkei anführt, um Demonstrationen zu verhindern, um Demokratie und Ähnliches abzuschaffen.

(Dirk Kienscherf SPD: Nun geht es aber los! – Michael Kruse FDP: Werfen Sie die nicht mit uns in einen Topf!)

**(Norbert Hackbusch)**

Distanzieren Sie sich von diesem Weg, gehen Sie den Weg des Selbstbewussten mit. Eine selbstbewusste Demonstration ist das beste Zeichen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Es hat sich Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion gemeldet.

**Dr. Andreas Dressel SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hackbusch, was heißt denn Wut? Wo ist die Grenze zu dem, was wir gemäß unserer Meinungsfreiheit und Versammlungsfreiheit tolerieren? Es ist sehr ehrenwert, Kollegin Schneider, dass Sie hier gesagt haben, friedlich. Auch da kam das Wort friedlich. Aber es würde, wenn man das ernst meint, dazu gehören, dass Sie sagen, was bei diesem Aktionscamp am Wochenende gelaufen ist, geht überhaupt nicht, und dass Sie das wirklich sehr klar auch hier von diesem Pult noch einmal sagen. Dazu habe ich aber kein Wort gehört.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Das hat er doch gesagt! – Glocke)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich** (unterbrechend): Herr Dr. Dressel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hackbusch?

**Dr. Andreas Dressel SPD:**\* Ja.

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Für eine Zwischenfrage hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Zwischenfrage von Norbert Hackbusch DIE LINKE:** Ich frage Herrn Dressel, was es denn am Camp zu kritisieren gibt.

**Dr. Andreas Dressel SPD** (fortfahrend):\* Ach, dazu fällt mir sehr viel ein, zum Beispiel die Art und Weise der vorbereiteten Aktionen, beispielsweise irgendetwas mit Glitter zu machen, oder was sind denn die konkreten Punkte? Verlangen Sie, dass wir uns von Menschen, die mit zivilem Ungehorsam arbeiten wollen, distanzieren?

(Zurufe von der CDU)

Ja, das genau ist die Frage: Wo hört ziviler Ungehorsam auf und wo fangen Straftaten an? Man muss einfach nur lesen, was beispielsweise in der "Welt" berichtet wurde. Die Journalisten haben natürlich genau nachgefragt, was wir denn da so machen. Sie durften nicht in die Workshops, in die einzelnen Arbeitsgruppen hinein. Sinngemäß war

in der "Welt" zu lesen: Ach, jetzt kommen Sie doch nicht immer mit dieser Gewaltfrage, da wollen wir uns nicht auseinanderdividieren lassen und, und, und. Deswegen reicht es nicht, dass Sie als ehrenwerte Abgeordnete sagen, Sie stehen für friedliche Demonstrationen. Sie müssen in dem Bereich, in dem Sie politisch unterwegs sind, das ist doch kein Geheimnis, mit einem klaren Bekenntnis und einem klaren Aufruf dafür sorgen, dass, wer bei Demonstrationen Gewalt ausübt, hier keinen Platz hat und bei der Demonstration von Herrn von Aken nicht willkommen ist. Diese Aussage muss getroffen werden.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Es wird nicht nur diese eine Demonstration geben, sondern auch weitere; beispielsweise wird zu einer Demonstration am 2. Juli 2017 aufgerufen. Also tun Sie jetzt nicht so, als wäre das die einzige Form, in der man seinen Protest kundtun kann. Es gibt auch viele andere Organisationen. Aber wenn Sie mit einer Zahl von 150 000 Teilnehmern zur Versammlungsbehörde gehen, dann tragen Sie auch die Verantwortung für die Sicherheit der 150 000 Teilnehmer.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Das merkt man nur nicht!)

Das müssen Sie dabei bedenken, aber darüber habe ich bisher noch nicht viel von Ihnen gehört. Jetzt wäre die Gelegenheit, der Gesellschaft in dieser Stadt zu sagen, wo für Sie die Grenze verläuft und wo sie überschritten ist.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Als Nächster erhält das Wort André Trepoll von der CDU-Fraktion.

**André Trepoll CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es abenteuerlich, was Herr Hackbusch gemacht hat,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Ach!)

nämlich die moralische Begründung dafür zu liefern, warum man nach Hamburg kommen

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

und an solchen gewalttätigen Demonstrationen teilnehmen kann. Das mit der Situation in Griechenland zu begründen, Herr Hackbusch, ist wirklich vermessen. Wenn man sich die Entwicklung in Griechenland und auch die dort wirkenden Maßnahmen und die Entwicklung des Wirtschaftswachstums ansieht, was alles noch viel schneller möglich wäre, wenn es dort nicht diese linke Regierung geben würde, dann kann ich nur sagen:

**(André Trepoll)**

Demonstrieren Sie in Griechenland, aber nicht bei uns.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Frage, die seit gestern im Raum steht und um die es hier heute geht, muss doch gestellt werden. Das ist genau das, was Dennis Gladiator gemacht hat. Auf welcher Seite steht denn der Justizsenator in unserer Stadt? Die Frage müssen wir uns hier stellen.

(Farid Müller GRÜNE: Die müssen wir uns nicht stellen!)

Wir haben zu Recht festgestellt, dass es sinnvoll ist, dass wir einen Ablauf haben, einen Maßnahmenkatalog, so wie das immer läuft, dass die Sicherheitsorgane, die Sicherheitsbehörden in unserer Stadt das prüfen und dann Vorschläge machen. Das haben sie getan, auch im Gespräch mit den Anmeldern dieser Demonstration. Und was passiert dann? Dann kommt der Justizsenator um die Ecke, der Schläfer im Senat, und sagt: April, April, das geht jetzt alles nicht mehr.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist aus unserer Sicht kein verantwortungsvoller Umgang mit der Sicherheitslage in unserer Stadt. Wir wissen, dass es sich um einen der größten Polizeieinsätze in der Geschichte unserer Stadt und wahrscheinlich auch unseres Landes handelt.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich** (unterbrechend):

Herr Trepoll, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Milan Pein?

**André Trepoll** CDU: Ich war zwar gerade gut dabei, aber bitte.

**Zwischenfrage von Milan Pein** SPD:\* Vielen Dank, Herr Kollege Trepoll. – Können Sie uns bitte das Zitat des Justizsenators nennen, mit dem er der Polizei verboten hat, Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen? Mich interessiert das sehr, denn in dieser Debatte ist das jetzt mehrfach genannt worden. Ich kenne dieses Zitat nicht. Falls Sie das Zitat nicht nennen können, können Sie es mir später persönlich mitteilen? Ich spreche von Zitaten, nicht von Zeitungsüberschriften. Dieses Zitat hätte ich sehr gern. Ich stehe Ihnen noch die ganze Bürgerschaftssitzung dafür zur Verfügung, dass Sie es mir liefern. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**André Trepoll** CDU (fortfahrend): Gern. Auch da können Sie gleich direkt das Gespräch mit Ihrem Senator suchen; das ist vielleicht zielführender, als das über mich zu machen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP – Zurufe von der SPD: Oh!)

Ansonsten schicke ich Ihnen sehr gern den Pressepiegel zu, in dem alles Nötige dazu steht. Der Justizsenator hat gesagt, er werde sich nicht an diese blaue Zone halten, und er hat im Gegensatz zu den Äußerungen der Polizei gesagt, er werde dafür Sorge tragen, dass die Demonstrationen so dicht wie möglich an den Veranstaltungsort gelangen können. Ich glaube, diese Diskrepanz ist offensichtlich und sollte auch Ihnen aufgefallen sein.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb warne ich Sie, Herr Dressel, vor einer Demonstration, um die Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN mitzunehmen. Die GRÜNE JUGEND steht zwar noch auf der anderen Seite, aber ich warne davor, unserer Polizei im Vorfeld dieser Tage noch mehr Aufgaben zu überantworten. Wir sollten ein klares Signal setzen, nämlich Unterstützung für die Beamtinnen und Beamten, die aus dem ganzen Bundesgebiet kommen und keine einfache Aufgabe haben. Das ist das Entscheidende, wozu wir beitragen können, und keine unnötige Eskalation. Deshalb ist es umso wichtiger, dass Sie Ihre Arbeit machen und dass wir wissen, dass der Senat im Interesse der Sicherheit in unserer Stadt mit einer Stimme spricht. Darauf kommt es jetzt an. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Vielen Dank, Herr Trepoll. – Als Nächste erhält das Wort Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

**Antje Möller** GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Jörg Hamann CDU: Hat Herr Dolzer heute Redeverbot?)

Herr Trepoll, Ihre interessante Herleitung, nachdem Sie sich erst über Ihre Einschätzung kritischer Demonstranten als linke Chaoten und Gewalttäter ausgelassen haben,

(Dennis Gladiator CDU: Sie müssen mal zuhören, Frau Möller!)

dann die Frage stellen, auf welcher Seite der Senator stehe, und ihn dann noch süffisant als Schläfer im Senat bezeichnen, halte ich nicht für eine Entgleisung, sondern für eine gezielte Frechheit. Das finde ich unglaublich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Leider haben wir es noch immer nicht geschafft, uns hier im Parlament vernünftig, besonnen, eindeutig und ohne fahrlässiges Gerede über dieses Thema zu unterhalten. Das bedauere ich sehr.

**(Antje Möller)**

*(Karin Prien CDU: Was besonders ist, bestimmen Sie! – Zuruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)*

Wir brauchen noch viele Debatten, um überhaupt an den Kern dessen, was hinsichtlich dieser Veranstaltung in der Stadt unsere politische Verantwortung ist, heranzukommen und uns dabei gegenseitig in der Debatte ernst zu nehmen. Das ist notwendig, und das sage ich auch in Richtung der LINKEN. Kollege Hackbusch, nur weil es eine große Demo gibt, hat sie nicht das Alleinstellungsmerkmal der Kritik am G20-Gipfel.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es gibt eine Vielzahl von Veranstaltungen, angefangen von Kampnagel über die Kirchen, über jeden kleinen Kreisverband, um es einmal flapsig zu sagen, die sich ernsthaft inhaltlich, grundsätzlich und im Übrigen immer sehr fachlich, sachlich mit dem auseinandersetzen, was G20 darstellt. Das begrüßen und unterstützen wir sehr. Diese Woche ist voll mit den Demonstrationen der unterschiedlichsten Art. Das ist gut und richtig, und deshalb wünsche ich mir, dass wir grundsätzlicher und allgemeiner, besonnen und eindeutig und nicht fahrlässig über die Folgen, die Notwendigkeiten und unsere Grundrechte an dieser Stelle reden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Vielen Dank, Frau Möller. – Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE erhält das Wort.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Auch wenn wir Kochrezepte vorlesen würden, würden Sie noch immer sagen, wir müssten uns zur Gewaltfrage äußern.

*(Jennyfer Dutschke FDP: Ja, genau! – Zurufe von der CDU)*

Wir haben uns zur Gewaltfrage dermaßen oft klar geäußert. Wenn ich sage, wir sind für strikt gewaltfrei, dann sage ich das in der Öffentlichkeit und nicht in der stillen Kammer. Dann können Sie das nicht ständig herunterreden. Wollen Sie denn, dass wir das nicht sagen, oder wollen Sie, dass wir etwas anderes sagen?

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Um Gottes willen, wir wollen, dass Sie das sagen! – Zurufe von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Und die Presse haben Sie auch schon geladen!)*

Frau Möller, natürlich hat diese Demonstration kein Alleinstellungsmerkmal; davon hat keiner geredet. Es ging um ein konkretes Kooperationsgespräch, bei dem blaue Linien aus der Tasche gezogen wurden. Die Polizei hat gesagt, das gelte nicht notwendigerweise für die anderen Demonstrationen, das müsse man jeweils im Einzelfall sehen. Aber es ging um diese Demonstration. Und diese De-

monstration wird durch ein großes Bündnis getragen. Sie wissen selbst, dass alle für die Aktionen am 2. Juli 2017 Verantwortlichen in der großen Plattform versammelt sind. Ihre Konstruktion, es gebe da eine Spaltung, ist gar nicht der Fall. Es gibt eine gemeinsame Plattform, auf der über die verschiedensten Demonstrationen geredet wird. Diese Demonstration, von der ich gesprochen habe, wird nun einmal aller Voraussicht nach – natürlich kann kein Mensch für die Zahl bürgen – eine große. Die Angriffe auf Herrn Hackbusch kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Herr Hackbusch hat sich absolut eindeutig geäußert.

*(Thilo Kleibauer CDU: Eindeutig zweideutig!)*

Dass es Anlass zu Kritik gibt, die Sie eventuell nicht verstehen, weil es für Sie nicht maßgeblich ist, dass die Suizidrate in Griechenland unwahrscheinlich hochgegangen ist, interessiert Sie vielleicht nicht. Aber das interessiert Menschen; es werden Menschen kommen, die wütend sind. Diese werden, dafür werden wir uns einsetzen, hoffentlich friedlich mit uns demonstrieren.

*(Dennis Gladiator CDU: Friedlich dürfen sie!)*

Es macht überhaupt keinen Sinn zu sagen, wütend sei gleich unfriedlich. Sie sind diejenigen, die eskalieren, und wir sind diejenigen, die kraftvolle Demonstrationen haben wollen.

*(Karl-Heinz Warnholz CDU: Frau Schneider!)*

– Ganz genau.

(Beifall bei der LINKEN)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Jetzt liegt mir noch die Wortmeldung von Arno Münster von der SPD-Fraktion vor.

**Arno Münster SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schneider, ich möchte eines zum Ausdruck bringen: Wenn man als Veranstalter von der Versammlungsbehörde zu einem Gespräch gebeten wird, um den rechtsstaatlichen Ablauf zu besprechen und welche Routen man sich vorstellen könne, und die gegenüberliegende Seite sagt, sie nehme, wahrscheinlich weil es eine blaue Linie war, die einer mit dem Kugelschreiber hineingemalt hat, diese gern als Schutzzone, weil zu viele Demonstranten beziehungsweise Menschen auf der Straße seien und man gegenüber der anderen Bevölkerung Schutzräume vorrätig halten müsse, und man keinen Konsens erzielt, dann muss man aber nicht noch die anwesende Presse einladen, auf der Polizeipräsidiumstreppe ein Interview geben und sagen, es sei kein Kompromiss zu erzielen. So geht das natürlich nicht. Sie haben kein Alleinstellungsmerkmal für Demonstrationen in der Stadt.

(Arno Münster)

(Beifall bei der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow* FDP)

Es gibt auch noch eine Zivilgesellschaft, die ein Anrecht auf Stadt hat, und es gibt auch noch einen Ort, wo sie ein Anrecht auf Tagung hat und nicht immer nur Sie – von wegen, jetzt kommen wir und alle müssen Platz machen. So funktioniert die Welt nicht.

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei der FDP)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Das war jetzt offenbar das Schlusswort zu diesem Thema. Wir haben jetzt noch knapp zehn Minuten für das zweite Thema. Die FDP verzichtet auf den Aufruf des zweiten Themas. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Dann rufe ich die Tagesordnungspunkte 4, 4a und 4b auf, die Drucksachen 21/8485, 21/8537 und 21/8538: Deputationswahlen.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung**

**– Drs 21/8485 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung**

**– Drs 21/8537 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung**

**– Drs 21/8538 –]**

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die drei Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die drei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie nun die Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführung bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden gleich ermittelt und ich werde sie Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.\*\*

Ich rufe Tagesordnungspunkt 35 auf, Drucksache 21/8513, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Umsatzsteuerbetrug im Onlinehandel unterbinden.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:**

**Umsatzsteuerbetrug im Onlinehandel unterbinden**

**– Drs 21/8513 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Hansjörg Schmidt von der SPD-Fraktion erhält es als erster Redner.

**Hansjörg Schmidt** SPD:\* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach so viel Aufregung lassen Sie uns über Gerechtigkeit im Internet sprechen. Ich habe mir ein Ladekabel bestellt, das wenig kostet und gut funktioniert. Aber eine ordentliche Rechnung – Fehlanzeige. Deswegen die Frage: Wann haben Sie das letzte Mal beim Onlineshopping auf die Rechnung geschaut? Meist liegt gar keine Rechnung mehr bei, denn bei den großen Marktplätzen im Internet ist es mittlerweile üblich, dass zwar jede Menge Gutscheine beiliegen, man aber eine vernünftige Rechnung häufig vergebens sucht. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich hierbei um System handelt, denn häufig wird für diese Verkäufe keine Umsatzsteuer entrichtet. Den Marktplätzen ist es egal. Sie verdienen trotzdem ordentliches Geld, und je mehr man über sie bestellt, umso mehr Geld fließt, denn die großen E-Commerce-Plattformen bieten Händlern nicht nur das Platzieren von Angeboten an, sondern auch das gesamte Fulfillment der Bestellung. Die Waren werden in Logistikhallen in Deutschland gelagert, und wenn der Kunde bestellt, werden sie verpackt, verschickt und das Geld eingesammelt. Das ist quasi die moderne Variante der Speicherstadt, denn vor der Bestellung wurde die Ware zwar in Deutschland gelagert, aber noch nicht offiziell eingeführt. Dies müsste der Verkäufer bei der Bestellung tun, was er aber häufig nicht tut. Amazon, eBay und Co. ist das egal. Sie verdienen trotzdem ordentliches Geld, denn bei jeder Transaktion streichen sie reichlich Provision ein. Vermutlich rund 70 Milliarden Euro werden im Onlinehan-

\*\*Die Wahlergebnisse sind auf Seite 4017 zu finden.

**(Hansjörg Schmidt)**

del 2017 in Deutschland umgesetzt. 45 Prozent des Umsatzes macht Amazon zum Beispiel mittlerweile mit den Marktplatzanbietern. Der Fiskus geht dabei häufig leer aus. Branchenkennern zufolge entgehen den deutschen Steuerbehörden Hunderte Millionen Euro Umsatzsteuer pro Jahr. Das ist nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Ehrliche ist der Dumme in diesem Geschäft. Der Onlineshop aus Hamburg, der ein solches Kabel direkt verschickt und ordentlich versteuert, hat einen Wettbewerbsnachteil, den er gar nicht ausgleichen kann. Bei einem Produkt, das wenige Euro Kaufpreis kostet, machen 19 Prozent Mehrwertsteuer sich deutlich nachteilig bemerkbar. Ein fairer Wettbewerb ist das schon lange nicht. Das muss endlich ein Ende haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir fordern deshalb, dass die großen Marktplätze ihrer Verantwortung nachkommen, auf die Einhaltung von Gesetzen achten und, wenn nötig, selbst für das Fehlverhalten ihrer Geschäftspartner aufkommen. Die Erfahrung aus Großbritannien zeigt, dass allein schon die Drohung von Konsequenzen wirkt. Denn nur, weil die britische Finanzverwaltung angekündigt hatte, Maßnahmen gegen betrügerische Versandhändler zu ergreifen, hat sich dort die steuerliche Anmeldung von Onlinehändlern verzehnfacht. Die ganze Sache ist natürlich nicht unkompliziert. Mehrwertsteuer ist ein Thema der EU, Zollfahndung ist keine Ländersache, das wissen wir alles, aber wenn es einfach wäre, könnten es auch andere machen. Es gibt mittlerweile eine Bund-Länder-AG zu diesem Thema, an dem Hamburg auch aktiv mitarbeitet. Wir sind der Meinung, dass dieses Thema mehr öffentliche Beachtung erfahren sollte, um somit Druck auf die Marktplätze zu erhöhen. Genau das unterstreichen wir mit diesem Antrag.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Hamburg hat ein vitales Interesse an fairem Onlinehandel. Wir sind Handelsstadt aus Tradition und gut gerüstet für die Zukunft. Wir haben hier E-Commerce-Global-Player, Spitzenreiter in ihren Nischen und aufstrebende Start-ups. Erst kürzlich wurde mit Unterstützung des Senats der Next Commerce Accelerator für E-Commerce-Start-ups gegründet. Als Partner der Wirtschaft arbeiten wir an der Zukunft unserer Handelsmetropole. Zur Wahrung dieser Zukunft gehört auch, dass man sich für faire Rahmenbedingungen einsetzt. Das tun wir mit diesem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Das Wort erhält jetzt Thilo Kleibauer von der CDU-Fraktion.

**Thilo Kleibauer** CDU:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Durchsetzung von Steuergerechtigkeit ist von großer Bedeutung. Man kann immer kritisch über Steuergesetze diskutieren, aber wenn sie beschlossen sind, haben wir, denke ich, alle ein Interesse daran, dass diese Steuergesetze auch entsprechend durchgesetzt werden.

Gerade die Umsatzsteuer ist eine Steuer, deren Volumen, deren Aufkommen für den Staat, für Bund, Länder und auch für die Gemeinden von sehr großer Bedeutung ist. Gerade bei der Umsatzsteuer wissen wir, dass die Erhebung etwas schwieriger ist und die Lücken naturgemäß etwas größer sind als bei den Einkommenssteuern, die im Lohnsteuerabzugsverfahren häufig eingezogen werden. Da gab es viele Problematiken mit der Umsatzsteuer in den letzten Jahren. Im Endeffekt wurden nach und nach viele Lücken geschlossen, was Kettengeschäfte mit gewissen Warengruppen, was das Einführen von Kassensystemen et cetera angeht. Ich glaube, es ist auch in diesem Fall wichtig, dass die Lücke, die hier in den letzten Jahre massiv gewachsen ist, entsprechend geschlossen wird.

(Beifall bei der CDU)

Es geht dabei – daran haben natürlich gerade auch die Haushälter ein Interesse – nicht nur um die Einnahmen des Staates, sondern auch um den Aspekt der Wettbewerbsgerechtigkeit. Es kann nicht sein, dass Händler sich hier auf einem einfachen Wege Wettbewerbsvorteile verschaffen, die andere, sozusagen inländische deutsche Start-ups, die im Endeffekt mehr oder weniger das Gleiche machen, nicht haben. Das darf nicht sein. Dieses Steuerschlupfloch muss geschlossen werden. Es kann nicht in unserem Interesse sein, dass hier eine wachsende Schattenwirtschaft entsteht, der im Endeffekt große Konzerne ihr Dienstleistungsangebot zur Verfügung stellen. Das wollen wir nicht; das darf nicht sein.

(Beifall bei der CDU)

Herr Schmidt hat das Beispiel angeführt, wo er sich ein Kabel im Internet bestellt hat. Dabei geht es im Übrigen nicht nur um die steuerliche Thematik, Herr Schmidt. Wenn Ihnen das Kabel beim zweiten Mal abbrennt, würde jeder normale Händler sagen, er veranlasse einen Rückruf. All so etwas passiert mit Ihrem Kabel nicht. Also haben Sie sich eine große Gefahrenquelle eingekauft. Herrn Schmidt als herausragenden Abgeordneten der SPD-Fraktion würde ich als sehr aufgeklärten und kundigen Konsumenten, gerade was Internetgeschäfte angeht, einschätzen. Wenn Sie selbst das nicht durchschauen, scheint es durchaus Handlungsbedarf an dieser Stelle zu geben, Herr Schmidt.

(Beifall bei der CDU)

**(Thilo Kleibauer)**

Also kurzum: Dieses Thema, das nicht neu ist und durch diesen Antrag keinen großen zusätzlichen Impuls bekommt, muss geregelt werden. Es gibt eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe, in der Menschen sind, die durchaus auch auf Ebene der EU dieses Problem erkannt haben. Es gibt auch andere Länder, die dieses Problem gelöst haben, was Online-marktplätze angeht. Ich glaube, das kriegen wir auch hin. Es dauert nur ein bisschen, weil es immer relativ schwierig ist, weil man natürlich auch darauf achten muss, welche Auswirkungen andere Regelungen für die Händler haben, die es jetzt schon ehrlich machen, weil man die ja nicht über Gebühr belasten will. Insofern ist das ein sinnvoller Antrag, ein Antrag, den man gut im Haushaltsausschuss diskutieren muss, den wir hier aber auch im Grunde unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Vielen Dank, Herr Kleibauer. – Als Nächster hat das Wort Farid Müller von der GRÜNEN Fraktion.

**Farid Müller GRÜNE:\*** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben diesen Antrag gestellt, weil wir das Gefühl haben, dass die Bund-Länder-Arbeitsgruppe dieses Problem ein bisschen zu gediegen im Hinterzimmer wälzt und es gut ist, wenn Herr Schäuble von den Ländern nachdrücklich aufgefordert wird, das Problem anzugehen. Es geht um mehrere Hundert Millionen Euro, die dem Staat entgehen. Wir schätzen, es entgehen Deutschland wahrscheinlich um die 800 Millionen Euro und mehr. Soweit ich das in den Ländern und den Kommunen verstanden habe, haben sie nicht gerade zu viel Geld bei der Bewältigung ihrer Aufgaben, sondern wir können das hier alle sehr gut gebrauchen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Das ist der eine Punkt, den ich als Haushälter gern loswerden wollte. Den anderen Punkt, die Wettbewerbsgleichheit, haben die Kollegen eben schon angesprochen. Es kann nicht sein – Hamburg ist nun einmal einer der großen Standorte für E-Commerce, auch mit OTTO und vielen kleinen anderen Newstartern in diesem Bereich –, dass insbesondere Händlern aus dem asiatischen Raum die Gelegenheit gegeben wird, ihre Produkte mit 19 Prozent, nämlich genau die Summe auf die Mehrwertsteuer, günstiger vorzulegen. Das wollen wir nicht länger dulden. Deswegen ist es richtig, dass wir hier heute darüber reden und dass aus Hamburg ein Signal an die anderen Bundesländer und insbesondere an Herrn Schäuble geht. Darüber kann man sicherlich länger reden, Herr Kollege Kleibauer. Es ist immer ein bisschen kompliziert, aber es gibt auch ganz einfache Maßnahmen, die man angehen kann. Das hat Großbritannien gezeigt. Dort

ist es so, dass die asiatischen Händler sofort eine Umsatzsteuer aufgedrückt bekommen. Für den, der das nicht tut,

*(Thilo Kleibauer CDU: Das habe ich doch gesagt!)*

haften zum Beispiel Amazon und andere, auf welcher Plattform das auch immer stehen mag. Das finden wir richtig; das könnte man auch sofort tun. Wie wir aus Großbritannien hören, hat das durchaus einen sehr großen Erfolg. Das so weit zu diesem Thema.

Sehen wir uns noch einmal an, was wir auf der CeBIT erlebt haben. Dort war dieses Mal Japan der Partner. Wir wissen, dass viele Dinge aus dem asiatischen Raum über Umwege wieder zurückkommen und angeboten werden. Weder die EU noch wir wollen alle diese haushalterischen Auswirkungen, dass uns über Jahre Milliarden Euro an Steuereinnahmen entgangen sind und wir eine massive Wettbewerbsverzerrung zwischen den Händlern in Asien und in Deutschland, insbesondere in Hamburg, haben. Deswegen ist es wichtig, dass wir schon jetzt mit Einzelmaßnahmen anfangen. Es muss nicht immer das große Paket sein; darüber wird jahrelang verhandelt. Uns entgehen hier und heute diverse Milliarden Euro. Wir wollen, dass die Unternehmen in dieser Stadt und im Land im Netz eine faire Chance haben. Wir wollen vor allen Dingen, dass neue Gründer eine faire Chance gegenüber Dumpingpreisen aus Asien haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Jetzt erhält das Wort Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

**Stephan Jersch DIE LINKE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Selten in der letzten Zeit habe ich in diesem Haus in einer Debatte so oft den Begriff Gerechtigkeit gehört. Das finde ich lustig, schon fast humoristisch, weil es um Steuern geht

*(Farid Müller GRÜNE: Was ist daran humoristisch?)*

und nicht einmal um die Steuern der einzelnen Mitbürgerinnen und Mitbürger. An anderer Stelle wäre dieser Begriff deutlich angebrachter gewesen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Antrag hat bei uns viele Fragezeichen aufgeworfen, denn er hat eine lange Herleitung und ein Petitum, das ich nur als mikroskopisch bezeichnen kann. Großbritannien wird als Vorbild hervorgehoben und China als Buhmann; das erinnert mich an andere Diskussionen, die im Moment weltweit stattfinden. Ich glaube nicht, dass das die wirkliche Intention dieses Antrags ist. Wie ich mittlerweile er-

**(Stephan Jersch)**

fahren habe und den Reden entnehmen konnte, soll dieser Antrag ein Vehikel sein, eine Denkstütze für den Bundesfinanzminister, ein Anschlag und letztendlich, wie ich dem Beitrag des Kollegen Schmidt entnehmen konnte, eine Drohung, die an sich schon ausreichend sein müsste, um den Zustand zu beenden. Ich denke, dass dieses Haus andere Zwecke hat, als Drohungen zu formulieren, die irgendetwas beseitigen sollen. Gesetze müssen eingehalten werden, das ist klar. Aber so, wie dieses Petitum formuliert ist, wenn ich beiseitelasse, dass es nur eine Drohung sein soll, geht es nicht. Eine Carte blanche an den Senat, ein Holzhammer als Petitum und völlig undifferenziert, ohne auf die einzelnen Beispiele und Fälle einzugehen, ist zu wenig für so einen Antrag, um ihn dann auch wirklich beschließen zu können, weil wir hier die Katze im Sack kaufen; nichts anderes tun wir da.

*(Jan Quast SPD: Was wollen Sie, Steuergerechtigkeit oder nicht?)*

Es ist ein absurder Ansatz, sich auf Vermutungen und nicht auf konkrete Fakten zu berufen. Denn nach wie vor ist der klassische Umsatzsteuerbetrag in diesem Land das größere Thema. Da hat die Regierungskoalition – und da frage ich mich, wer da eigentlich sitzt – bisher unzureichend gewerkelt. Ja, um den Onlinebetrug muss man sich kümmern, aber die Baustellen, was die Umsatzsteuer angeht, sind deutlich größer.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Uns fehlt in diesem Antrag eine wirklich differenzierte Behandlung, um wen es genau geht. Geht es um die Wholesale-Betriebe oder welche Beziehungen müssen die Onlineplattformen gegenüber den Händlern haben, damit entsprechende Maßnahmen, die nicht weiter formuliert worden sind, wirklich greifen können? Man kann etwas tun, man soll es tun, aber das, was Sie hier beauftragen – im Prinzip ein Outsourcing dessen, was die Steuerbehörden eigentlich leisten müssten –, ein Outsourcing dieser Tätigkeiten auf andere Betriebe, darüber gilt es erst einmal zu diskutieren. Wir denken durchaus daran, dass die Umsatzsteuer-ID eine notwendige Maßnahme ist, die vorgelegt werden muss. Dem würden wir durchaus zustimmen, wenn es denn nur so in diesem Antrag stünde. Aber da steht ja nichts.

*(Farid Müller GRÜNE: Wir haben es doch gesagt!)*

Deswegen ist für uns die Konsequenz: Machen Sie Ihren Job in Berlin und nehmen Sie nicht solche Anträge als Vehikel. Das bringt mich vielmehr zu der Erkenntnis, dass hier die eine Parteienseite die Verantwortung auf die andere Ebene abschüttelt, genauso wie Sie es letztendlich auch bei CETA machen, wo Sie in Hamburg zustimmen wollen

und Ihre Kolleginnen und Kollegen in Berlin sagen, sie seien stringent dagegen.

*(Beifall bei der LINKEN – Farid Müller GRÜNE: Woher haben Sie das denn?)*

Dieser Antrag wird uns so nicht weiterbringen und Europa ist ja auf dem Weg dazu. Ich weiß gar nicht, warum Sie im Moment hier noch in die Seite reingrätschen wollen. Sehen Sie sich doch die Vorschläge der Europäischen Union an und verzichten Sie darauf, dieses Haus als Unterstützungsgremium für Ihre Regierungspolitik zu missbrauchen, weil Sie in der Koalition schwach dastehen. – Danke.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Als Nächste erhält das Wort Katja Suding von der FDP-Fraktion.

**Katja Suding FDP:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Immer mehr Deutsche kaufen online. Damit fordert der Onlinehandel nicht nur den stationären Handel heraus; auch der Wettbewerb zwischen Onlineshops und Onlineplattformen untereinander verschärft sich dadurch. Dieser Wettbewerb ist gut, wenn er zum Vorteil der Kundinnen und Kunden verläuft, die dadurch bessere Produkte günstiger einkaufen können. Klar ist jedoch, dass dabei vor allen Dingen die Spielregeln eingehalten werden müssen. Dazu gehört natürlich auch, sich an das jeweilige Steuerrecht zu halten, denn für einen fairen Wettbewerb gilt gleiches Recht für alle. Das gilt natürlich ebenso für Drittanbieter außerhalb der Europäischen Union, die ihre Waren über Marktplätze wie Amazon, eBay, Alibaba und Co. anbieten. Diese Drittanbieter dürfen sich nicht hinter den großen Handelsplattformen verstecken. Sie müssen eine Umsatzsteuer auf ihre Waren erheben, sofern sie davon nicht aufgrund ihrer Größe befreit sind, und sie müssen diese Umsatzsteuer natürlich auch an den Fiskus abführen. Passiert das nicht, dann ist der Wettbewerb verzerrt und die Steuergerechtigkeit bleibt auf der Strecke. Darüber hinaus kann und soll der Fiskus natürlich auch nicht auf diese Einnahmen, die ihm zustehen, verzichten müssen. Insofern können wir die Forderung von SPD und GRÜNEN aus dem vorliegenden Antrag durchaus unterstützen.

Was aber die geforderten Maßnahmen angeht, stellen wir uns die Frage, inwieweit es sich der Staat hier nicht etwas zu einfach mache und inwieweit es juristisch Bestand hätte. Denn die Verantwortung zur Verfolgung von Steuervergehen soll einfach pauschal auf die Onlinemarktplatzbetreiber abgewälzt werden. Diese müssten dann letztendlich für sämtliche Steuerangaben oder auch für die Nichtangaben von Zigtausenden Drittanbietern haften. Einer ähnlichen Logik würde es folgen, wenn man einen Shopping-Mall-Betreiber dafür

**(Katja Suding)**

haften ließe, dass alle Ladengeschäfte in seinen Einkaufszentren ordentliche Kassensysteme nutzen und ihre Steuern korrekt abführen. Auf diese Idee kämen Sie schließlich auch nicht.

*(Milan Pein SPD: Nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich!)*

Außerdem sehen wir grundsätzliche rechtsstaatliche Fragen in dem Antrag berührt, denn die in der Einleitung erwähnten weitgehend verdachtsunabhängigen Sammelauskünfte als Ermittlungsgrundlage sind kein Instrument eines liberalen Rechtsstaats. Es müssen schon konkrete Anhaltspunkte vorliegen, die eine entsprechende Auskunft oder gar eine Strafverfolgung rechtfertigen. Inhaltlich unklar ist aus unserer Sicht außerdem, in welchem Umfang Drittanbieter, die dafür eine Tochterfirma in Deutschland gründen, die sogenannte Kleinunternehmerregelung in Anspruch nehmen könnten oder inwieweit auch die Lieferschwelle der sogenannten Versandhandelsregelung nicht überschritten wurde. In beiden Fällen würde ohnehin keine Umsatzsteuer fällig. Gern würden wir diese und auch weitere offene Fragen im Ausschuss besprechen und haben das auch entsprechend beantragt. Sollten die Regierungsfractionen sich dem heute verweigern, dann werden wir uns in der Sache zunächst einmal enthalten. Ich möchte aber an die Adresse von SPD und auch CDU, die in Berlin zusammen die Große Koalition bilden, ganz deutlich sagen, dass wir endlich mehr Engagement der Bundesregierung, namentlich von Finanzminister Schäuble, fordern, was die Steuervermeidungstricks von internationalen Konzernen angeht. Wir wollen, dass auch diese Unternehmen endlich ganz selbstverständlich ihren Anteil an der Finanzierung des Gemeinwesens leisten.

*(Beifall bei der FDP)*

Das ist aber bei einigen großen internationalen Unternehmen, die hier ihre Gewinne erzielen und in Deutschland unsere Infrastruktur nutzen, nicht der Fall. Hier müssen auf europäischer und internationaler Ebene Maßnahmen ergriffen werden. Das ist ein sehr zentraler Aspekt, wenn man über das Thema Steuergerechtigkeit spricht, denn dabei wird der Wettbewerb zwischen Großen und Kleinen massiv verzerrt. Deshalb wundere ich mich sehr, warum entsprechende Forderungen an die Adresse der Bundesregierung hier heute unterblieben sind.

*(Thilo Kleibauer CDU: Weil es nicht Gegenstand des Antrags ist!)*

Das wäre glaubwürdig gewesen, so bleibt tatsächlich ein fahler Beigeschmack. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der FDP)*

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Nun erhält das Wort Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

**Andrea Oelschläger AfD:** Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Beginnen wir mit einem Faktencheck. Sie behaupten, es wäre zu einfach, neben der Umsatzsteuer auch Zölle und andere Abgaben zu vermeiden. Das stimmt so nicht. Die Zollverwaltung funktioniert grundsätzlich und hat genügend rechtliche und tatsächliche Handhabe. Zölle und insbesondere die Einfuhrumsatzsteuer werden von den Händlern erhoben. Wir reden hier beim Thema Umsatzsteuerhinterziehung von der Umsatzsteuer, die auf die Handelsmarge in Deutschland anfällt. Die Einfuhrumsatzsteuer würde schließlich bei der Steuererklärung in Abzug gebracht. Das macht Ihr Anliegen nicht schlecht, denn auch mit dem Abzug der Einfuhrumsatzsteuer entsteht natürlich ein Schaden. Richtig und völlig unstrittig ist, dass zur Steuergerechtigkeit auch gehört, dass alle Marktteilnehmer sich an Regeln halten. Aufgabe der Steuerverwaltung ist es unter anderem, genau das sicherzustellen. Es darf dabei keinen Unterschied machen, ob ein Internethändler selbst als Verkäufer tätig wird oder ob er für einen anderen die Ware nur vorhält und verschickt, also die Logistik übernimmt. Wir haben es hier mit einem Umsetzungsproblem zu tun. In der Praxis ist es für ausländische Händler viel zu einfach, die Steuerpflicht zu ignorieren. Auf das Problem reagieren Sie aber mit der ganz großen Keule. Im Petitum wollen Sie generell E-Commerce-Marktplätze für die Unternehmen von Händlern in Haftung nehmen – also für inländische, für ausländische, auch für Insolvenzfälle, ganz allgemein. Ich halte eine derartige Regelung für übergriffiges Verwaltungshandeln; es gibt nämlich mildere Mittel. Verpflichten Sie die Betreiber dieser Marktplätze, bestimmte Angaben von Händlern zu erheben und zu veröffentlichen, insbesondere die deutsche Steuernummer. Verstöße werden mit Bußgeldern geahndet; diese dürfen auch gern empfindlich sein. Es ist dann für die Steuerverwaltung mit überschaubarem Aufwand möglich, die Anbieter zu überprüfen und in Verdachtsmomenten, wie bei jedem anderen Steuerpflichtigen auch, zu ermitteln.

*(Thilo Kleibauer CDU: Genau das sagt der Antrag!)*

Im Zusammenspiel von Finanzamt und Zoll ist auch das Eintreiben von Steuerforderungen im Wege der Warenfestsetzung auch etwa von chinesischen Importeuren möglich. Ihre Lösung ist unverhältnismäßig, die pauschale Haftung zudem systemfremd. Auch ist das Petitum zu weit gefasst und würde doch für alle Konstellationen eine generelle Haftung eröffnen und nicht nur für die Fälle, in denen es tatsächliche Probleme gibt. Wir sehen die Sache also etwas differenzierter. Dem ersten

**(Andrea Oelschläger)**

Punkt können wir so allgemein nicht zustimmen. Betrug hingegen wollen wir natürlich auch bekämpfen. Daher werden wir dem zweiten Punkt gern zustimmen und auch im Ausschuss darüber beraten. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Zu Wort gemeldet hat sich jetzt Finanzsenator Dr. Peter Tschentscher.

**Senator Dr. Peter Tschentscher:**\* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Hinterziehung von Zöllen und Einfuhrumsatzsteuern durch falsche Angaben über die eingeführten Waren ist seit jeher ein Problem, weil der Zoll nur einen Bruchteil der Importe genau kontrollieren kann. Darüber hinaus haben sich durch den Internethandel und Onlineverkaufsportale die Warenströme zwischen Verkäufern und Endkunden in den letzten Jahren stark verändert, was erhebliche Auswirkungen auf die Umsatzbesteuerung hat. E-Commerce-Marktplätze sind wie Makler im Auftrag einer Vielzahl von Verkäufern in unterschiedlichsten Ländern tätig. Die Lieferung erfolgt aus dem Herkunftsland direkt an den privaten Endkunden ins Zielland oder über ein Zwischenlager, das sich wiederum in einem dritten Land befinden kann. Die Warenströme sind dabei zunehmend intransparent. Sie erfolgen immer häufiger ohne Beteiligung klassischer lokaler Einzelhändler, die von den Finanzämtern registriert sind und entsprechend geprüft werden können. In diesem modernen Warenverkehr ist die Kontrolle der Umsatzbesteuerung schwierig und eine Umsatzsteuerhinterziehung mittlerweile vermutlich sehr weit verbreitet. Die sich daraus ergebenden Steuerausfälle sind nicht hinnehmbar. Sie verursachen Wettbewerbsnachteile für ehrliche Händler, verstoßen gegen die Steuergerechtigkeit und führen dazu, dass die fehlenden Einnahmen für die Erfüllung notwendiger öffentlicher Aufgaben nicht zur Verfügung stehen. Der Antrag von SPD und GRÜNEN verlangt deshalb zu Recht neue Regelungen zur Sicherstellung einer ordnungsgemäßen Besteuerung im Onlinehandel. Hierzu sind voraussichtlich nicht nur einzelne, sondern eine ganze Reihe von Maßnahmen erforderlich. Herr Jersch, das ist ein Thema auch der Länder, die für die Steuerverwaltung zuständig und maßgeblich an der Steuergesetzgebung beteiligt sind. Deswegen ist hier nicht nur ein Appell an die Bundesregierung erforderlich, sondern auch an die Finanzministerinnen und Finanzminister der Länder.

(Beifall bei der SPD)

Das Problem ist, dass all diese Maßnahmen, die wir beschließen, europaweit eingeführt und wirksam sein müssen, weil Waren, die für den deutschen Markt bestimmt sind, in allen Mitgliedssta-

ten der Union für den freien Verkehr abgefertigt werden können. Es liegt auch nicht in unserem Interesse und würde die Zielsetzung des Antrags unterlaufen, wenn E-Commerce-Plattformen beziehungsweise deren Warenlager in andere Mitgliedsstaaten der Europäischen Union verlagert oder die Wareneinfuhr statt über den Hamburger Hafen über Rotterdam oder Antwerpen erfolgen würden. Nur ein einheitliches Vorgehen aller Mitgliedsstaaten der EU-Ebene kann den Umsatzsteuerbetrug im Onlinehandel nachhaltig unterbinden. Der Senat wird das Ersuchen der Bürgerschaft, sofern Sie es jetzt beschließen, daher gern aufnehmen und in die laufende Diskussion mit den anderen Ländern und dem Bundesfinanzministerium einbringen, an der sich die Hamburger Steuerverwaltung – einige Vertreterinnen und Vertreter sind heute auch da – aktiv beteiligt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/8513 an den Haushaltsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Die Fraktion der AfD hat hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte Ziffer 1 des gemeinsamen Antrags der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/8513 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich angenommen.

Wer möchte dann noch Ziffer 2 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das angenommen.

Mir liegen jetzt auch die Wahlergebnisse für die Deputationswahlen vor.

Bei der Wahl eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung sind 96 Stimmzettel abgegeben worden. Alle waren gültig. Frau Ulrike Katharina Kloiber erhielt 82 Ja-Stimmen, zehn Nein-Stimmen, vier Enthaltungen. Damit ist Frau Kloiber gewählt.

Wahl eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung: 96 abgegebene Stimmzettel, alle gültig. Herr Matthias Still erhielt 90 Ja-Stimmen, drei Nein-Stimmen, drei Enthaltungen. Damit ist Herr Still gewählt.

Bei der Wahl eines weiteren Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung sind ebenfalls 96 gültige Stimmzettel abgegeben worden. Herr Wolfgang Warband erhielt 91 Ja-Stimmen, eine

**(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)**

Nein-Stimme und vier Enthaltungen. Damit ist auch Herr Warband gewählt.

Ich rufe jetzt auf Punkt 18, Drucksache 21/8428, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen Drucksache 21/3840: Lehrangebote in den MINT-Studiengängen optimieren, Hochschulkooperationen fördern.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Bürgerschaftliches Ersuchen Drs. 21/3840: Lehrangebote in den MINT-Studiengängen optimieren, Hochschulkooperationen fördern – Drs 21/8428 –]**

Vonseiten der CDU-Fraktion liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung der Drucksache federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung sowie mitberatend an den Schulausschuss vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion erhält es als erster Redner.

**Dr. Sven Tode** SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Informatik ist eine Schlüsseldisziplin für die Digitalisierung und die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft. Schon heute ist Hamburg mit 4 000 Studierenden und 70 Professoren einer der größten Wissenschafts- und Hochschulstandorte für die Informatik – allein 2 300 Studierende mit weiteren 130 Promovenden, betreut von 28 Professoren, und insgesamt 150 Mitarbeitern an der Universität Hamburg, an der TU Harburg 650 Studierende mit 12 Professoren, an der HAW 1 000 Studierende mit 30 Professoren. Insgesamt fügt sich diese Förderung der Informatik in die Gesamtstrategie der digitalen Stadt ein und beinhaltet auch die Kooperation zwischen den Hochschulen und den Forschungsinstituten. Ganzheitlich wird die Informatik von der Schule über Wissenschaft und Hochschulen bis zu den Unternehmen und Verwaltungen insgesamt in Hamburg gefördert. Hamburg ist nicht nur die Hauptstadt der Web Games mit mehreren Tausend Mitarbeitern, sondern sie ist auch der entscheidende Standort für die Ausbildung von Informatikerinnen und Informatikern in Deutschland.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir debattieren heute die Antwort des Senats auf das Bürgerschaftliche Ersuchen ausgehend von der Anfrage und dem Antrag der Koalitionsfraktionen. Insgesamt soll die Kooperation zwischen den Hochschulen und den Forschungseinrichtungen in Hamburg gestärkt werden. Dazu gibt es eine Informationsplattform, passenderweise mit dem sehr seemännischen Begriff ahoi.digital in Hamburg.

Wir bekommen in Hamburg zusätzlich weitere 30 Professoren mit 1 500 Studierenden mit einem Betreuungsschlüssel, der ausgesprochen positiv ist, nämlich durchschnittlich 42 Studierende pro Professor. Insgesamt werden damit 23 Millionen Euro aus Hamburg finanziert. Das ist mehr als der gesamte Jahresetat der HCU. Da sieht man schon, wie viel Geld hier in einen sehr wichtigen Zukunftsbereich investiert wird.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Der Bund gibt weitere 11 Millionen Euro hinzu, so dass wir insgesamt auf knapp 33 Millionen Euro kommen. 5 500 Studierende werden künftig in Hamburg den Wissenschaftsstandort mit Informatik bereichern. Das entspricht, wenn Sie das im europäischen Vergleich sehen, einer mittleren Universitätsgröße; also das ist schon ein sehr bedeutender Standort. Wir werden 50 Prozent mehr Professoren in diesem Bereich bekommen, das heißt, jede Kollegin und jeder Kollege, die oder der in Hamburg Informatik unterrichtet, wird einen zweiten Kollegen dazubekommen.

Insgesamt haben wir die Spitzenforschung in Hamburg weiter ausgebaut. Der Standort hier wird weiter national und international an Bedeutung gewinnen. Es ist eine einzigartige Entwicklung in Deutschland. Sie werden das gleich von der Opposition sicherlich anders hören. Wer würde sich nicht freuen, dass bei diesen positiven Daten auch die Opposition das positiv sieht, auch bei allen anderen Kritikpunkten, die Sie vielleicht in der Wissenschaftspolitik haben? Hier sind wir tatsächlich in einem ganz positiven Bereich. Wir haben künftig 5 500 Informatik Studierende, wir werden in Informatik ausbilden; das ist eine weitere Zukunftsinvestition in die Wissenschaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Vielen Dank. – Jetzt ist Carsten Ovens von der CDU-Fraktion dran.

**Carsten Ovens** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Tode, es tut mir leid, wenn heute für Sie der Tag der Enttäuschung ist, denn wir wollen tatsächlich gar nicht kritisieren, dass in Hamburg neue Informatiklehrstühle geschaffen werden. Im Gegenteil, wir haben das schließlich 2015 und 2016 selbst mehrfach gefordert. Wir wollten 50, Sie schaffen 35 und kommen unserer Forderung damit ein ganzes Stück entgegen. Von daher finden wir als CDU das natürlich gut, dass an dieser Stelle in Hamburg etwas passiert. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**(Carsten Ovens)**

Aber es ist schon interessant, dass wir jetzt ausführlich über einen einzelnen Punkt aus einem Antrag diskutieren, den wir gemeinsam vor einem Jahr beschlossen haben. DIE LINKE war, glaube ich, nicht dafür, aber alle anderen fanden es ja gut. Wissenschaftssenatorin Fegebank hat uns am 20. März 2017, also ein Jahr später, per Brief mitgeteilt, was sie schon drei Wochen vorher, nämlich Anfang Februar, bereits groß der Presse mitgeteilt hat. Man kann jetzt natürlich stiltechnisch darüber reden, ob es eine feine Sache ist, Frau Senatorin, wenn Sie immer alles erst der Presse und danach dem Parlament erzählen, was wir vorher schon aus der Zeitung gelesen haben. Aber man kennt es ja von Ihnen, dass das Parlament zweite Wahl ist.

(Beifall bei *Philipp Heißner CDU*)

Wenn wir uns auch noch anschauen, dass wir das dann heute, also Wochen nachdem der Presse das Ganze von der Senatorin erzählt wurde, nachdem wir den Brief bekommen haben, noch einmal diskutieren, Herr Dr. Tode, dann finde ich das zwar gut und richtig, aber man hätte das alles natürlich auch vom Ablauf her ein bisschen anders strukturieren können. Frau Senatorin, erst das Parlament, dann die Presse und danach meinetwegen auch noch einmal ein Schreiben, um das Ganze zu dokumentieren, das wäre eine feine Sache gewesen.

(Beifall bei der CDU und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Aber an einer Stelle, Herr Dr. Tode, muss ich Ihnen dann doch leider widersprechen. Auch ich würde mir wünschen, dass Hamburg schon heute der Informatikstandort für die Ausbildung, für die Universitäten, für die Forschung in Deutschland wäre, zu dem wir ihn beide machen wollen. Nur wenn das heute schon so wäre, dann beantworten Sie mir doch bitte einmal die Frage, warum sich beispielsweise Google, nur ein kleines Beispiel, entschieden hat, das große Entwicklungszentrum mit 800 IT-Ingenieuren bewusst nicht in Hamburg, sondern in München einzurichten. Das Problem ist doch, das sehen wir bei vielen anderen Unternehmen, dass Sie in Hamburg nicht genügend qualifizierte IT-Ingenieure, nicht genügend Informatiker finden, weil wir bislang nicht ausreichend in der Menge und in der Qualität ausbilden. Deswegen muss an dieser Stelle dringend etwas passieren.

(Beifall bei der CDU)

Nun hat also der Wissenschaftsrat den Senat dazu getrieben; auch die CDU hat mit zwei Antragsinitiativen 2015 und 2016 ihren Teil dazu geleistet. Jetzt werden 35 – Herr Dr. Tode, nicht 30, ich gestehe Ihnen die zusätzlichen fünf, die Sie auf den Weg bringen, zu – neue IT-Professuren geschaffen. Das ist wie gesagt auch gut; es hätten mehr sein können. Sehen wir uns einmal an, was beispielsweise Berlin im letzten Senat unter SPD und CDU

auf den Weg gebracht hat: 100 IT-Professuren. Auch darüber können wir jetzt wieder reden, wer Maßstäbe setzt, wer Akzente für die Informatikausbildung in Deutschland setzt. Das ist nicht dieser Senat.

(Beifall bei der CDU)

Es bleibt aber ein letztes Problem. Herr Dr. Tode, ich hätte gehofft, dass Sie uns heute mehr erzählen, als es Ihre Senatorin bislang getan hat, was eigentlich konkret passieren soll. Wahrscheinlich ist es noch in der Abstimmung zwischen den vier beteiligten Universitäten. Wahrscheinlich erfahren wir das dann auch erst in der Presse, dann per Schreiben und dann diskutieren wir in einem Jahr oder so erneut im Parlament, was konkret passieren soll. Wir werden uns sehr aktiv in diesen Prozess einbringen. Denn was in Hamburg an den Universitäten nach wie vor fehlt, sind Gründungszentren. Wenn wir uns die Lage heute ansehen – das war ja auch Teil unserer Forderung im letzten Jahr –, stellen wir fest, dass wir 18 Professuren haben, die sich an den staatlich finanzierten Hochschulen mit Gender Studies beschäftigen, aber nur zweieinhalb Professuren, die sich mit Unternehmertum, also mit der Frage, wie man unter anderem aus der Wissenschaft gute Ideen finden kann, beschäftigen. Das ist ein schlechtes Verhältnis; das ist viel zu wenig. Wenn wir aus dieser Informatikplattform tatsächlich etwas für die Wirtschaft machen wollen, müssen wir uns an Hamburgs Universitäten und Hochschulen für Gründerzentren einsetzen. Dann reicht es nicht, dass die TuTech und Startup Dock an der TU ein Zentrum haben, sondern dann brauchen wir so etwas endlich auch an der Universität Hamburg, wo es bisher noch nichts in dieser Art gibt, weder als Lehrstuhl noch als vernünftig strukturierte Förderung junger Studentinnen und Studenten noch als strukturierte Ausbildungsplattform. Da hilft es auch nicht, wenn ich 35 IT-Professuren einrichte, wenn ich nicht weiß, wie ich danach die wissenschaftlichen Ideen marktfähig mache. Dann klappt das Ganze nicht. Da müssen wir gemeinsam deutlich mehr tun. Wir werden den Senat an dieser Stelle wieder antreiben, denn ohne das funktioniert es hier nicht. Es braucht also weiterhin eine starke CDU. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Als Nächster erhält das Wort René Gögge von der GRÜNEN Fraktion.

**René Gögge GRÜNE:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir leben in der Zeit eines großen Ideenreichtums und einer noch größeren Innovationsgeschwindigkeit. Zentrales Thema dabei ist immer wieder die Digitalisierung. Egal, wohin man blickt, sie verändert unser Leben auf

**(René Gögge)**

gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und auch politischer Ebene. Das bedeutet große Erleichterungen für unseren Alltag, andererseits aber stellt uns die Digitalisierung auch immer wieder vor große Herausforderungen: Das Leben wird komplexer. Dazu sagte der amerikanische Astrophysiker Carl Sagan einmal:

"Wir leben in einer Gesellschaft, die hochgradig von Technologie abhängig ist, in der aber kaum jemand etwas von Technologie versteht."

Das gilt natürlich zu einem gewissen Maße auch 2017 noch. Was also tun? Der Schlüssel zu fundiertem Wissen über digitale Technologien und all ihre Anwendungsformen liegt in der Informatik. Damit befassen sich in Hamburg über 4 000 Studierende in Bachelor- und Master-Studiengängen. Die Schwerpunkte der digitalen Aus- und Weiterbildung in Lehre und Forschung decken dabei eine hohe Bandbreite ab. Unsere Hochschulen können und wollen allerdings noch mehr.

(Beifall bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Der Wissenschaftsrat hatte den naturwissenschaftlichen Studiengängen im sogenannten MINT-Gutachten ein sehr positives Zeugnis ausgestellt. Empfohlen wurde dabei auch, das vorhandene Potenzial der vier begutachteten Hochschulen umfassend zu heben. Daher hat Rot-Grün sich im vergangenen Jahr entschlossen, den Senat in einem Antrag aufzufordern, gemeinsam mit den Hochschulen weitere effektive Kooperationen zu prüfen und die Einrichtung einer Kooperationsplattform in Informatik zu unterstützen. Die Ergebnisse können sich wahrlich sehen lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum einen wurde ein hochkarätig besetzter MINT-Forschungsrat gegründet, der sich bereits mehrfach getroffen hat. Hier wird gemeinsam und systematisch die Leistungsfähigkeit der Hamburger Forschung ausgebaut. Zum anderen gibt es das in der deutschen Forschungslandschaft einmalige Konzept für eine Informatikplattform, ganz hanseatisch getauft auf den Namen ahoi.digital. In diesem Projekt arbeiten Schule, Wissenschaft, Unternehmen und Verwaltung ganzheitlich zusammen. Gemeinsam haben HAW, TU, Uni Hamburg, die HCU und die Wissenschaftsbehörde mit großer Sorgfalt ein seriöses und zukunftsorientiertes Konzept entwickelt.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Diese harmonische Kooperation der Hochschulen ist auch Ausdruck der Integrationskraft und der Philosophie der Kooperation von Wissenschaftssekretärin Fegebank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Uwe Giffel SPD*)

Der Dreiklang aus Bildung, Forschung und Transfer bei ahoi.digital wird unsere Stadt zum Top-Informatikstandort machen, der internationale Strahlkraft entwickelt und wissenschaftliche Talente anzieht. Das Ziel sind 35 neue Professuren und bis zu 1 500 neue Studienplätze für Informatik. ahoi.digital wird dabei auch als Kompetenzzentrum und Netzwerk fungieren und Anreize zu Gründungen und Neuentwicklungen geben. Für all das werden von der rot-grünen Koalition 23 Millionen Euro in die Hand genommen, und mit weiteren Fördermitteln könnte die Gesamtfinanzierung gar auf 33 Millionen Euro ansteigen.

Die Hamburger Hochschulen arbeiten mehr denn je zusammen. Wenn der Wind der Innovation weht, setzen sie die Segel. Aktuell nimmt das Schiff ordentlich Fahrt auf in Richtung digitale Zukunft, und das liegt nicht zuletzt daran, dass die vielköpfige Mannschaft gemeinsam an einem Strang zieht. Ich bin mir sicher, dass mit dieser Besatzung und mit Kapitänin Fegebank an Deck das Ziel auch erreicht wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

**Martin Dolzer DIE LINKE:** Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Wir haben jetzt schon einiges an Lob gehört für die Kooperation im Bereich der Digitalisierung und der Informatik, insbesondere auch zur Stärkung des MINT-Bereichs. Es geht aber, Herr Tode, nicht nur um Quantität, sondern ein ganzes Stück weit auch um die Qualität, die dann da zum Tragen kommen muss, und auch um die Aspekte, die mit der Digitalisierung der Gesellschaft oder auch der Wissenschaft verbunden sind. Gerade deshalb ist es wichtig, dieses Projekt einmal ganzheitlich zu betrachten. Durchaus positiv sehen wir natürlich, dass durch die Kernthemen, die zum Beispiel in der Medizin gesetzt werden, oder durch die Vernetzung der Hochschulen an sich Fortschritte gemacht werden und dass mehr Professuren geschaffen werden; das sehen wir durchaus positiv.

Allerdings stellen sich dann ganzheitlich betrachtet auch einige Fragen, zum Beispiel: Warum wurden die Kernthemen so gewählt, wie sie gewählt worden sind? Was fehlt insgesamt in der jetzigen Ausgestaltung der Informatik an allen Hochschulen? Es fehlt zum Beispiel weitgehend die Auseinandersetzung mit Open Source. Auch die angemessene Auseinandersetzung mit Datenschutz ist etwas unterbelichtet, insbesondere bei den neu gestalteten Kernthemen. Das sollte anders sein.

(Beifall bei der LINKEN)

**(Martin Dolzer)**

Auch die kritische Auseinandersetzung mit den Konsequenzen der Digitalisierung für die Persönlichkeitsentwicklung und die Entwicklung der Gesellschaft fehlt weitgehend. Das ist in den Kernthemen momentan überhaupt nicht mehr angelegt. Auch da fordern und wünschen wir uns Änderungen. Dann steht in der Drucksache des Senats, dass die Zusammenarbeit mit Unternehmen und der Wirtschaft gesucht sei. Das ist erst einmal gut, aber es wird eben keine Zusammenarbeit mit kritischen zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren und den Gewerkschaften gesucht. Auch da ist Nachbesserungsbedarf vorhanden. Und wie sieht es mit der Zivilklausel aus? Wir befinden uns gerade in einer Zeit, wo die Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen den Cyberwar allerseits als neu zu besetzendes Feld aufruft. Wir hatten in der Passage der Städtepartnerschaften etwas zynisch für den Cyberwar Reklame. Inwieweit wirkt die Zivilklausel in diesen Bereich hinein? Da wäre es notwendig gewesen, dass in Bezug auf all diese Bereiche auch Rot-Grün gesagt hätte, sie wollten im Ausschuss darüber diskutieren, in welcher Qualität dort weiterhin gestaltet wird. Da haben wir durchaus politischen Gestaltungsspielraum, und es ist notwendig, mit der Zivilklausel ein Zeichen für den Frieden zu setzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wissenschaftssenatorin Fegebank sagte am 7. April 2017 in Bezug auf die Zentralbibliothek der Wirtschaftswissenschaften in Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein – ich zitiere –:

"Um die Chancen der Digitalisierung für die Gesellschaft zu nutzen, müssen wir alle uns noch viel besser mit den digitalen Technologien und ihren Anwendungsmöglichkeiten auskennen."

Das stimmt, Frau Fegebank, das denke ich auch. Ich denke aber auch, dass wir uns mit den Folgen und den Grundlagen der Digitalisierung beschäftigen müssen, um eine ausreichende Analyse dafür zu haben, wie wir die Wissenschaft weiterhin gestalten wollen. Wenn wir uns die Kernthemen in Bezug auf die Zivilklausel genauer ansehen, zum Beispiel das Kernthema Sprache und Spracherkennung, dann geht aus einem im Dezember 2014 veröffentlichten Snowden-Dokument hervor, dass die NATO-Handyortung und Stimmidentifizierung zu illegalen Drohnentötungen führt. Auf Listen von bis zu 250 Personen führen der britische Nachrichtendienst und die amerikanische NSA afghanische und pakistanische Nummern von angeblichen Taliban-Funktionären, aber auch von Drogenhändlerinnen und Drogenhändlern und anderen Verdächtigen auf, die zum Beispiel auch mit Mitteln der Spracherkennung generiert worden sind, und viele von ihnen sind dann per Drohne getötet worden. Eine solche Ausrichtung wollen wir nicht.

Auch eine Ausrichtung in der Digitalisierung, in der die Datenschutzbestimmungen und weitere Grundwerte, die wir für notwendig halten, ausgehebelt werden, wollen wir nicht vorantreiben. Einen weiteren Punkt sehen wir auch durchaus kritisch: Zum Beispiel wachsen die Kinder von Herrn Jobs ganz bewusst digitalfrei, ohne iPad und iPhone, auf, weil bekannt ist, dass eine frühe Digitalisierung nicht nur Vorteile hat. Diese kritische Auseinandersetzung hätten wir gern auch im Ausschuss geführt. Deshalb stimmen wir dem Antrag der CDU auf Überweisung an den Ausschuss zu. Wir finden es nicht schön, dass Rot-Grün das nicht will. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir stehen vor einer typischen Drucksache von Senatorin Fegebank. Sie kommt zu spät, enthält blumige Worte statt konkreter Angaben und redet am eigentlichen Problem vorbei. Lassen Sie mich es einmal im Einzelnen untersuchen.

Zu spät: Das hatte Herr Ovens schon erwähnt, die rot-grüne Regierungsfraktion hatte den Senat aufgefordert, bis Januar 2017 etwas vorzulegen, tatsächlich aber kommt es erst am 20. März 2017. Das sind nicht drei, sondern sieben Wochen später. Herr Tode, den anderen Punkt haben Sie auch schon erwähnt. Skandalöserweise am 3. Februar 2017, also noch fast innerhalb der Frist, werden die Medien informiert, aber nicht das Parlament. Meine Damen und Herren, so geht man mit der Hamburgischen Bürgerschaft nicht um. Das ist ein schlechter Umgang mit dem Parlament.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Zweitens: Wenn dann wenigstens etwas Gutes kommen würde, könnte man darüber vielleicht noch hinwegsehen, aber tatsächlich kommen nur Sprechblasen. Hören Sie sich das einmal an: Das gehe über eine reine Vernetzungsfunktion hinaus. Aber wohin es geht, sagt sie nicht. Das ist nur eine typische grüne Sprechblase.

Nächstes Beispiel:

"Ziel ist es, die Informatik auf Spitzenniveau auszubauen."

– Zitatende.

Auch dazu wird nichts gesagt. Herr Tode, es ist natürlich falsch, wir haben kein Spitzenniveau. Das hat Herr Ovens völlig richtig ausgeführt.

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

Drittes Problem: ein ganzheitliches Projekt. Auch das ist eine beliebte grüne Sprechblase. Was hieran ganzheitlich ist, wird überhaupt nicht deutlich. Und jetzt kommt es: drei tragende Säulen – Bildung, Forschung und Transfer. Das ist doch die größte Plattitüde, die man im Wissenschaftsbereich überhaupt bringen kann. Natürlich besteht Wissenschaft immer aus diesen drei Punkten. Das einfach da so reinzuschreiben, ist null Inhalt, ist einfach nur eine Sprechblase, typisch für Senatorin Fegebank. Sie sagt nichts, aber auch gar nichts, was sie konkret machen will. Dazu hat sie wieder ein Jahr gebraucht und nichts herausbekommen. Das ist zu wenig.

Der vierte Punkt: Das eigentliche Problem greifen Sie nicht auf. Der Wissenschaftsrat hatte in der Tat vor gut einem Jahr den MINT-Bereich in Hamburg untersucht und zwei Punkte maßgeblich kritisiert, einmal die Unterfinanzierung auf nicht weniger als vier Seiten, Seite 11, Seite 15, Seite 54 und Seite 71. Dazu sagen Sie nichts. Er sagt, HCU wird keine Zukunft haben – das steht auf den Seiten 68, 71, 159 f. –; auch dazu sagen Sie nichts. Eine ganze Hochschule ist in Gefahr, aber Sie sagen nichts dazu. Das Einzige, was Sie überhaupt sagen, ist – das haben Herr Tode und auch andere erwähnt –, dass es jetzt 23 Millionen Euro gebe. Wie Sie, Herr Tode, und die Senatorin und andere das darstellen, klingt das so, als gebe es 23 Millionen Euro zusätzlich. Falsch, schlicht falsch. So wird ein falscher Eindruck erweckt. Ich habe mir erlaubt, dazu den Senat zu befragen, Drucksache 21/7868. Ich habe die Frage gestellt, woher denn diese 23 Millionen Euro kommen. Wörtliches Zitat:

"Die Mittelbedarfe werden anteilig aus den Einzelplänen der zuständigen Behörden und der Hochschulen gedeckt."

Es gibt also kein zusätzliches Geld, sondern Hochschulen und Behörden werden aufgefordert, Geld woanders wegzunehmen und zum MINT-Bereich hinzugeben. Das kann man vielleicht sogar noch machen; dann muss man es nur sagen. Sie sollten endlich damit aufhören, einen falschen Eindruck zu erwecken. Kein einziger Cent kommt zusätzlich in die Wissenschaft. Es ist schlicht und einfach eine Sprechblase, die Sie ohne ein Ergebnis produzieren. Das ist für ein Jahr zu wenig, und Sie kommen auch noch zu spät. Das nächste Mal informieren Sie in der Tat erst das Parlament und dann die Medien. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

**Dr. Jörn Kruse** AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor einem Jahr haben wir eine Drucksache erhalten, die damit be-

ginnt, dass der Wissenschaftsrat die MINT-Fächer gelobt hat. Das finde ich gut. Wenn es etwas zu feiern gibt, soll man es auch feiern. Darin unterstütze ich Sie durchaus. Aber dann war der Antrag weitgehend inhaltsleer. Wir unterstützen es zwar inhaltlich, aber es steht nichts darin, zu dem man sagen könnte, super, es ist einfach die richtige Richtung. Dann ging die Antwort von Frau Senatorin Fegebank zwar in die richtige Richtung, war aber ebenfalls sehr informationsarm. Damit kann man noch nicht viel anfangen. Aber die richtige Richtung ist ja immerhin schon einmal etwas. Wenn ich einen Rat geben soll, dann diesen: Lasst die Universitäten machen. Sie können es nämlich besser, als wenn Politiker reinfuschen.

(Beifall bei der AfD)

Aber eines muss natürlich die Politik immer tun: Sie muss genügend Geld bereitstellen. Das ist die Aufgabe des Staats und somit auch des Senats und der Mehrheitsfraktionen in der Bürgerschaft. Herr Tode, wenn es stimmt, was Sie vorhin gesagt haben – ich habe Ihnen genau zugehört –, dass wir zusätzliche 35 Informatikstellen für Professoren bekommen, dann würde ich sagen, Chapeau, Klasse, dafür bin ich auch. Wenn es aber stimmt, was Herr Schinnenburg gesagt hat, nämlich dass das Geld nur umgeschichtet worden ist, dann relativiert sich das natürlich gleich wieder. Meine Fraktion wird dem Überweisungsantrag der CDU zustimmen, damit Sie im Ausschuss genau belegen können, woher das Geld kommt und was Sie damit machen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Senatorin Fegebank.

**Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte mich eigentlich gar nicht melden. Aber bei so viel Unkenntnis, die ich gerade wieder von Ihnen gehört habe, Herr Ovens und vor allem Herr Schinnenburg ...

(*André Trepoll* CDU: Haben Sie doch eine Rede geschrieben!)

– Nein, musste ich nicht.

Aber da muss ich mich zumindest kurz ans Rednerpult begeben, um mit einigen Vorwürfen aufzuräumen. Das Thema Digitalisierung in allen möglichen Bereichen und natürlich auch im Bereich der Wissenschaft beschäftigt uns ständig. Es wurde mehrfach auf das Gutachten des Wissenschaftsrates im letzten Jahr verwiesen. Das, was wir heute diskutiert und präsentiert haben, fällt tatsächlich unter die Kategorie "bestellt und geliefert", Herr Ovens. Sie haben zwischen den Zeilen angedeutet, dass Sie durchaus anerkennen, dass der Wissenschaftsrat uns aufgefordert hat, die Infor-

**(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)**

matik zu stärken. Genau das tun wir. Das ist kein kleiner Schritt, das ist kein Kleckerbetrag, den wir dafür zahlen. Wir nehmen zum einen Geld in die Hand, und zum Zweiten werden zusätzliche Professorinnen- und Professorenstellen geschaffen, 35 an der Zahl, und bis zu 1 500 neue Plätze für Studierende. Das katapultiert uns im Laufe der nächsten Jahre in die Reihe der Spitzenstandorte für Informatik. Das, finde ich, ist eine großartige Leistung der vier Hochschulen, die hier erstmals so konzentriert und konzentriert gemeinsam den Weg vorangegangen sind. Ich danke den Hochschulen dafür.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es heißt also "bestellt und geliefert". Vor einem Jahr hatten wir das Gutachten. Wir haben uns mit den Hochschulen zusammengesetzt. Wir haben uns überlegt, wie wir den Herausforderungen der Digitalisierung Rechnung tragen können, und zwar sowohl in der Bildung, Ausbildung und Lehre wie auch in der Forschung und im gesamten Transferbereich als Think Tank, als Beratung für Gründerinnen und Gründer. Dieses Netzwerk mit dem schönen Namen ahoi.digital ist bisher tatsächlich einzigartig. Herr Ovens, Sie sprachen die Stellen in Berlin an. Wenn Sie sich deren Finanzierung ansehen, werden Sie feststellen, dass diese anteilig von der Behörde, aber zum Großteil auch durch wirtschaftliches Engagement geleistet wird.

(Carsten Ovens CDU: Ja, dann machen Sie doch mal was! Warum haben wir das hier nicht?)

Wir sind dabei, Informatik zu stärken, mit der Plattform eine Sichtbarkeit zu erreichen, das Thema Digitalisierung mit all den Facetten – eben ist angesprochen worden, dass es von der einen oder anderen Stelle kritisch bewertet wird – anzugehen, zu beforschen, in der Lehre aktiv zu werden, aber das Ganze auch in den Transfer zu tragen. Das ist ein Riesenschritt innerhalb relativ kurzer Zeit, wenn man berücksichtigt, dass hier vier Hochschulen sehr eng und verzahnt miteinander arbeiten. Die Fortschritte an den Hochschulen, aber auch bei den verschiedenen Netzwerken, in denen das aktiv wird, werden sicherlich auch für Sie Monat für Monat erkennbar. Ich sage noch einmal danke an alle Beteiligten. Die ersten Außeruniversitären haben schon jetzt gesagt, dass sie sich gern einklinken möchten. Hamburg ist in puncto Digitalisierung, vor allem, wenn es um Wissenschaft, Hochschule und Forschung, aber auch um Transfer geht, vornan. Wir wollen auch weiterhin vornan bleiben und Spitzenstandort werden. Mit der ahoi.digital-Plattform und der Umsetzung der Empfehlung des Wissenschaftsrates haben wir einen großen Schritt gemacht. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

**Carsten Ovens CDU:** Meine Damen und Herren! Der Tag der Enttäuschung geht weiter. Herr Dr. Tode, ich hatte gehofft, Sie seien der Einzige, der mich heute enttäuscht. Aber nach dem, was wir gerade von Ihnen, Frau Senatorin Fegebank, gehört haben, kann ich nur sagen, das war wirklich eine große Luftnummer, das war ein Satz mit X, nämlich gar nichts.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Was haben wir denn jetzt gehört? Herr Gögge sagt, es gebe ein Konzept. Herr Gögge, Frau Senatorin, Sie hätten hier und heute die Chance gehabt, tatsächlich einen Mehrwert in die Debatte zu streuen, indem Sie uns einmal Substanz liefern und die Inhalte des Konzeptes benennen. Fehlangeige. Nichts, nur leere Worte. Wann erfahren wir im Parlament die Details? Warum, meine Damen und Herren von Rot und Grün, verweigern Sie diesem Ihnen angeblich so wichtigen Thema die weitere Debatte im Wissenschaftsausschuss? Wie wollen wir gemeinsam in diesem Haus die Informatik voranbringen, wenn Sie jede Debatte im Keim ersticken und uns mit Worthülsen zumüllen? So kommen wir doch nicht weiter. Was, Frau Senatorin, hindert Sie persönlich daran, endlich einmal loszulaufen, auf die Wirtschaft zuzugehen und das zu erreichen – oder zumindest versuchen zu erreichen –, was Ihre Kolleginnen und Kollegen in Berlin offensichtlich, wie Sie gerade selbst dargestellt haben, schon schaffen, nämlich die Wirtschaft mit ins Boot zu holen? Sie entschuldigen Ihre schlechten Leistungen damit, dass Sie es nicht schaffen, die Wirtschaft ins Boot zu holen, bringen Hamburg nur einen Millimeter voran, aber nicht einen Meter, wie wir es hätten schaffen können. Das ist eine Luftnummer; das ist viel zu wenig und so geht es einfach nicht weiter. Das ist enttäuschend.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer also nun zunächst die Drucksache 21/8428 federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung sowie mitberatend an den Schulausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 21/8428 Kenntnis genommen hat.

**(Vizepräsidentin Barbara Duden)**

Punkt 20 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/8484, Unterrichtung durch die Präsidentin: Beantwortung des Bürgerschaftlichen Ersuchens "S-Bahn Hamburg: Neubau des S-Bahnhofs Ottensen und Ersatzbeschaffung".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Beantwortung des Bürgerschaftlichen Ersuchens "S-Bahn Hamburg: Neubau des S-Bahnhofs Ottensen und Ersatzbeschaffungen" vom 29.11.2016 – Drs. 21/6912**

**– Drs 21/8484 –]**

Hierzu ist uns mitgeteilt worden, dass auf die Debatte verzichtet wird.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 21/8484 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 21/8034, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Überseequartier – Planungswidersprüche im B-Plan HC 15.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Überseequartier – Planungswidersprüche im B-Plan HC 15**

**– Drs 21/8034 –]**

Hierzu hat die CDU-Fraktion eine Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss beantragt.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Hamann von der CDU-Fraktion bitte.

**Jörg Hamann** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der Großen Anfrage beschäftigen wir uns mit einem Thema, das wir in den letzten Legislaturperioden in der Bürgerschaft wiederholt hatten. Es geht um das Überseequartier und das dort geplante große Einkaufs- und Shoppingcenter in der HafenCity, einem ganz wesentlichen Baustein, nicht nur für die HafenCity, sondern auch für den Hamburger Einzelhandel und die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, gerade im innerstädtischen Bereich. Es geht also um ein Thema, das sowohl stadtentwicklungspolitische wie auch wirtschaftspolitische Bedeutung wie kaum ein zweites Thema in dieser Stadt hat. Zunächst ist festzuhalten, dass es gegen das, was der Senat am Schluss der letzten Legislaturperiode durch diese Bürgerschaft gebracht, manche haben auch gesagt, gepeitscht hat, inzwischen sehr massiven Widerstand gibt, nicht nur aus der Wohnbevölkerung in der HafenCity, sondern auch aus der hamburgischen Wirtschaft. Deshalb greifen inzwischen verschiedene Workshops, verschiedene Veranstaltungen, verschiedene öffentliche Debatten diese Problematik auf, in der Hoffnung, dass der SPD-

Senat und auch Sie, meine lieben Damen und Herren und Kollegen von der SPD – die GRÜNEN machen ja sowie immer mit, was Sie ihnen vorgeben ...

(Zuruf von *Anna Gallina GRÜNE*)

– Sie sind heute praktisch nicht einmal vorhanden, liebe Frau Kollegin. Das Thema, so bedeutend es ist, hat für Sie keine Relevanz.

Das also ist für Sie jedenfalls Anlass, darüber nachzudenken, innezuhalten und zu sehen, ob man nicht das eine oder andere doch noch ändern kann. Denn das, was wir jetzt bekommen, ist kein Einkaufszentrum, das in und mit der Stadt lebt, eine Schlagader für die Stadt ist, sondern ein UFO. Als solches wird es im Stadtteil bezeichnet und als solches sieht es sich im Übrigen auch selbst: ein UFO, das dort implementiert wird und letztlich dazu führt, dass es Verwerfungen im innerstädtischen Handel, im innerstädtischen Wirtschaftsbereich, aber auch im Bereich der HafenCity gibt. Die Folgen sind sehr massiv. Während noch unter dem CDU-Senat ein sehr moderates Einkaufszentrum mit einer Fläche von circa 40 000 Quadratmetern Verkaufsfläche geplant wurde, das allgemein akzeptiert wurde, hat Olaf Scholz unmittelbar vor den letzten Wahlen, um dieses Grundstück zu verkaufen, einen Investor gefunden, der über 80 000 Quadratmeter Verkaufsfläche eröffnen will. Das ist das größte Grundstück, das es weit und breit in Norddeutschland gibt. Davon auszugehen, dass das in dieser Stadt einfach so aufgenommen wird und funktioniert, das ist, glaube ich, ein ziemlicher Irrtum, dem der Senat wieder einmal unterliegt.

(Beifall bei der CDU)

Aber nicht nur das. Das gesamte Viertel leidet letztlich darunter. Denn dieses Einkaufszentrum wird nicht dazu führen, dass die HafenCity belebt wird, sondern im Gegenteil, in seiner UFO-Funktion wird es einzig und allein dazu führen, dass es sich abschottet und auch den weiteren kaufmännischen Verkehr, aber auch die weiteren Firmen und Einzelhandelsflächen in der HafenCity abschneidet. Es wird also fatale Folgen für die Entwicklung der weiteren HafenCity haben. Es hat auch architektonisch und städtebaulich fürchterliche Folgen, denn dieses Einkaufszentrum, ursprünglich geplant als ein freies Einkaufszentrum mit freier Sicht, soll nun plötzlich ein abgeschottetes Einkaufszentrum werden und keinen freien Blick mehr auf die Elbe haben. Zu befürchten sind weiterhin eine erhebliche Zunahme von Windbelästigungen der Nachbarschaft, Verschattung und eine immense Zunahme des gesamten Verkehrs in diesem Bereich. Was Herr Scholz geplant und gemacht hat, ist nichts anderes als eine Form von städtebaulichem Größenwahn, auf Kosten der Stadt dieses riesige Einkaufszentrum zu errichten – und all das am Ende der letzten Legislaturperiode durchgepeitscht durch diese Bürgerschaft, ohne sie und die Bevöl-

**(Jörg Hamann)**

kerung angemessen zu beteiligen. Dann passiert eben, was jetzt passiert. Das fällt einem dann einmal auf die Füße, denn der sich regende Widerstand ist enorm.

Insofern sollten wir innehalten und jetzt versuchen zu verbessern, was verbessert werden kann. Denn wenn Sie das so, wie Sie es jetzt angeschoben haben, weiterhin durchziehen, werden die Auswirkungen auf die Stadt insgesamt fatal sein. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Meyer FDP*)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

**Dirk Kienscherf SPD:**\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Hamann, von der Aufgeregtheit her war das übersichtlich und insofern nicht schlecht. Als es um Leiden ging und was jetzt alles kommen werde, müssen Sie die Vorgeschichte der Hafencity berücksichtigen: Sie leidet massiv darunter, dass es dort ein großes Loch gibt. Dieses große Loch ist nicht durch die SPD, sondern durch die CDU entstanden – ein weiteres Projekt, das Sie an die Wand gefahren haben. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD und bei *Olaf Duge GRÜNE*)

Das war die Finanzkrise, sagt dann hier der Herr Präsident. Aber es ist Fakt, dass letztendlich die Elbphilharmonie fast an die Wand gefahren worden ist und das Überseequartier ein neues Zentrum sein sollte, das für die Hafencity wichtig ist. Das Überseequartier ist lange Jahre nicht gekommen; das war das große Problem. Alle, ob Bewohner, ob Wirtschaft, ob Besucher, haben gesagt, so könne es in der Hafencity nicht weitergehen, es müsse endlich ein neues Zentrum geschaffen werden. Wir schaffen das jetzt.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE – Michael Kruse FDP*: Wir schaffen das!)

In dieser Historie ist auch begründet, dass es sehr komplexe Vertragsverhältnisse gab, die letztendlich dazu führten, dass man es an einen Investor weitergeben musste. Interessant an dieser Diskussion ist, dass jetzt gesagt wird, das werde durchgezogen. Ich glaube, in den letzten drei Jahren gab es über 21 verschiedene Veranstaltungen zu dem Thema, mehrfach befasst in der Kommission für Stadtentwicklung, wo der Plan letztendlich einstimmig ausgelegt worden ist. Aber worauf Sie überhaupt nicht eingehen, lieber Kollege Hamann, ist Ihre Anfrage. Das ist erstaunlich. Diese Anfrage enthält wahnsinnig viele Behauptungen und Unwahrheiten, aber auch Klarstellungen. Ich halte es für sehr gefährlich, lieber Kollege Hamann, aber

auch, liebe Kollegin Sudmann, von Riesenprotesten zu reden und Argumente oder Behauptungen aufzunehmen und dann so zu tun, als sei das die Wahrheit. Politik, die verlässlich und glaubwürdig ist, sieht anders aus. Da muss man sich schon einmal kritisch mit den Sachverhalten auseinandersetzen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Das gilt aber auch für Sie, Herr Kienscherf!)

Deswegen will ich nur zwei, drei Punkte nennen. Zum einen behauptet Kollege Hamann in seiner Anfrage, in der Überseeallee würden jetzt auf einmal wahnsinnig riesige Häuser gebaut werden, es würde alles viel höher werden und das alles sei ganz schlimm. Wenn man sich einmal anguckt, wie die Höhenentwicklung in der Überseeallee ist, wird ja alles höher. Im Ostteil: früher 35 Meter Bauhöhe, heute 32 Meter Bauhöhe. In der Mitte: früher 33 Meter Bauhöhe, heute 30 Meter Bauhöhe. Im Westen letztendlich damals 36 Meter, heute 40 Meter Bauhöhe. An vielen Stellen ist es niedriger geworden. Eine Vervielfachung der Höhe gibt es überhaupt nicht. Nehmen Sie diese Behauptung zurück und nehmen Sie zur Kenntnis, dass vieles besser wurde, als es vorher war.

(Beifall bei der SPD)

Zu Ihrer weiteren Behauptung, lieber Herr Kollege Hamann, es würde zu einer Verdreifachung des Straßenverkehrs in der Überseeallee kommen: Unter Ihrer Regide, lieber Herr Wersich, gab es laut Verkehrsprognose für 2010 für die Überseeallee 21 000 Fahrzeuge. Unsere Prognose heute lautet: 26 000 Fahrzeuge. Das ist natürlich eine Zunahme,

(*Jörg Hamann CDU*: Vielleicht verstehen Sie das ja!)

aber doch keine Verdreifachung. Hören Sie also auf, im Parlament mit diesen Unwahrheiten zu agieren. Kommen Sie zurück zum sachlichen Diskussionsprozess.

(Beifall bei der SPD)

Noch viele andere Dinge könnte ich anführen. Wir sind mit den Anwohnern in einem guten Diskurs. Wir sind dabei, uns um Verkehrsbelastung, um Verkehrsführung zu kümmern. Aber was man doch sagen muss, ist, dass allen von Anfang an klar war, kein geschlossenes Shoppingcenter haben zu wollen.

(*André Trepoll CDU*: Klappt nicht mit der Fahrradstadt!)

Wir wollen keine Klimatisierung. In der Erdgeschossenebene wird es 24 Stunden am Tag frei zugänglich sein; es wird keine Geschlossenheit geben. Das Einzige, das wir machen werden, ist, im Süden gewisse Glaselemente einzuführen, damit letztendlich der Wind beherrscht werden kann. Das

**(Dirk Kienscherf)**

kommt zum Beispiel alles nicht, sondern wir schaffen eine städtebaulich wirklich anspruchsvolle Lösung. Das schaffen wir an dieser Stelle, die das Herz der HafenCity ist und worauf alle warten. Bei Ihnen, lieber Herr Hamann, gab es keinen einzigen Quadratmeter Wohnen. Jetzt schaffen wir in einem erheblichen Ausmaß 30 Prozent Wohnen und auch Einzelhandel, Hotels, Gastronomie, eben all das, was ein lebendiges Quartier ausmacht. Das wird kommen und das können wir auch gern noch im Ausschuss weiter diskutieren. Jetzt haben Sie den Antrag gestellt, aber hören Sie auf mit diesen Behauptungen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

**Olaf Duge GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hamann, Sie sind ein Künstler darin, Widersprüche zu konstruieren, wo keine sind.

(Jörg Hamann CDU: Vor der Wahl haben Sie die auch gesehen!)

Ein Beispiel: In Ihrer Großen Anfrage, Herr Hamann, konstruieren Sie einen Gegensatz zwischen dem bestehenden nördlichen Überseequartier im Widerspruch zum südlichen Überseequartier. Das ist ein Unsinn sondergleichen. In Wirklichkeit brauchen sie einander, das nördliche und das südliche. Herr Kienscherf hat zu Recht gesagt, wir seien froh darüber, dass wir endlich auch den südlichen Teil in Bewegung bekommen, denn der nördliche Teil braucht, genauso wie der südliche, die Verbindung in die Innenstadt. Der Widerspruch, den Sie in Ihrer Anfrage unterstellen, ist konstruiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Sie instrumentalisieren dazu auch noch die einen oder anderen vielleicht durchaus ernsthaften Einwände oder Anregungen, die Bewohnerinnen und Bewohner oder Initiativen dort einbringen, und machen daraus eine völlig überdrehte Rhetorik, die dazu führt, dass Ihnen der Senat zu Recht die Antwort gibt, dass viele dieser Dinge, die Sie behaupten, überhaupt nicht stimmen. Das ist kein Wunder.

(Beifall bei Dirk Kienscherf SPD)

Die Beispiele sind eben schon genannt worden: Wir sind und bleiben bei einem offenen Konzept. Es ist nur ein Witterungsschutz, aber es ist kein klimatisierter Bereich, wie wir ihn bei geschlossenen Shoppingcentern haben. Sie wissen doch aus der letzten Ausschusssitzung im Stadtentwicklungsausschuss genau, dass es nicht die Konzeption eines UFOs ist, sondern dass wir es anbinden,

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

dass es eine gesamtinnerstädtische Planung ist, in der wir mehrere Achsen haben – dazu haben wir demnächst eine Sachverständigenanhörung –, die die Innenstadt mit dem Bereich der HafenCity und Überseequartiere verbinden werden. Ich bin mir sicher, dass in dem Moment, wo die Wohnungen im östlichen Baakenhafen fertiggestellt werden, das weiter zu einer Belebung beiträgt und dieses Konzept zu einem Erfolg führen wird.

(Beifall bei Dirk Kienscherf und Dr. Monika Schaal, beide SPD)

Sie behaupten in Ihrer Großen Anfrage, die San-Francisco-Straße sei einzig und allein aus dem Grund überbaut worden, um die Sonntagsöffnung im Überseequartier zu ermöglichen. Was für ein Unsinn, Herr Hamann. Das hat Ihnen vielleicht die FDP ins Ohr geflüstert,

(Zuruf von Dr. Jörn Kruse AfD)

aber das kam bestimmt nicht von unserer Seite. Wir haben dazu eine deutliche Stellungnahme abgegeben und einen Antrag heute, der genau das nicht vorsieht. Sie können es ja richtigstellen.

(Dr. Jörn Kruse AfD: Wir müssen wieder richtigstellen, was Sie falsch darlegen!)

Wir werden uns die einzelnen Sachen im Verkehr noch im Weiteren angucken. Es gibt vielleicht die einen oder anderen Details, die man sich anschaut. Das können wir uns durchaus auch im Ausschuss vorstellen. Aber ich sage Ihnen ehrlich, mir drängt sich bei Ihrem Tenor doch der Eindruck auf, dass Ihre Anfrage mehr dazu da ist, die Interessen der Grund- und Bodeneigentümer der Innenstadt zu vertreten, die eine Erweiterung nicht wollen, um ihre hohen Mietpreise in astronomischer Höhe weiterhin durchsetzen zu können, so dass die inhabergeführten Betriebe schon lange nicht mehr dort ansässig sind.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

Ich glaube, dass diese Entwicklung Hamburg und der Vielfalt der Geschäfte guttut und zur Belebung der Innenstadt beiträgt. Deswegen halte ich es für ein gutes Konzept, das wir weiterführen sollten.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD - Jörg Hamann CDU: Das haben Sie vor der Wahl auch anders gesehen!)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

**Heike Sudmann DIE LINKE:**\* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Dass wir heute überhaupt über das Überseequartier sprechen, dass wir eine Große Anfrage dazu haben, dass wir das Thema im Ausschuss hatten, haben wir einzig und allein den Anwohnerinnen und Anwohnern in der HafenCity zu

**(Heike Sudmann)**

verdanken, die, seitdem sie dort leben, mitbekommen haben, was da überhaupt geplant ist. Es hat gewaltige Veränderungen in der Planung gegeben. Es war jahrelang unter CDU-Regierung davon die Rede, es solle etwas Nutzungsgemischtes entstehen, es werde hier zwar viel Einzelhandel kommen, aber es würden separate, also frei stehende Gebäude sein, es werde keine Verbindung geben. Wie es Herr Kienscherf nannte: Das Loch wollte zu Beginn, in CDU-Regierungszeiten, die ECE füllen. Die ECE hatte die klare Ansage bekommen, es werde kein Einkaufszentrum entstehen. Das, was immer als offenes Konzept gehandelt wurde, ist auf einmal aber nicht mehr so offen. Sie bauen jetzt darüber ein transparentes, kaum spürbares Dach. Diese Aussage mit dem transparenten Dach erinnert mich daran, als die Europa Passage gebaut wurde und die Herrmannstraße überbaut werden sollte, wo alle sagten, das werde eine ganz transparente, gläserne Verbindung sein. Gehen Sie heute einmal aus dem Rathaus, gehen Sie in die Kleine Johannisstraße, versuchen Sie einmal, transparent in Richtung Alster zu schauen, dann werden Sie feststellen, dass Sie nicht mehr dahin gucken können, denn dieses transparente Glas muss natürlich auch verschiedene Versorgungsstränge tragen, Treppen und alles Mögliche. Insofern haben wir auch hier das Problem, dass dieses transparente Dach der erste Schritt zu einer Schließung nach oben ist, die dem Wetter in Hamburg geschuldet ist.

Die zweite Schließung ist auch dem Wetter in Hamburg geschuldet, was allerdings schon zu CDU-Zeiten bekannt war. Hamburg ist teilweise sehr windgeplagt. Wer sich heute durch die Hafen-City bewegt, wird dort enorme Windentwicklungen feststellen. Als wir Abgeordnete bei der Anwohner-Ini eingeladen waren, wo uns ein Windgutachter seine Untersuchungen vorgestellt hat, konnten wir feststellen, dass es da ein großes Problem gibt. Aber all das hat den Senat nicht davon abgehalten, statt 40 000 Quadratmeter Einzelhandelsfläche 80 000 Quadratmeter zu schaffen und gleichzeitig zu sagen, es sei überhaupt kein Problem für Hamburg. Der Begriff mit dem UFO kommt von den Einzelhandelsfachleuten, die untersuchen sollten, ich glaube sogar im Auftrag der Stadt, wie die Einzelhandelsentwicklung ist. Wie sind die abgestuften Einzelhandelsquartiere in dieser Stadt? Auch sie haben Bedenken zu der Größe geäußert. Darauf sind weder Herr Kienscherf noch Herr Duge eingegangen.

Auch beim Thema Verkehr – ich weiß gar nicht mehr, in welcher Ausschusssitzung das war – haben wir gehört, dass es ein Hauptziel sei, dieses Einkaufszentrum – das Sie nicht Einkaufszentrum nennen wollen – vor allen Dingen auch für das Umland attraktiv zu machen. Sie haben im Ausschuss nicht darlegen können, wie Sie dafür sorgen wollen, dass die Menschen aus dem Umland

nicht mit dem Auto kommen. Ganz im Gegenteil, Sie haben gesagt, dafür bauten Sie viele Tiefgaragenparkplätze. Aber Sie haben nicht bedacht, dass man, um in eine Tiefgarage hineinzufahren, von der Straße herunter muss. Dass diese Straßenwege natürlich auch an den Wohnhäusern vorbeigehen, das sehen Sie nicht als Problem. Das ist für uns komplett anders. Deswegen können wir nur sagen: Ihre Planung ist bisher nicht das Gelbe vom Ei.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Kienscherf, in einem Punkt bin ich sehr froh. Ich bin sehr froh darüber, dass Sie gesagt haben, Sie seien teilweise mit uns und mit der Anwohnerinitiative im Gespräch und würden das Gespräch weiterführen. Ich habe das Gefühl, dass da Leute sitzen, die sich sehr stark für ihren Stadtteil engagieren und sehr gute Ideen haben und Ihnen und uns allen noch einmal aufzeigen, wo die Schwachpunkte liegen. Aber noch froher bin ich über die Entwicklungen im letzten Ausschuss, als es um die Sonntagsöffnung ging. Sie hatten bei der Anwohner-Ini gesagt, es werde keine Sonntagsöffnung geben. Ich habe Ihnen, vor allem auch Herrn Duge, immer wieder gesagt, die Sonntagsöffnung sei möglich, weil dieses Kreuzfahrtterminal genauso behandelt wird wie ein Hauptbahnhof oder ein Flughafen, und da sind Sonntagsöffnungen möglich. Wir haben jetzt glücklicherweise, dazu habe ich erheblich beitragen dürfen, eine Formulierung gefunden, die sagt, es werde keine Sonntagsöffnung nach der Ausnahmeregelung in dem Paragraph geben. Das ist eine gute Entwicklung für die Stadt. Das ist der erste Schritt, den wir auch der Anwohner-Ini zu verdanken haben. Wir haben eine Klarstellung, die der Senat bisher nicht getroffen hat. Ich hoffe, dass wir noch viele weitere gute Schritte machen werden. Ich freue mich darauf, wenn wir uns nächste Woche, am Mittwoch, den 19. April 2017, wieder mit der Ini auf ihrer öffentlichen Veranstaltung treffen und zeigen können, dass Politik durchaus in der Lage ist, Kritik aufzunehmen und das Beste daraus zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Meyer von der FDP-Fraktion.

**Jens Meyer FDP:** Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die HafenCity ist das größte Stadtentwicklungsprojekt Europas, das Hamburg im Laufe der nächsten Jahre noch moderner, noch großstädtischer, noch internationaler und architektonisch noch facettenreicher machen wird. Das gelingt aber nicht über Nacht, sondern entwickelt sich über Jahre und Jahrzehnte. Nach nunmehr 17 Jahren verspürt man langsam eine Lebendigkeit in diesem neuen Stadtteil, weil

**(Jens Meyer)**

die Menschen, die vor vielen Jahren als Pioniere in eine Baustellenlandschaft gezogen sind, sich dort inzwischen zu Hause fühlen und Nachbarschaften entwickelt haben. Und es geht noch weiter: Erst Mitte der Zwanzigerjahre wird die HafenCity auch im Bereich Baakenhafen bis zum östlichen Elbbrückenquartier vollendet sein.

Das Überseequartier, die Herzkammer der HafenCity, fristet bis dato ein unglückliches Dasein und stand wenigstens seit der Finanzkrise 2008 unter keinem guten Stern. Erst im zweiten Anlauf gelang es dem Senat, das Grundstück zu verkaufen, und das, wie wir heute wissen, offenbar nur mit erheblichen Zugeständnissen. Entgegen den ursprünglichen Planungen wurden beträchtliche Flächen ergänzt, Nutzungen erweitert und öffentliche Stadträume zur Disposition gestellt. Dass nun zugunsten des Investors die San-Francisco-Straße überbaut wird, ist dabei nur einer der traurigen Höhepunkte. Die HafenCity-Planer setzen unter Rot-Grün ihre ideologisch geprägte Verkehrsplanung fort und ignorieren dabei weiterhin nachweisliche Tatsachen. So werden weder steigende Verkehrsaufkommen berücksichtigt noch Stellplatzmöglichkeiten im öffentlichen Raum geschaffen. Auch die Schaffung von privaten Stellplätzen in Tiefgaragen wird unnötigerweise künstlich verknappt, um die Menschen, ob sie wollen oder nicht, in Ihre gelobten Carsharing-Konzepte zu zwingen.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Detlef Ehlebracht AfD*)

Das ist rot-grüne Zwangsbeglückung, die ich auf das Schärfste verurteile,

(Beifall bei der FDP)

die mich aber motiviert, auch weiterhin für liberale Politik einzutreten und mich gegen Ihre absurden Bevormundungsversuche zu wehren.

Das Kreuzfahrtterminal wird mit Bussen, Lkws, Pkws und Taxis unterirdisch angesteuert, und auch die Straßenprofile ähneln eher einer ostfriesischen Ortschaft als einer internationalen Metropole. Die tatsächlichen Verkehrsaufkommen werden geschönt und Verschattungsstudien und Windanalysen ignoriert. Ausreichende Kurzparkplätze und Lieferzonen in einer modernen, elektromobilen Großstadt – Fehlanzeige. Dafür gibt es aber ein gigantisches Angebot an Einzelhandelsflächen in einem Megashoppingcenter, das Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün, wahrscheinlich lieber Markthalle nennen oder so ähnlich.

Im letzten Stadtentwicklungsausschuss haben wir darauf hingewiesen, dass bei dieser Größenordnung des Einkaufszentrums die Anbindung an die gewachsene Innenstadt unbedingt erforderlich ist und eine Konkurrenzsituation zwischen beiden Zentren zu erheblichen Verwerfungen in der Einzelhandelsstruktur führen wird. Wir hatten deshalb angeregt, die Quermöglichkeiten der Willy-

Brandt-Straße zu untersuchen und unter anderem die Machbarkeit einer Tunnellösung zu analysieren. Leider aber ohne Ihre Zustimmung, sodass Sie nun auch auf dieses erkannte Problem weiterhin sehenden Auges zusteuern. Kurzum: König Olaf ignoriert weiter Expertise – das sind wir schon gewohnt –, die in Form von bulwienges- oder GfK-Gutachten längst auf dem Tisch liegt und lässt sich auch durch Anwohnerinitiativen, Verkehrsstatistiken oder andere Tatsachen nicht aus der Ruhe bringen – frei nach dem Motto: Belästigen Sie mich nicht mit der Realität.

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

Aus der Ruhe zu bringen waren Sie nur durch unsere Forderung nach Sonntagsöffnungszeiten. Entgegen der Aussage in der Presse allerdings wollen wir keinen Sonderweg für das Shoppingcenter. Wir wollen, dass in ganz Hamburg endlich flexiblere und an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger ausgerichtete Sonntagsöffnungszeiten eingeführt werden. Ihre Verweigerungshaltung hilft an dieser Stelle niemandem.

(Beifall bei der FDP)

Aber egal,

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

ob es sich bei Ihrer einfältigen Politik um rote Selbstherrlichkeit oder grüne Ignoranz handelt, eines steht schon jetzt fest: Die Zukunft unserer Stadt wird von Ihnen ohne jeglichen Grund im wahrsten Sinne des Wortes verbaut. Ich fordere den Bürgermeister, der heute nicht da ist, auf: Verlassen Sie den Konfrontationskurs, nehmen Sie die Kritik der Menschen ernst und setzen Sie Verbesserungen um, bevor Sie weitere Bürgerbegehren provozieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

**Detlef Ehlebracht AfD:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Große Anfrage durchzulesen hat Spaß gemacht, die Antworten dazu zu lesen weniger. Einmal beschlich mich dabei das Grauen, einmal hätte ich auch laut loslachen können, wenn es mir nicht im Hals stecken geblieben wäre. Die gesamte Fraktionsredezeit könnte ich jetzt in dieses Thema stecken,

(*Dr. Jörn Kruse AfD:* Bitte nicht!)

denn es wäre es wert. Da aber auf Vorschlag der SPD der Deal geschlossen wurde, diesen Tagesordnungspunkt an den Ausschuss zu überweisen, aber nur wenn auf die Anhörung von Anwohnerinnen und Anwohnern beziehungsweise Sachver-

**(Detlef Ehlebracht)**

ständigen verzichtet werde, beschränke ich mich auf wenige Anmerkungen.

Die Große Anfrage zeigt deutlich die Diskrepanz zwischen ursprünglicher Planung, dem Masterplan und aktueller Planung, wobei die Endfassung auf einem breiten Konsens von Beteiligten und Betroffenen fußte, sowohl der Anwohnerinnen und Anwohner als auch des Einzelhandels in der Innenstadt. Bei der Beantwortung versucht der Senat jetzt nun alles erdenklich Mögliche, um auf gar keinen Fall auch nur einen winzigen Bruchteil diese Diskrepanz, die es wirklich gibt, zuzugeben, und wenn es den letzten Rest an Glaubwürdigkeit kostet.

Das Überseequartier fällt jetzt mit 266 000 Quadratmetern um rund 25 Prozent größer aus als in der ursprünglichen Planung und bietet als Hamburgs größtes Einkaufszentrum mit, wie schon gehört, 80 500 Quadratmetern Bruttogeschossfläche Büros, Wohnungen, Entertainment, Freizeitgestaltung, Einzelhandel, Hotel, jede Menge interessante Nutzungsmöglichkeiten. Dies hat natürlich ein erhöhtes Verkehrsaufkommen zur Folge. Wie wird das bewältigt werden? Die Anfrage geht von einer Verdreifachung aus,

*(Dirk Kienscherf SPD: Das stimmt doch gar nicht!)*

einer Summe von plus 10 500 Pkws in der Überseeallee. Das lassen wir einmal dahingestellt. Der Senat sagt natürlich, das sei falsch. Im schlimmsten Fall haben wir 2 532 Kfz durchschnittlich mehr. Basierend auf dieser Zahl 2 532 möchte ich einmal einen anderen Erklärungsansatz versuchen. Was die Diskrepanzen und Folgen dieser Veränderungen angeht, muss in dieser Zahl natürlich auch das Verkehrsaufkommen von Dienstleistungs- und Warenverkehr für alle Einzelhandels- und Entertainmentflächen enthalten sein, auch die An- und Abreise von Kunden, Gästen und Angestellten der Firmen in den Büroflächen des Einzelhandels und des Hotels. Ziehen wir einmal gute 500 Bewegungen allein dafür ab – ist vermutlich zu wenig, machen wir aber einfach einmal –, dann bleiben rund 2 000 Kfz-Bewegungen für Besucherinnen und Besucher des Überseequartiers. Das nächstkleinere Einkaufszentrum in Hamburg, das Alstertal Einkaufszentrum, hat durchschnittlich knapp 37 000 Besucherinnen und Besucher am Tag. Wie viele Besucherinnen und Besucher braucht wohl das Überseequartier, um zu überleben? Es ist deutlich größer. Es hat deutlich mehr Entertainmentfläche. Also sagen wir einmal 6 000 mehr. Das ist vermutlich zu wenig, machen wir aber einfach einmal. Sie behaupten jetzt ernsthaft, dass von den 43 000 benötigten Besucherinnen und Besuchern nur rund 2 000 per Kfz anreisen und 41 000 Menschen mit Bus, Bahn, Schiff, zu Fuß und natürlich viel mit dem Fahrrad kommen?

*(Heiterkeit bei der AfD)*

Warum, glauben Sie, hat das Alstertal Einkaufszentrum – ohne Hotel, ohne Wohnungen, mit nicht nennenswerter Bürofläche – 3 000 Parkplätze? Weil am Tag 2 000 mit dem Auto kommen? Nein, die brauchen diese 3 000 Plätze; diese werden am Tag durchaus mehrfach belegt, obwohl es auch eine S-Bahn und sogar einen Busbahnhof direkt vor der Tür und jede Menge Fahrradstellplätze gibt. Allein dieser Vergleich zeigt auf, wie abstrus Ihre auf einer Prognose basierende Schätzung hinsichtlich der Verkehrszunahme ist. Wenn Sie wollen, dass das Überseequartier ein Erfolg wird, dann beten Sie dafür, dass der von Ihnen geschätzte zusätzliche Kfz-Verkehr mindestens fünfmal höher ausfällt als Ihre 2 000 Kfz. Ansonsten stoppen Sie umgehend dieses Projekt. Denn andernfalls wird das Überseequartier eröffnen und im gleichen Moment eine Bauruine sein.

Dann haben wir da noch die Sache mit dem Begriff des Einkaufszentrums. Um diese Begrifflichkeit wird gestritten, als ob das des Pudels Kern in dieser Sache sei. Einkaufszentrum hin oder her, es ist völlig egal, anhand welcher Kriterien Sie diese Begrifflichkeit festmachen. Einzig und allein entscheidend ist, wie die Menschen diesen Gebäudekomplex wahrnehmen werden. Sie werden ihn als Einkaufszentrum wahrnehmen. Des Pudels wahrer Kern sind doch die Auswirkungen, die dieser Gebäudekomplex in der geänderten Planung auf die unmittelbare Umgebung, die Einzelhandelslandschaft der Innenstadt und die Tourismusstadt Hamburg als Ganzes hat. Das sind die entscheidenden Aspekte, die Berücksichtigung finden müssen. Diesem Umstand werden Sie bei der Beantwortung der Anfrage von Herrn Hamann bei Weitem nicht gerecht. Den Schlussakkord spare ich mir für die zweite Runde auf.

*(Beifall bei der AfD)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Erkalp von der CDU-Fraktion.

**David Erkalp CDU:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Bau für das Einkaufszentrum im Überseequartier hat begonnen. Letzte Woche war der Spatenstich. Bürgermeister Scholz mit Vertretern von Unibail-Rodamco hat das genau, wie es sein sollte, gemacht. Es war schön; ich war auch da, und es läßt tatsächlich ein, zu träumen. Als CDU begrüßen wir ausdrücklich Initiativen dieser Art, die die HafenCity weiter ausbauen und lebenswert machen. Die Planungen hierfür waren jedoch alles andere als befriedigend. Meine Vorredner haben das schon mehrfach erwähnt,

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Die Vorrednerinnen auch!)*

deshalb möchte ich nicht noch einmal auf alle Punkte eingehen. Der Bau wurde im Laufe der Zeit

(David Erkalp)

immer größer und höher, und es kamen auch immer mehr Verkaufsflächen hinzu. Zudem erfuhr man im Nachhinein, dass der Bau größer werde. Transparenz sieht anders aus. Wir fangen erst einmal klein an, und bis die ersten Hunde bellen, sind wir schon fertig, so lautete das Motto bisher. Dass heute nicht alle Akteurinnen und Akteure des Einzelhandels und der Kaufmannschaft zufrieden sind, liegt auf der Hand. Mit der endgültigen Erweiterung des Einkaufszentrums ist möglicherweise der Nachteil für die Hamburger Innenstadt nicht mehr von der Hand zu weisen. Ich möchte Ihnen einmal einige Zahlen nennen und verdeutlichen, warum dieses Einkaufszentrum zu groß ist und warum eine Debatte über eine zukünftige Nutzung wichtig ist. In den letzten zehn Jahren sind in einem gesunden Wachstum in der gesamten Hamburger Innenstadt 68 000 Quadratmeter Nettoverkaufsfläche hinzugekommen. Nun kommen auf einen Schlag 70 000 Quadratmeter hinzu. Das Einkaufszentrum hat rund 220 Geschäfte; das sind mehr Geschäfte als in der Spitaler Straße und in der Mönckebergstraße zusammen. Das Einkaufszentrum wird rund ein Fünftel so groß sein wie alle Geschäfte in der gesamten Hamburger Innenstadt. Das Einkaufszentrum plant, rund 70 Prozent der Verkaufsflächen für Textilien freizuhalten, und es bekommt ein Großkino mit zehn Kinosälen. Weiterhin entstehen im Einkaufszentrum 35 Gastronomien mit 10 000 Quadratmetern; diese muss man im Übrigen noch zu den 70 000 Quadratmetern hinzuziehen. Das Gleichgewicht in der City wird somit auf einen Schlag durcheinandergewirbelt. Nach so viel Angebot aus einer Hand, bestehend aus Bummeln, Einkaufen, Essen, Trinken und Entertainment werden sich nicht viele Kundinnen und Kunden nach Stunden des Wohlfühlens in die Hamburger Innenstadt begeben; dafür ist die Entfernung zu groß. Nein, hier soll der Kunde in das neue Einkaufszentrum voll eingebunden werden, um nicht auf die Idee zu kommen, woanders hinzugehen. Hinzu kommt das große Problem, beide Seiten, also die Hafencity und die Kerncity, miteinander zu verbinden sowie einzelne Quartiere in der Kerncity aufzuwerten, um die Kompensation, die wir schon besprochen hatten, voranzubringen. Wir können nicht ein Quartier stark aufwerten und die Hamburger Innenstadt links liegen lassen. Hier muss also noch einiges getan werden. Gegebenenfalls könnte man im neuen Einkaufszentrum ein modernes Nutzungskonzept entwickeln, wo der Erdgeschossbereich zum Beispiel einen Frischemarkt, ähnlich wie in Kopenhagen oder in anderen Städten, aufweist, und dafür an anderer Stelle gegebenenfalls Einzelhandelsflächen reduziert werden.

– Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

**Dirk Kienscherf SPD:\*** Ich will das nicht künstlich verlängern, aber ich will schon sagen, dass es erstaunlich ist, wenn man sich ansieht, wer sich hier warum als Anwalt der Innenstadt aufspielt. Wir scheinen eine Innenstadt zu haben, die die CDU sehr liebt und die sich in den letzten 20, 30 Jahren wunderbar entwickelt hat. Immer mehr Kinos wurden geschaffen, immer mehr inhabergeführte Geschäfte sind entstanden, und wir hatten überhaupt keinen Preisdruck, dass Mieten gestiegen sind. Ich weiß nicht, in welcher Welt Sie leben. Wie sieht die Situation in dieser Innenstadt aus? Es sind Kinos verschwunden, weil man sie anders vermarkten wollte. Es sind inhabergeführte Geschäfte in Massen verschwunden. Es sind die Mieten dramatisch hochgesetzt worden. Das halten Sie jetzt für schützenswert und sagen deswegen, dass an keiner anderen Stelle in dieser Stadt Konkurrenz entstehen soll. Da verstehe ich Sie überhaupt nicht. Ich finde, das Gegenteil muss der Fall sein.

(*Jörg Hamann CDU:* Darum geht es doch gar nicht!)

Die Mieten müssen endlich einmal wieder herunter, und inhabergeführte Geschäfte müssen wieder eine Chance haben.

(Beifall bei der SPD)

Mein lieber Herr Hamann, euer Konzept, die 35 000 Quadratmeter, würde aus heutiger Sicht nicht mehr funktionieren. Es würde nicht mehr funktionieren, denn wir haben eine Umstrukturierung im Einzelhandel, wir haben die Konkurrenz durch den Onlinehandel. Deswegen war es ja gerade so schwierig, für diesen Standort einen neuen Investor zu finden.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Entschuldigung, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Sudmann zu?

**Dirk Kienscherf SPD:\*** Es geht ja nicht von meiner Redezeit ab. Ja, natürlich.

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

**Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:\*** Ich freue mich sehr über Ihr Plädoyer für inhabergeführte Geschäfte und möchte jetzt einfach nur gern wissen, wie viele von ihnen in das Überseequartier einziehen werden.

(Beifall bei der CDU und bei *Detlef Ehlebracht AfD – Dennis Thering CDU:* Sehr gute Frage!)

**Dirk Kienscherf SPD** (fortfahrend):\* Das können wir jetzt natürlich nicht sagen. Diese Entwicklung in

**(Dirk Kienscherf)**

der City war natürlich nicht immer positiv. Dass wir die City aber weiterhin unterstützen wollen, wissen und wollen wir alle. Aber dass man auf der anderen Seite jetzt dafür sorgt, dass an anderer Stelle nichts mehr geschehen soll, das ist genauso schlimm und der verkehrte Weg.

*(Jörg Hamann CDU: Das ist doch Unfug!)*

Ihr Konzept hat damals nicht geklappt. Wie bei der Elbphilharmonie ist das baden gegangen. Es geht darum, ein neues Konzept zu finden, das überlebensfähig ist. Es geht darum, eine kritische Masse zu finden, bei der dieses Konzept funktionieren kann. Dabei kann es nicht darum gehen, dass wir 35 000 Quadratmeter realisieren. Damit ist die alte Innenstadt glücklich, aber dieses neue Quartier hat keine Überlebenschance, sondern es geht darum, ein neues Quartier zu schaffen,

*(Jörg Hamann CDU: 80 000 Quadratmeter – das ist nicht Ihr Ernst!)*

das überlebensfähig ist und letztendlich zusammen mit der Innenstadt auch marketingmäßig gemeinsam etwas entwickeln kann. Ich weiß nicht, lieber Herr Hamann, ob Sie auf diesen Zug aufspringen und die Innenstadt immer nur schützen und sagen, alles andere sei schlimm. Stillstand ist schlimm. Wir wollen aber, dass das Überseequartier und dass die HafenCity lebendig wird und dass wir da durchkommen.

*(Beifall bei der SPD – Dennis Thering CDU: Gott sei Dank!)*

Nur noch eine kleine Anmerkung zum Thema AEZ, das ein Vorredner angeführt hat, und warum da so viele Stellplätze gebaut worden sind. Damals wurden viele Stellplätze gebaut. Das wurde denen sogar vorgeschrieben. Heute würde so etwas, fragen Sie einmal die ECE, nie wieder passieren. Wir wissen, dass in der Innenstadt selbst über 72 Prozent aller Kundinnen und Kunden mit dem ÖPNV kommen, dass das Überseequartier noch besser angebunden ist.

*(Dennis Thering CDU: In anderen Stadtteilen auch!)*

Auch da gibt es entsprechende Studien von namhaften Expertinnen und Experten – aber Herr Thering weiß ja immer alles besser –, die genau belegen, wie die Verkehrsinfrastruktur ist und ob sie ausreicht. Da sind wir mit den Anwohnerinnen und Anwohnern im Dialog. Seien Sie sicher, es wird eine Verkehrsanbindung geben, die verträglich für einen Stadtteil in der Innenstadt ist. Das bekommen wir alles hin. All das, was Sie uns hier vorwerfen, werden wir im Ausschuss diskutieren. Das sind reine Vorwürfe, die mit der Realität nichts zu tun haben. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

*(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)*

**Olaf Duge GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf einige Punkte, die in der Diskussion angesprochen wurden, eingehen. Frau Sudmann und Herr Hamann sprachen die Frage des offenen Einkaufszentrums an. Dazu muss man sagen: Ja, ein Dach ist da. Das ist ein Wind- und Wetterschutz, den es übrigens auch in anderen Bereichen der Stadt gibt, in denen Einkaufsstrassen vorhanden sind. Zwei entscheidende Unterschiede bestehen insofern, dass es nicht klimatisiert ist und Tag und Nacht frei zugänglich ist. Das ist ein wesentliches Kennzeichen öffentlicher und offener Flächen, die nicht privat am Abend verschlossen werden wie beispielsweise im AEZ.

Zweitens möchte ich die Frage der Verkehrsführung ansprechen. Wir haben bewusst – das wird auch in der Anfrage der CDU angesprochen – Straßen nicht zu breit gebaut, um nicht große Hürden zu schaffen und Querungen überwinden zu müssen. Das macht auch durchaus Sinn, weil dieses Quartier miteinander vernetzt wird. Wir haben einen großen Teil des Verkehrs, der für die Anfahrt an die Kreuzfahrtterminals notwendig ist, durch die Überbauung der San-Francisco-Straße in den unterirdischen Bereich gelegt und gerade auch für die Anfahrt von Bussen, Taxen et cetera dort eine sehr intelligente Lösung gefunden, um am Kreuzfahrtterminal direkt anzudocken und eine Verbindung zwischen Kreuzfahrtterminal und Verkehrsmitteln herzustellen. Wir werden alles dafür tun, um die Verbindung mit dem schienengebundenen ÖPNV an diesen Stellen attraktiv zu gestalten und einen Großteil der Personen über diese Verkehrswege zu führen.

Der Vergleich AEZ und Überseequartier ist meiner Meinung nach ein Vergleich von Äpfeln mit Birnen, denn dafür gibt es sehr unterschiedliche strukturelle Voraussetzungen. Da ist kein Ring 3, da sind andere Voraussetzungen, die miteinander nicht verglichen werden können. Da sollten wir uns vielleicht in der Diskussion im Ausschuss die Informationen ein bisschen genauer angucken.

Zum Schluss möchte ich noch eines sagen: Der Gegensatz von Innenstadt und HafenCity, der von Ihnen immer wieder aufgebaut wird, ist ein konstruierter Gegensatz, weil wir diesen Gegensatz nicht konzeptionell haben. Sehen Sie sich das Innenstadtkonzept an, das wir letztes Mal im Stadtentwicklungsausschuss hatten. Das ist eine Einheit, die wir konzeptionell durch die Wegeverbindung attraktiv gestalten und durch verschiedenste Möglichkeiten der Mobilität miteinander vernetzen. Daran arbeiten wir, wie Sie wissen. Die Behauptung ist also ziemlich aus der Luft gegriffen. Wir werden

**(Olaf Duge)**

diese Einheit konzeptionell durch die Wegeverbindung attraktiv gestalten und durch verschiedenste Möglichkeiten der Mobilität miteinander vernetzen. Daran arbeiten wir. Die Behauptung ist also ziemlich aus der Luft gegriffen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt nun Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

**Heike Sudmann DIE LINKE:\*** Herr Duge, ich kann nahtlos anschließen, weil Sie gerade sagten, diese Behauptungen seien aus der Luft gegriffen. Ich gehe davon aus, dass Ihnen auch Harburg bekannt ist. Und ich denke, dass alle, die hier schon länger in der Politik sind, wissen, wie in Harburg damals die Diskussion gelaufen ist, als es um die kritische Masse, um einmal Herrn Kienscherf zu zitieren, eines neuen Einkaufszentrums ging. Es wurde gesagt, dass wir einen neuen Anker, etwas Großes brauchen, um die Lüneburger Straße, eine gewachsene Einkaufsstraße, wieder zu beleben. Dort wurde dann das Phoenix-Center gebaut. Ihr Optimismus, Herr Kienscherf, ist in Harburg leider nicht mehr zu besichtigen.

(*Sören Schumacher SPD: Größte Schuhverkaufsstraße Hamburgs!*)

Man kann heute in Harburg feststellen, dass die Lüneburger Straße nicht den Aufschwung genommen hat, dass sie nicht mehr die vielen schönen kleinen inhaberbetriebenen Einzelhandelsgeschäfte hat. Im Gegenteil spricht man von – wie sagte eben meine Kollegin aus Harburg, Frau Boeddinghaus? – dem abgenagten Knochen Lüneburger Straße. Diese Erfahrung sollte Ihnen zu denken geben, wenn Sie uns sagen, dass wir nur eine anständig große Masse brauchen, sprich 80 000 Quadratmeter, dann liefere das, und die Innenstadt solle sich nicht so anstellen.

Das war ja schon letztes Mal Ihr Trick. Schon letztes Mal haben Sie mir unterstellt, DIE LINKE setze sich für den Einzelhandel in der Innenstadt ein. Es geht doch auch Ihnen darum, dass die Innenstadt weiterhin belebt ist und wir nicht den dreitausendsten Laden auch noch in der HafenCity haben. Deswegen bin ich gespannt auf die Diskussion, die wir im Ausschuss führen werden. Ich würde Sie gern auch dann und wann daran erinnern, dass Sie sich Harburg als Beispiel nehmen. Überlegen Sie, welche negativen Auswirkungen Ihre Pläne haben können.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der AfD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Meyer von der FDP-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Jens Meyer FDP:** Herr Kienscherf, jetzt haben Sie das Thema doch künstlich verlängert. Jetzt müssen wir alle noch einmal etwas dazu sagen.

(*Dirk Kienscherf SPD und Dr. Monika Schaal SPD: Müssen Sie doch gar nicht!*)

– Doch, doch, doch. Wenn Sie mich dazu provozieren, mache ich Ihnen die Freude.

Damit wir uns richtig verstehen, Herr Kienscherf: Wir haben nichts gegen die Ansiedlung von Einzelhandel an dieser Stelle; das haben wir nie gesagt. Das ist grundsätzlich völlig in Ordnung. Deswegen ist die Diskussion, ob das nun ein geschlossenes oder ein halb offenes Dach ist und so weiter, relativ unerheblich. Entscheidend sind die gewaltigen Flächen, die dort entstehen, und das ist natürlich eine Konkurrenzsituation zur Innenstadt, auch wenn Sie das nicht hören wollen, Herr Duge. Insofern ist die Frage der Anbindung essenziell. Wir haben das in der Tat schon im Ausschuss diskutiert und diskutieren es vielleicht auch noch einmal mit Expertise. Aber die Anbindung dieser beiden Zentren – das eine ist schon da, das andere entsteht – ist immens wichtig. Zwischen beiden verläuft nun einmal, wie Sie alle wissen, die Willy-Brandt-Straße. Sie ist, wenn man so will, eine Verkehrsschneise, die es irgendwie zu überwinden gilt. Dafür gibt es nicht so viele Möglichkeiten. Deswegen muss man über Tunnellösungen nachdenken, auch wenn das teure und langfristige Vorhaben sind. Aber man muss sich schon die Mühe machen.

(Beifall bei der AfD)

Noch einmal zu den Stadträumen. Sie versuchen das alles so ein bisschen herunterzuspielen, als sei das – Herr Duge hat es vorhin auch gesagt – mit diesem Überseequartier und dem großen Center und den Glasdächern alles gar nicht so schlimm. Letztlich überbauen Sie dort einen Straßenraum, nämlich die Achse der San-Francisco-Straße in Richtung Elbe. Das sind auch Sichtachsen, das sind städtebauliche Achsen, das sind Stadträume. Auch Sie, Herr Kienscherf, wissen, dass das wichtige Elemente sind, die man normalerweise auch beachtet. Nun haben Sie einen Investor, der Ihnen wahrscheinlich vorgeschrieben hat, dass das Ding nur gebaut werden könne, wenn die Mall noch ein bisschen vergrößert werde, und dazu brauche man den Straßenraum. Dem haben Sie zugestimmt. Das ist schon eine ziemliche Beeinträchtigung der öffentlichen Räume, und ich weiß nicht, warum Sie darüber so lax hinweggehen.

(Beifall bei der FDP – *Dirk Kienscherf SPD: Wir unterbauen sie!*)

Letzter Punkt, der Vergleich mit dem AEZ: Das stammt in der Tat aus einer anderen Zeit. Da haben Sie recht, Herr Kienscherf. Das wurde viel früher, ich glaube, Ende der Siebzigerjahre gebaut und hat viele Stellplätze, die alle ausgelastet sind. Das ist der entscheidende Punkt. Es gibt dort zwar

**(Jens Meyer)**

auch eine S-Bahn-Anbindung, aber Sie tun so, als bewege sich niemand mehr mit dem Auto fort. Wenn wir an Elektromobilität denken, hoffen wir ja auch, dass es in Zukunft möglich sein wird, sich individuell fortzubewegen und nicht zwingend mit dem Fahrrad unterwegs zu sein, wenn das aus irgendwelchen persönlichen Gründen nicht der richtige Weg ist.

(Beifall bei der FDP und bei *David Erkalp CDU*)

Insofern bin ich auf Ihre Argumente gespannt, die Sie im Ausschuss noch einmal vorbringen werden, aber bisher fand ich sie nicht sehr überzeugend. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Nun bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion das Wort.

**Detlef Ehlebracht AfD:**\* Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kienscherf, ich fand Ihr Plädoyer für die inhabergeführten Geschäfte gut. Genau das vermisse ich zunehmend auch, denn sie sterben weg. Wenn das Überseequartier eröffnet, werde ich hingehen und die inhabergeführten Geschäfte zählen.

(*Jan Quast SPD:* Einkaufen müssen Sie, nicht zählen!)

Ich bin gespannt.

Sie fordern immer Ehrlichkeit in der Diskussion und im Umgang miteinander. Dann nennen Sie doch einmal die notwendigen Besucherzahlen, die das Überseequartier benötigt, um wirklich existieren zu können. Die Zahl derer, die mit dem Auto kommen, kennen Sie aufgrund dieser Prognose anscheinend schon genau. Aber wie viele Leute kommen dorthin, um einzukaufen? Das wissen wir noch nicht.

Und noch etwas in puncto Ehrlichkeit: Die Anfrage, die Herr Erkalp gestellt hat, haben Sie damit beantwortet, das Erdgeschoss sei für Sie ein sehr wichtiges Ding, das Erdgeschoss werde nicht klimatisiert. Sie sprechen explizit vom Erdgeschoss. Wie ist es denn mit dem Warftgeschoss? Das klammern Sie schön aus und sagen, es sei noch nicht fertig geplant. So viel zum Thema Ehrlichkeit in dieser Diskussion.

(Vereinzelter Beifall bei der AfD und bei *Jörg Hamann CDU*)

Fest steht auf jeden Fall, dass die zulässige Geschossanzahl erhöht wurde. Dadurch kommt es zu einer verstärkten Verschattung der umliegenden Gebäude. Die Sichtachsen, die eine Blickbeziehung zur Elbe haben sollten, werden verbaut. Die Nutzfläche wurde deutlich erhöht. Die Verkehrsbelastung wird erheblich zunehmen. Das alles ficht

die Koalition nicht an. Denn dort entsteht ja kein Einkaufszentrum, so die Koalitionslogik. Deswegen kann man so tun, als sei nichts passiert, und dem Investorwillen weiterhin bedingungslos ein Zugeständnis nach dem anderen machen. Meine Befürchtung ist: Wenn das Überseequartier vielleicht nicht so einschlägt, wie es soll, dann könnten auch weitere Opfer gebracht werden, zum Beispiel – wir haben es heute schon gehört – die Sonntagsöffnungszeit. Sie behaupten in derselben Drucksache, der Anfrage von Herrn Erkalp, dass Sie davon nicht abrücken werden. Aber bei der Betrachtung des bisherigen Verlaufs dieses Projektes ist das ungefähr so glaubwürdig wie die Behauptung von Herrn Kerstan, Neuwerk nicht entvölkern zu wollen.

Da sich die Koalition auch nicht mit der notwendigen und radikalen Umgestaltung der Wegebeziehungen zwischen der Innenstadt und dem Überseequartier über die Willy-Brandt-Straße befassen will, entsteht dort also ein von der Innenstadt abgeschotteter monolithischer Mischnutzungspalast. Die dem Masterplan zugrundeliegende Absicht, dort einmal etwas Besonderes zu errichten mit einer besonderen Einkaufskultur, mit einer besonderen Einzelhandelsstruktur, wird jetzt durch Beliebbarkeit ersetzt, durch Massenware. Nicht kleckern, klotzen lautet jetzt die Devise. Meine Befürchtung ist, dass der Klotz der Innenstadt genügend schadet und es dort zu einer Verschlechterung des Angebots kommt, es aber für das Überseequartier dennoch nicht reichen wird und eines Tages sich dort eine Mischung aus abgegriffenem TUI-Reisebüro-Charme und Rudis Resterampe breitmachen wird. Statt Gewinner gibt es nur Verlierer.

Dieses Thema wird und muss uns noch oft beschäftigen, und ich bin gespannt auf die Ausschusssitzung. – Danke.

(Beifall bei der AfD und bei *Jörg Hamann CDU*)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende der Debatte. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, und wir kommen zur Abstimmung.

Es gibt den Antrag der CDU-Fraktion auf Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss.

Wer möchte also die Drucksache 21/8034 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist sie einstimmig überwiesen worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 21/8470, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Verpflichtende Abbiegeassistenten für Lastkraftwagen.

**(Vizepräsidentin Antje Möller)****[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:****Verpflichtende Abbiegeassistenten für Lastkraftwagen****– Drs 21/8470 –]**

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion.

**Martin Bill GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Verkehrspolitik führen wir ja gern hitzige Diskussionen. Da geht es um Stau, da geht es um Parkplätze, da geht es um Radverkehr. Bei all diesen Diskussionen sollten wir eines meiner Meinung nach nicht aus den Augen verlieren: Bei der Verkehrspolitik muss es politisch immer noch zentral um Verkehrssicherheit gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Deswegen gibt es auch eine sogenannte Vision Zero, also eine Vision im Straßenverkehr, bei der Benutzung von Straßen- und Verkehrsmitteln das Ziel zu erreichen, dass niemand getötet oder schwer verletzt wird. Wenn man sich den Verkehr in ganz Deutschland anguckt, dann ist es leider so, dass wir von dieser Vision Zero noch sehr weit entfernt sind. Zwar hat sich die Situation der Verkehrstoten, die ungefähr in den Siebzigerjahren auf dem Höhepunkt war, mittlerweile sehr verbessert, doch allein in Hamburg gab es 2016 immer noch über 68 000 Unfälle im Straßenverkehr, 9 830 Menschen wurden verletzt, 830 davon schwer und 29 wurden sogar getötet. Gerade die Entwicklung der Verkehrsunfälle mit Lkw muss uns beunruhigen. 2016 stieg in Hamburg die Zahl der Lkw-Unfälle weiter an: 53 Menschen wurden schwer verletzt und 11 getötet. Allein im vergangenen Jahr wurden 65 Menschen bei Unfällen mit abbiegenden oder kreuzenden Lkws verletzt und einer leider auch getötet. All diese Zahlen zeigen, dass wir bei dem Thema Verkehrssicherheit nicht nachlassen dürfen. Es ist weiterhin ein wichtiges Thema und steht deswegen ganz oben auf der rot-grünen Agenda in Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es gibt leider nicht die eine Lösung, damit alles perfekt ist, sondern eine Vielzahl von kleinen Kombinationen und Maßnahmen muss dazu führen, den Straßenverkehr sicherer zu machen. Dazu zählt unter anderem die Verlagerung des Radverkehrs auf die Fahrbahn,

(*Dennis Thering CDU:* Gerade das nicht, Herr Bill!)

um den Radverkehr sichtbar zu machen. Darüber haben wir hier schon oft diskutiert. Dazu gehört auch, die Geschwindigkeit vor Kitas, Schulen, Krankenhäusern und Senioreneinrichtungen zu reduzieren, so wie es die neue Straßenverkehrsordnung jetzt auch vorsieht. Und dazu zählt auch, bei

den Lkw sogenannte Fahrerassistenzsysteme einzubauen. Das sind Antiblockiersysteme. Das sind sogenannte Fahrstabilitätsregelsysteme, Notbremsassistenten, Spurverlasserwarner. Das alles ist zurzeit für neu zugelassene Lkw schon verpflichtend. Nicht verpflichtend sind sogenannte Abbiegeassistenzsysteme. Dabei sind genau diese Abbiegevorgänge eine Unfallart, die gerade zwischen Radfahrern und Lkw leider sehr oft vorkommt. Solche Systeme könnten dazu führen, diese Unfälle künftig zu vermeiden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bei der Internationalen Automobilausstellung im September vergangenen Jahres wurde erstmals ein serienreifes Assistenzsystem dieser Art vorgestellt. Es ist radargeschützt und umfasst im Grunde den gesamten Gefahrenbereich rechts und links eines Lkws, den sogenannten toten Winkel, es warnt mit einem akustischen oder optischen Signal, wenn sich dort eine Person aufhält, und leitet im Zweifel sogar den Bremsvorgang ein. Die Unfallforschung der Versicherer hat errechnet, dass ungefähr 60 Prozent der Unfälle mit einem solchen System vermieden werden können. Auch die Bundesanstalt für Straßenwesen kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Deswegen wollen wir mit unserem Antrag, der heute zur Debatte und zur Abstimmung steht, die Debatte über diese verpflichtenden Assistenzsysteme intensivieren. Wir wissen, dass wir das nicht in Hamburg beschließen können. Das muss in letzter Instanz auf europäischer Ebene geregelt werden. Aber wir glauben, dass der Vorsitz Hamburgs in der Verkehrsministerkonferenz ein guter Anlass ist, um dieses Thema wieder einmal auf die politische und verkehrspolitische Agenda zu setzen und voranzubringen. So können wir uns für mehr Sicherheit im Straßenverkehr einsetzen. Deswegen bitte ich um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Frau Koeppen von der SPD-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Martina Koeppen SPD:**\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Jahr 2016 gab es in Hamburg 68 Verkehrsunfälle durch Fehler beim Abbiegen, an denen Lkw und Fahrräder beteiligt waren, und das sind 68 zu viel. Auch in der bundesweiten Unfallstatistik sind Abbiegeunfälle die häufigsten und verletzungssträchtigsten Unfallarten, an denen Lkw beteiligt waren. Nun sieht die derzeitige Rechtslage seit Anfang 2000 zwar vor, neu zugelassene Lkw zwingend mit sechs Außenspiegeln auszustatten, um den sogenannten toten Winkel vollständig zu erfassen. Das setzt allerdings voraus, dass die Spiegel ordnungsgemäß angebracht, ausgerichtet und nicht verschmutzt sind. Die 68 Unfälle im Jahr 2016 lassen aber ver-

**(Martina Koeppen)**

muten, dass dies nicht immer der Fall war, denn bei allen Unfällen wurde der Lkw-Führer als Mitverursacher festgestellt. Das Abbiegen im Straßenverkehr gehört für Lkw-Fahrer zu den unangenehmsten Aufgaben. Sie müssen nicht nur seitlich auf Radfahrer oder Fußgänger, sondern gleichzeitig auf Ampelbeschilderung und Gegenverkehr achten. Abhilfe könnte da die sogenannte Abbiegeassistenten schaffen.

Mittlerweile bieten die Hersteller entweder dieses System als Kameramonitor oder als Radarsystem an. Bei beiden Systemen wird der Fahrer mit einem optischen und/oder akustischen System gewarnt. Dieses System würde nicht nur das Abbiegen erleichtern, auch der Spurwechsel würde dadurch vereinfacht. Der Abbiegeassistent muss daher für alle neu zugelassenen Lkw verpflichtend sein.

Erneute Prüfanträge, wie von der CDU heute gefordert – wir haben ja nachher noch den CDU-Antrag zur Abstimmung –, bringen uns daher kein Stück weiter und verhindern keinen einzigen Unfall.

*(Dennis Thering CDU: Warum nicht? Aber Ihrer!)*

Auch der Hinweis in dem Antrag, Neufahrzeuge seien in der Regel bereits mit diesem System ausgestattet, ist nicht zielführend,

*(Dennis Thering CDU: Aber richtig!)*

denn in der Regel heißt, dass nicht alle ausgestattet sind. Und das Prinzip Hoffnung und die Forderung, Hamburg möge zwischen 250 und 750 Millionen Euro als Nachrüstprämie zur Verfügung stellen, verfehlen das Ziel.

*(Dennis Thering CDU: Sie haben unseren Antrag nicht richtig gelesen!)*

– Hören Sie mir zu, Herr Thering.

Denn es gibt bereits auf Bundesebene das Förderprogramm De-minimis, mit dem auch Abbiegeassistenten gefördert werden können.

Zudem zitieren Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, in Ihrem Antrag die angegebene Quelle nicht korrekt. Die dort genannten Kosten von 5 000 bis 15 000 Euro beziehen sich auf die Sonderausstattung von Neufahrzeugen und nicht auf die Kosten für die Nachrüstung. Daher werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Zunächst einmal müssen wir im ersten Schritt erreichen, dass auf Bundesebene für neu zugelassene Lkw der Abbiegeassistent verpflichtend ist. Wenn dann die Technik der Nachrüstung so weit fortgeschritten ist, kann man in einem zweiten Schritt einmal über die Nachrüstung nachdenken. Anlieferfahrten durch Lkw im Stadtverkehr sind für die Versorgung notwendig. Daher ist es umso wichtiger, das Risiko bei Abbiegemanövern zu mi-

nimieren und Vorsorge zu schaffen. Mit dem verpflichtenden Abbiegeassistenten für neu zugelassene Lkw gehen wir den ersten Schritt, um das Ziel zu erreichen. – Danke schön.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Thering von der CDU-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Dennis Thering CDU:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beginne meinen Beitrag mit einem Zitat:

*"Wie viele müssen noch überrollt werden, bis Kameras und Sensoren verpflichtend werden?"*

Dieses Zitat stammt nicht von irgendjemandem, sondern von einem leidlich Bekannten aus diesem Haus, nämlich von Skandalsenator Till Steffen. Er ist der Urheber dieser polemischen Äußerung. Offensichtlich wollte er wieder einmal von seinem Totalversagen in der Justizpolitik ablenken.

*(Beifall bei der CDU und bei Dirk Nockemann AfD – Glocke)*

**Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend):** Herr Thering, darf ich Sie auf den parlamentarischen Sprachgebrauch hinweisen?

**Dennis Thering CDU (fortfahrend):** Gerade Herr Steffen, Frau Fegebank und Herr Tjarks schwingen in der politischen Auseinandersetzung gern einmal die Moralkeule und werfen den anderen Parteien und Fraktionen bösen Populismus vor. Der Tweet des Skandalsenators aus dem letzten Sommer offenbart aber ...

*(Glocke)*

**Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend):** Herr Thering, ich weise Sie erneut auf den parlamentarischen Sprachgebrauch hin.

*(André Trepoll CDU: Was ist daran nicht parlamentarisch? Skandal wird man ja wohl sagen dürfen!)*

**Dennis Thering CDU (fortfahrend):** Das ist wirklich lächerlich. Unglaublich. Er bleibt ein Skandalsenator, weil er hier eine Sau nach der anderen durchs Dorf treibt.

*(Vereinzelter Beifall bei der CDU – Glocke)*

**Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend):** Herr Thering, Sie haben den Kommentar des Präsidiums nicht zu kommentieren. Fahren Sie bitte fort.

**Dennis Thering** CDU (fortfahrend): Der Tweet des Senators Steffen zeigt einmal mehr, dass die GRÜNEN hier wieder einer extrem schlimmen Doppelmoral aufgesessen sind. Ihnen ist nämlich kein Anlass zu schade – und mag er auch noch so tragisch sein –, um ihn nicht wieder für ihre eindimensionale Verkehrsideologie umzudeuten.

(Beifall bei der CDU)

Sind es bei der AfD stets die Flüchtlinge, so sind es bei den GRÜNEN die Pkw- und Lkw-Fahrer, an denen sie ihren Frust abreagieren. Dies, liebe GRÜNEN, ist kein guter Stil. Damit wir uns klar verstehen: Solche Unfälle sind der blanke Horror.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Was reden Sie denn da für einen Mist?*)

Da müssen wir uns nichts vormachen. Dass die Zahl der Lkw-Unfälle in Hamburg im vergangenen Jahr um 6,4 Prozent auf 8 703 gestiegen ist und dabei 410 Menschen schwer verletzt und 11 Menschen ums Leben gekommen sind, macht betroffen. Diese Zahlen sind schlimm. Diese Zahlen zwingen zum Handeln.

(Beifall bei der CDU)

Die entscheidende Frage lautet daher, wie wir den toten Winkel lebendig machen können. So wünschenswert die Ausstattung von Lkw mit Abbiege- und Notbremsassistenten auch ist: In Hamburg sind 50 000 Lkw gemeldet. Frau Koeppen hat gesagt, das alles sei nicht so wild, man fange erst einmal bei den neu zugelassenen Lkw an. Aber die 50 000 zugelassenen Lkw sind das Problem. Sie müssen wir dringend und vor allem schnell umrüsten.

Verkehrssicherheit ist nun einmal ein sogenanntes öffentliches Gut. Es profitieren alle, doch der Einzelne hat wenig Anreiz, etwas dafür zu tun. Diese Motivationslücke kann nur der Staat sinnvoll füllen. Wäre der Verkehrsbehörde, der Innenbehörde oder dem Ersten Bürgermeister die Verkehrssicherheit wirklich so wichtig, dann frage ich mich, warum die SPD-geführten Senate seit 2011 in dieser Frage überhaupt nichts gemacht haben. Warum hat Senator Steffen im Senat nicht unmittelbar dafür geworben, Maßnahmen zur Nachrüstung von Lkw mit diesen Systemen zu ergreifen? Es ist viel einfacher, 140 Zeichen bei Twitter einzutippen, als dieses Problem ernsthaft lösen zu wollen. Das ist purer Populismus.

(Beifall bei der CDU)

Hier schließt sich der Kreis mit dem vorliegenden Antrag von SPD und GRÜNEN – ich zitiere –

"[...] sich auf Bundesebene für eine verpflichtende Einführung von Abbiegeassistenzsystemen für alle neu zugelassenen Lastkraftwagen einzusetzen."

Dieses Thema solle mit Nachdruck bei der diesjährigen Verkehrsministerkonferenz behandelt werden. Sie schreiben hier: mit Nachdruck. Das ist wirklich lächerlich, da Senator Horch und Staatsrat Rieckhof seit 2011 Dauergast bei der Verkehrsministerkonferenz sind. Offensichtlich haben sie das Thema bisher nicht auf der Pfanne gehabt oder wieder einmal so schlecht verhandelt, dass überhaupt nichts dabei herumgekommen ist. Durch Nichtstun wird der tote Winkel eben nicht lebendig. Da müssen Sie endlich einmal anfangen. Herr Horch, ich bitte Sie, künftig bei der Verkehrsministerkonferenz Ihr Gewicht deutlich stärker einzubringen.

Dann ist da halt wieder die Verpflichtung. Eigenverantwortung und eigene Maßnahmen des Senats: Fehlanzeige. Sie wollen die gigantischen Kosten lieber einseitig auf die Fuhrunternehmen und die Fahrer abladen. Das ist feige und vor allem verantwortungslos.

Um den toten Winkel zeitnah lebendig zu machen, wollen wir mit unserem Antrag die Bestands-Lkw mit entsprechenden Assistenzsystemen nachrüsten. Auch das kostet Geld, gar keine Frage. Aber weil wir uns der staatlichen Verantwortung für die Verkehrssicherheit bewusst sind, wollen wir dazu eine Nachrüstprämie ausloben, die lange nicht so hoch ist, wie Frau Koeppen das wieder einmal fälschlicherweise behauptet hat. Anreiz statt Zwang, deutlicher können Ihre und unsere Philosophien bei der Verkehrspolitik nicht zutage treten.

Wir sind uns allerdings sicher, dass wir nur mit und nicht gegen die Fuhrunternehmen und die Lastkraftwagenfahrer dafür sorgen können, dass Unfall- und Abbiegeunfälle von Lkw irgendwann der Vergangenheit angehören. Lieber Herr Horch, setzen Sie Ihre Möglichkeiten ein und bringen Sie das Thema auf die Straße, wenn die Verkehrsminister in zwei Wochen bei uns sind. Dann sehen wir einmal, wie erfolgreich das Ganze sein wird. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Heike Sudmann** DIE LINKE:\* Wir reden heute über diesen Rechtsabbiegeassistenten, weil wir in Hamburg und in Deutschland immer wieder schreckliche Unfälle mit Schwerverletzten und Toten haben. Herr Thering, ich hätte mich gefreut, wenn Sie sachlicher gewesen wären und bei diesem Thema den Wahlkampfmodus heruntergeschaltet hätten,

(*Dennis Thering CDU: Lesen Sie unseren Antrag!*)

anstelle mit solchen Floskeln und großartigen Angriffen herummachen.

**(Heike Sudmann)**

(Beifall bei der LINKEN – *Dennis Thering CDU*: Im Gegensatz zu Ihnen haben wir einen Antrag gestellt!)

– Herr Thering, ich freue mich darüber, dass Sie sich gerade so aufregen.

Ich zitiere die Antwort des Senats auf meine aktuelle Schriftliche Kleine Anfrage. Ich habe den Senat unter anderem nach dem aktuellen Stand zur verpflichtenden Einführung eines Abbiegeassistenten auf Europaebene gefragt, weil nämlich auf Europaebene etwas passieren muss. Ein Teil der Antwort lautet, es – Zitat –

"[...] wurde durch die Bundesregierung ein Vorschlag für eine neue UN-Regelung für die UN-Wirtschaftskommission für Europa [...] erarbeitet. Dieser Vorschlag soll [...] nach Aussagen der Bundesregierung [...]"

– an der meiner Kenntnis nach die CDU doch schon etwas länger beteiligt ist –

(*André Trepoll CDU*: Gott sei Dank!)

"[...] im April 2017 erstmalig erörtert werden."

Schön, dass Sie in jede Falle laufen. Gott sei Dank. 2014 hat Ihre Bundesregierung gesagt,

(*André Trepoll CDU*: Ist auch Ihre!)

sie nehme sich dieses Themas an und werde aktiv. Sie haben das seit 2014 nicht hinbekommen. Insofern sind Sie so klein mit Hut und müssen ruhig sein.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Aber auch wenn ich mir den Antrag der SPD und der GRÜNEN ansehe, weiß ich gar nicht, was ich zuerst zitieren soll. Sie sagen in Ihrem Antrag:

"Der Senat wird gebeten, sich auf Bundesebene für eine verpflichtende Einführung von Abbiegeassistenzsystemen [...] einzusetzen."

Ich habe den Senat gefragt, wie es denn aktuell ist. Der Senat hat mir in seiner Antwort gestern mitgeteilt – Zitat –:

"Eine Regelung zum verpflichtenden Einbau von Abbiegeassistenzsystemen ist auf Bundesebene rechtlich derzeit nicht möglich."

(*Dennis Thering CDU*: Ach, Scheinantrag!)

– Ihr Antrag ist genauso.

Ich mache es jetzt aber einmal etwas verbindlicher. Wir wollen doch alle gemeinsam, dass der Verkehr sicherer wird. Da nützen uns keine Reden à la Thering etwas. Da nützen uns auch keine Appelle etwas. Da müssen wir dafür sorgen, dass auf Bundesebene – und das wird ein Auftrag für Herrn Horch sein – vorangetrieben wird, dass wir endlich die Grundlage für eine Verpflichtung haben. Das

hier zu einer Wahlkampfschlacht ausarten zu lassen, finde ich dem Thema überhaupt nicht angemessen. Sie dürfen gern klatschen.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun fehlt allerdings der Innensenator.

(*André Trepoll CDU*: Der ist im Urlaub!)

Von ihm würde ich gern wissen, wie ich das aktuelle Video der Polizei zu verstehen habe, auf das ich gerade gestoßen bin. Die Polizei hat ein Video eingestellt ins Netz. Das heißt: "Den toten Winkel gibt es nicht." Der tote Winkel ist ja genau das Problem, über das wir gerade reden. In diesem Video wird gesagt – Frau Koeppen hat es auch schon angesprochen –, dass die Spiegel richtig eingestellt werden müssen. Da wünsche ich mir doch sehr, dass die Polizei nicht nur einmal eine Aktion macht, die sie vor zwei, drei Monaten gemacht hat, sondern dass Sie, Herr Senator, uns jetzt sagen, welche Maßnahmen Sie ergreifen werden, um für Lkw-Fahrer und -Fahrerinnen so eine Schulung zu machen und für die Unternehmen klarzustellen: Leute, nutzt diese Angebote von der Innenbehörde, nutzt weitere Angebote, stellt die Spiegel richtig ein. Das scheint mir ein gangbarer Weg zu sein, den wir alle von CDU über FDP, SPD bis zu den GRÜNEN gehen können, um in Hamburg etwas zu erreichen. Das nützt uns mehr als solche Forderungen, wie sie Herr Thering und auch die SPD in ihrem Antrag stellen. Auf diesem Handlungsfeld können Sie in Hamburg tätig werden. Das wäre eine gute Maßnahme.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diejenigen, die sich nicht mit Verkehrspolitik beschäftigen, werden festgestellt haben, dass es durchaus eine komplizierte Materie ist. Ich gebe zu, dass ich lange überlegt habe, ob wir zustimmen oder uns enthalten sollen. Ablehnen kommt natürlich nicht in Betracht angesichts der dramatischen Zahlen, die hier genannt wurden. Man sollte wirklich jede halbwegs vernünftige Lösung nutzen, um die Verkehrssicherheit zu erhöhen. Deshalb haben wir dem grundsätzlich sehr wohlgesonnen gegenübergestanden. Wir werden am Ende – jetzt werden Sie sich vielleicht freuen – dem Antrag auch zustimmen, haben dabei aber gewisse Bauchschmerzen.

Wie Frau Sudmann habe auch ich eine Schriftliche Kleine Anfrage dazu gestellt und der sind einige Punkte zu entnehmen, die diese elektronischen Assistenzsysteme oder Abbiegeassistenzsysteme nicht in dem hellen Licht erscheinen lassen, wie uns zum Beispiel Herr Bill vorgetragen hat. Ich

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

möchte einmal die wichtigsten Punkte nennen. Es ist zum Beispiel unbekannt, wie viele Unfälle durch den toten Winkel von Lkw verursacht werden. Die von Ihnen genannten Unfälle sind in vielen Fällen aus ganz anderen Gründen verursacht worden. Die genannten Zahlen helfen uns also nicht so richtig weiter.

Zweiter Punkt: Es wurde schon gesagt, dass vollständige Spiegelsysteme bei Neuwagen bereits seit über 16 Jahren Pflicht sind. Dann wäre es naheliegend, zu kontrollieren, ob sie richtig eingestellt und gepflegt werden. Das würde möglicherweise eine ganze Menge bringen. Das sind alles Informationen aus den Antworten des Senats, Drucksache 21/8473; das können Sie nachlesen.

Es wurde bereits gesagt, dass es mit EU-Recht nicht ohne Weiteres geht. Das EU-Recht müsste also geändert werden. Wir haben sehr viele ausländische Lkw auf deutschen Straßen, auch auf Hamburger Straßen, und es gibt keine rechtliche Handhabe, sie zum Beispiel an der Stadtgrenze oder an der deutschen Staatsgrenze aufzuhalten, wenn sie nicht ein solches System haben. Viele Fälle erfassen Sie damit gar nicht. Der Senat hat auf meine Anfrage hin durchaus richtig geantwortet, dass, wenn Radfahrer und Lkw-Fahrer sich nicht verantwortungsvoll verhalten, auch die tollsten Systeme und Spiegelsysteme nichts nützen. Sie und Ihre rot-grüne Regierung, lieber Herr Bill und liebe Frau Koeppen, zwingen Radfahrer, auf Hauptverkehrsstraßen neben Lkws zu fahren, und darin besteht unter anderem eine Unfallgefahr.

*(Dennis Thering CDU: Das ist die große Gefahr!)*

Wer so eine grundverkehrte Politik macht, sollte nicht auf elektronische Systeme setzen, um sich herauszureden. Das ist ein gravierendes Problem in Ihrer Politik.

Da wir in der Tat jede Möglichkeit nutzen wollen, um die Zahl dieser schrecklichen Unfälle zumindest zu verringern, haben wir uns nach längerer Überlegung entschlossen, diesem Antrag zuzustimmen. Wir legen Ihr Petitum so aus, dass nur dann, wenn es ein verlässliches System gibt, wenn es EU-technisch möglich und in viele andere Maßnahmen eingebettet ist, wie zum Beispiel Verkehrserziehung, Unfälle vermieden werden können. Ich lege Ihnen nahe, Ihre Ideologie, dass Radfahrer auf die Straße gehören, zu überdenken. Wenn Sie daran noch ein bisschen arbeiten würden, hätten wir insgesamt ein gutes Paket. Wir werden also mit Bauchschmerzen dem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der FDP – Heike Sudmann DIE LINKE: Ich muss ehrlich sagen, dass das Schwachsinn ist, was Sie gesagt haben! – André Trepoll CDU: Das hätte eigentlich ein Ordnungsruf werden müssen! – Gegenruf*

*von Mareike Engels GRÜNE: Dann hätte heute aber auch noch jemand anderes einen bekommen müssen!)*

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Frau Sudmann, ich weise Sie auf den parlamentarischen Sprachgebrauch hin; er gilt auch für Zwischenrufe.

Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

**Detlef Ehlebracht AfD:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Jeder Unfalltote und jeder verunglückte Mensch im Straßenverkehr ist einer zu viel. Auch wenn wir aus anderen Jahrzehnten viel schrecklichere Unfallzahlen kennen, darf nicht nachgelassen werden, die heutige Zahl weiterhin zu verringern. So sind zum Beispiel im Jahr 2000 rund 7 500 Menschen auf bundesdeutschen Straßen tödlich verunglückt. Bei gestiegenen Zulassungszahlen sank im Jahr 2015 die Zahl auf 3 475 tödlich Verunglückte; das heißt, die Zahl der tödlich Verunglückten hat sich halbiert. Durch in der Schule beginnende Aufklärung, durch entsprechenden Verkehrsunterricht oder durch zielgerichtete Werbekampagnen – Hallo Partner, danke schön oder Erst gurten, dann starten, das sind alte Werbeslogans, die aber auch heute noch wirken – und durch entsprechende Polizeikontrollen kann diese Zahl noch mehr verringert werden. Zum Großteil ist diese positive Entwicklung aber definitiv den Innovationen der technischen Sicherheitseinrichtungen im Kfz durch die Automobilindustrie zu verdanken. Hier steckt weiterhin sehr viel Potenzial, um die Unfallzahlen weiter zu verringern beziehungsweise die Folgen zu schmälern, wie zum Beispiel in dem erwähnten Abbiege- und Notbremsassistentensystem für Lkw. Es ist keine Frage, dies zu fördern. Wir haben Zweifel, ob eine Prämie das geeignete Mittel dafür ist, und würden das gern mit Ihnen im Ausschuss diskutieren. Eventuell wäre es auch zielführender, die Forschung voranzutreiben, damit solche Systeme besser und schneller auf den Markt kommen. Der Gesetzgeber hat die Pflicht aufzuzeigen, dass und bis wann etwas zu passieren hat. Denn wenn wir uns die Entwicklung bei der E-Mobilität oder bei den Abgaswerten ansehen, die nicht gerade die schnellste war, müssen wir konstatieren, dass, wenn nicht seitens des Gesetzgebers ein gewisser Druck aufgebaut wird, die Automobilindustrie sich als sehr träge erweisen kann. Daher unterstützen wir den Regierungsantrag. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der AfD)*

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache

**(Vizepräsidentin Antje Möller)**

21/8470 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat dieser Antrag bei einigen Enthaltungen einstimmig Zustimmung bekommen.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 34 und 33, Drucksachen 21/8512 und 21/8507, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Die Hamburger Museen für die Zukunft öffnen und Antrag der FDP-Fraktion: Hamburg zur Kulturmetropole für alle machen – Freier Eintritt in staatliche Museen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Die Hamburger Museen für die Zukunft öffnen  
– Drs 21/8512 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Hamburg zur Kulturmetropole für alle machen –  
Freier Eintritt in staatliche Museen  
– Drs 21/8507 –]**

Zur Drucksache 21/8512 liegt Ihnen als Drucksache 21/8706 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:  
Attraktivität der Hamburger Museumslandschaft weiter stärken – Hemmschwellen für den Museumsbesuch weiter abbauen  
– Drs 21/8706 –]**

Alle drei Drucksachen möchten die Fraktionen der LINKEN und der FDP an den Kulturausschuss überweisen.

Wer wünscht nun das Wort dazu? – Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE, Sie bekommen es.

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Museen in Hamburg sind großartige zentrale Gebäude mit einer Vielzahl von Schätzen und Kleinoden. Ich finde, es ist für alle Quiddjes und Quiddjelinen in dieser Stadt, wovon es jede Menge gibt, eine gute Gelegenheit, um die Stadt und ihre Vielfalt kennenzulernen.

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Quiddjelinen, das solltest du jetzt nicht sagen!)*

In diesen Museen können wir unsere Kenntnisse von der Stadt anders sehen und weiterentwickeln. Aber sie sind in der Regel untergenutzt – eine Verschwendung angesichts der Möglichkeiten dieser Häuser für den Gemeinsinn, für das historische Bewusstsein, obwohl sie ein großartiger öffentlicher Raum sein könnten; dafür sind sie schließlich aufgebaut und gepflegt worden. Wie uns die Aus-

einandersetzung um das Altonaer Museum, das von Schwarz-Grün geschlossen werden sollte, gezeigt hat, lassen die Hamburgerinnen und Hamburger sich das nicht so schnell wegnehmen. Diese Museen werden sehr geschätzt, was sich vor allem an den Besucherzahlen zeigt, wenn es freien Eintritt gibt. Bald präsentieren wir wieder die Lange Nacht der Hamburger Museen, zu der viele Menschen aufgrund des niedrigen Eintrittspreises kommen. Die Höhe des Eintrittspreises ist also für viele ein entscheidender Faktor.

(Beifall bei der LINKEN)

Angesichts dieser Situation empfinden wir es als eine besondere Provokation, wenn die sowieso schon hohen Preise der Museen, werte GRÜNE, in den letzten Jahren noch einmal sehr erhöht worden sind. Die Preise für das Museum für Kunst und Gewerbe sind in den letzten Jahren um 50 Prozent auf mittlerweile 12 Euro erhöht worden. Für die Stiftung Historische Museen stiegen sie in den letzten Jahren um 40 Prozent auf mittlerweile 8,50 Euro, und die letzte Erhöhung purzelte uns am 1. Februar 2017 herein; wir wussten gar nicht, warum. Aber mit Eintrittseinnahmen kann man die Museen nicht konsolidieren und nicht halten. Das zeigt sich vor allen Dingen darin, dass die Eintrittspreise nur 5 Prozent der Kosten abdecken. Das bedeutet umgekehrt, dass der Zugang zu den Museen mit einem sehr hohen Anteil subventioniert wird. Warum soll dieser Zugang nur für die Wenigen subventioniert werden, die diesen hohen Eintritt bezahlen, und warum nicht für die vielen anderen, die kommen würden, wenn sie keine hohen Preise bezahlen müssten?

(Beifall bei der LINKEN)

Hinzu kommt der soziale Aspekt, den unsere Fraktion als entscheidend betrachtet: Eine Studie besagt, dass im Jahr 1980 ein Sozialhilfeempfänger 0,2 Prozent seiner Aufwendungen für einen verminderten Museumseintritt bezahlen musste und sich der Preis bis zum Jahr 2010 um das Zehnfache erhöht hat, wie uns eine Studie der Diakonie deutlich zeigt. Auch das zeigt, dass das ein verhängendes Moment ist. Von daher fordern wir erstens, dass die Erhöhung der Museumspreise dringend zurückgenommen werden muss, und zweitens einen freien Tag, um in diese Diskussion einsteigen zu können. Wir wissen, dass dies von breiten Kreisen unterstützt wird. Abgesehen von den kleinen organisatorischen Schwierigkeiten, die wir im Kulturausschuss diskutieren, will uns hier die rot-grüne Mehrheit eine zweite Provokation servieren. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Frau Dobusch von der SPD-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Gabi Dobusch** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Bereich Museum ist einiges positiv in Bewegung; Herr Hackbusch hat eben darauf schon hingewiesen. Uns freut besonders, dass von verschiedenen Seiten her überlegt wird, wie wir die tollen Angebote, die Hamburgs Museen mittlerweile tatsächlich machen, noch mehr Menschen zugänglich machen können.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Anliegen teilen wir natürlich. Ich hoffe, dass das gesamte Haus dieses Anliegen teilt. Die Museen bergen ein ungeheures Potenzial, und wir sind in Hamburg seit Längerem wieder kräftig dabei – ich betone, wieder –, sie darin zu unterstützen, dieses gerade in diesen politisch beziehungsweise gesellschaftlich herausfordernden Zeiten zum Tragen zu bringen. Natürlich waren auch wir alle vom Besucheransturm auf die Kunsthalle nach ihrer großartigen Umgestaltung elektrisiert, und hierzu nochmals unser Dank an Herrn Otto, der das ermöglicht hat. Dieses Haus hat sich bereits beispielhaft zur Stadt hin geöffnet. Aber es ist bei diesem Beispiel auch deutlich geworden, dass sich die Besucherinnen und Besucher in dieser Stadt nicht wundersam vermehrt haben. Parallel zur Aktion der Kunsthalle verzeichneten andere Museen Besucherrückgänge. Wir können generell in der Kultur beobachten, dass zwar ständig die steigenden kulturellen Angebote ihr Publikum finden, es aber nicht so ist, dass dieses immer neue Zielgruppen erreicht. Häufig ist es so, dass Menschen, die bisher schon kunstbegeistert waren, Kulturangebote wahrnehmen und immer öfter ins Theater, in die Oper und in die Museen gehen. Auch das ist gut; verstehen Sie mich da nicht falsch; ich will mich darüber nicht beklagen. Allerdings sollten wir jeweils genau hinschauen, wem genau welche Maßnahmen tatsächlich entgegenkommen und in welche Richtung wir zuerst gehen wollen, wenn wir Häuser öffnen und sie neuen Zielgruppen erschließen wollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will ausnahmsweise einmal einen Linken, den Kultursenator Berlins zitieren, der in einem Interview gesagt hat, die Herausforderung in dieser Frage gehe weit über die Frage hinaus, ob sich die Leute den Eintritt leisten können. Er hat das weiter ausgeführt. Auch ihm ist völlig klar, dass ein komplett freier Eintritt nicht dazu führen würde, dass wir mehr als 50 Prozent der Gesellschaft erreichen könnten. Es gibt andere Ansätze, und beispielhaft dafür will ich noch einmal auf das Altonaer Museum kommen.

Mit unserem Sanierungsantrag haben wir maßgeblich dazu beigetragen, dass das Haus nun die Chance hat, sich weiter zu öffnen. Das ist mit der Angewandtheit des neuen Direktors schon ansatzweise passiert. Aber mit der Öffnung des neuen Cafés und des Außenbereiches im Sommer

wird sich das Haus nun zum Stadtteil Ottensen hin öffnen. Gleichzeitig wird das Haus die Chance ergreifen, die Menschen vom Haupteingang in der Museumsstraße quer durch das Erdgeschoss ins Café zu locken. Zu locken sage ich deshalb, weil das Erdgeschoss so ausgestaltet werden wird, dass ungeübte Museumsgängerinnen und -gänger einen Eindruck für das bekommen, was sie in anderen Etagen zu erwarten hätten, wenn sie nicht nur das Café in Anspruch nehmen. Aber es ist natürlich auch in Ordnung, wenn sie nur die neue Lokalität besuchen. Das ist lediglich ein Beispiel.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Sabine Boeddinghaus* DIE LINKE: Das ist aber auch kein Wegbereiter!)

Wir können, glaube ich, davon ausgehen, dass perspektivisch Ähnliches in Verbindung mit den baulichen Maßnahmen und der Öffnung zum Park hin auch beim Museum für Hamburgische Geschichte gelingen wird. Auch das ist eines der bereits laufenden Projekte. Auch vonseiten der Museen ist viel Weiteres angestoßen worden. Gerade zum Beispiel fand eine gemeinsame Fachtagung von den Deichtorhallen und der Körber-Stiftung statt, die sich mit Fragen der Vermittlung gerade in Bezug auf benachteiligte Gruppen, Inklusion und so weiter befasste. In Kürze wird Sharing is Caring stattfinden, eine Konferenz zu der Frage, wie die neuen digitalen Strategien dazu beitragen können, das kulturelle Erbe in den Museen, das dort bisher gehütet wird, auch tatsächlich einer größeren Öffentlichkeit, sprich allen zur Verfügung gestellt werden kann. Das ist eine Initiative des Museums für Kunst und Gewerbe. Ich will Ihnen gar nicht die lange Liste der existierenden Aktionen je nach Zielgruppe ohne Eintritt, mit ermäßigtem Eintritt und so weiter vortragen. Diese Liste ist so lang, dass sie die Redezeit hier ausfüllen würde. Wir finden, dass wir das Museumscontrolling nutzen sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Wersich von der CDU-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Dietrich Wersich** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! DIE LINKE fordert in ihrem heutigen Antrag, die Erhöhung der Eintrittsgelder rückläufig zu machen und kostenlosen Zugang zur Dauerausstellung. Die FDP geht sogar noch weiter mit ihrem grundsätzlich freien Eintritt. Das klingt charmant. Auch wir haben in den Haushaltsberatungen 2012 gefordert, regelmäßig einen Museumstag einzurichten, an dem reduzierte Eintrittspreise verlangt werden. Aber ich sage Ihnen auch: umsonst klingt verführerisch. Einen generellen Verzicht auf Eintrittseinnahmen lehnen wir in der gegenwärtigen Situation der Hamburger Museen ab.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**(Dietrich Wersich)**

Das ist aus unserer Sicht die falsche Priorität, denn das würde den Museen den letzten Gestaltungsspielraum nehmen. Die Museen würden nicht besser, sondern schlechter werden. Zum Vorschlag der FDP, man könne noch mehr aus der Gastronomie herausholen: Eine Gastronomie, insbesondere wenn sie museumsverträglich ist, kann keine ausreichende Grundfinanzierung der Museen ersetzen, und das Gleiche gilt für einen Andenkenshop im Museum.

Beide Parteien sprechen von den Hemmschwellen aufgrund des Eintritts. Das möchte ich einmal kritisch hinterfragen, nicht nur unter dem Aspekt, was nichts kostet, ist auch nichts wert – da ist durchaus etwas dran –, sondern auch unter dem Aspekt, dass sich wahrscheinlich Hunderttausende Hamburgerinnen und Hamburger jeden Abend zwei Bier, die dasselbe kosten, oder einmal Geisterbahn mit Pommes auf dem Dom leisten. Das entspricht etwa dem Eintritt zum Museum. Viele Museen sind günstiger als das Miniaturwunderland, zu dem jährlich über eine Million Besucher kommen. Das bedeutet doch, dass unterm Strich die Attraktivität des Museums der entscheidende Faktor für Benutzerzuspruch ist. Deshalb setzen wir uns als CDU für die Steigerung der Attraktivität ein, weil wir das für wichtiger als kostenlosen Eintritt halten.

Zum SPD-Antrag: Selten habe ich einen Antrag mit so viel Selbstbeweihräucherung und gleichzeitiger Ausblendung aller Probleme gelesen. Die Wahrheit ist doch, dass ohne Stifter und Mäzene und ohne Bundesmittel in den letzten sechs Jahren im Museumsbereich so gut wie nichts in Hamburg passiert wäre.

(Beifall bei der CDU)

Sie stilisieren sich in diesem Antrag vom Dieb zum Retter. In Ihre sechsjährige Regierungszeit fällt eine wertmäßig zehnprozentige Kürzung der Grundfinanzierung, weil Sie den Museen die Kosten- und Tarifsteigerungen nicht ersetzt haben. Daran kranken heute die Museen. Deswegen ist die SPD mit diesem Antrag auf einer völlig falschen Linie des Selbstlobs. Hamburgs Museen brauchen mehr Attraktivität. Die offenen Stellen müssen besetzt werden. Wir brauchen mehr Spielraum für attraktive Ausstellungen und nicht den Verlust von Eintrittseinnahmen. Deswegen kann ich nur hoffen, dass dieser Antrag an den Kulturausschuss überwiesen wird, weil die Situation der Museen eine vertiefte Diskussion und mehrere Aspekte verlangt. Ich hoffe darauf, dass wir das im Ausschuss nachholen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt nun Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion.

**René Gögge GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Pablo Picasso sagte einst:

"Gebt mir ein Museum, und ich werde es füllen."

Senat und Bürgerschaft produzieren zwar keine Gemälde, das Ziel aber ist das Gleiche. Die Museen mit Leben und Menschen zu füllen ist kein rein betriebswirtschaftliches Ziel, sondern vielmehr eine gesellschaftliche Aufgabe. Denn diese Orte erzählen uns Geschichten. Sie kommentieren die Zeit, in der wir leben, wir erfahren, woher die Kultur kommt, was der Mensch leistet, und wir reflektieren im besten Fall unsere Gesellschaft. Museen sind ein wichtiger Ort der kulturellen Bildung und gehören uns allen. Jede und jeder sollte daher natürlich Zugang haben. Natürlich ist es eine auf den ersten Blick sehr verlockende Idee, durch dauerhaft kostenfreien Zugang Schwellen abzubauen. Gerade bei Aktionen mit vorübergehendem unentgeltlichem Zugang schnellen die Besucherzahlen häufig nach oben. Doch diese Tage oder Wochen sind regelmäßig privaten Sponsoren zu verdanken. Die Museen sind durchaus auch auf die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern angewiesen. Die Ausstellungsbudgets sind begrenzt, die Unterhaltskosten für die Häuser hoch. Auch bei Maßnahmen wie dem Umbau der Hamburger Kunsthalle wurde erst durch privates Engagement vieles möglich gemacht.

Vor einigen Monaten haben wir als Koalition einen verlässlich und deutlich erhöhten Kulturhaushalt beschlossen und mit diesem die bekannten Schwerpunkte gesetzt. Wenn nun also eine Preissenkung oder regelmäßige freie Tage verlangt werden, dann sollte das, bitte schön, doch auch mit einer entsprechenden Gegenfinanzierung dargestellt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Da, meine Damen und Herren von der FDP und der Fraktion DIE LINKE, bitte ich Sie, mir auf die Sprünge zu helfen, denn ich kann mich an einen entsprechenden Antrag der Opposition nicht so richtig erinnern.

Ich möchte auch deutlich infrage stellen, ob es wirklich vorrangig am Preis hängt, ob Menschen Museen besuchen oder nicht. Wir alle wissen, dass es in den staatlichen Museen bereits zahlreiche Vergünstigungen und Möglichkeiten des freien Eintritts gibt. So zahlen beispielsweise alle, die nicht volljährig sind, genau null. Dies anzubieten wünschen sich viele Museen in der Bundesrepublik Deutschland. Übrigens sind in einzelnen Häusern bereits 50 Prozent aller Besucherinnen und Besucher kostenfrei im Haus. Der Gratis-Eintritt allein wird die Struktur der Besucherinnen und Besucher allerdings nicht ändern. Er wird von denen genutzt, die sowieso gern kommen und den Wert dieser Orte bereits für sich entdeckt haben.

**(René Gögge)**

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wie Frau Dobusch schon erwähnt hat, zeigt sich das immer genau dann, wenn einzelne Häuser vorübergehend Zugang gratis anbieten und die Besucherzahl vergleichbarer Museen zur gleichen Zeit einbricht. Was braucht es also, damit sich auch diejenigen, die noch nicht so recht etwas damit anzufangen wissen, die Museen erobern? Museen müssen sich und ihre Arbeit immer wieder hinterfragen und attraktiv bleiben. Neben den vier bekannten Kernaufgaben, sammeln, bewahren, forschen und vermitteln, sind sie ein Ort, der Generationen, gesellschaftliche Gruppen und Kulturen zusammenführen kann.

Wenn das Museum sich als öffentlichen Ort vermittelt, werden Vorbehalte abgebaut, diese vermeintlich heiligen Hallen zu betreten. Auch eine emotionale Bindung zu den Museen ist wichtig und sorgt für Wiederholungstäter. Gerade Kinder können dort Dinge erforschen und sich zu eigener Aktivität inspirieren lassen. Mir fällt da als besonders gelungenes Beispiel das Kooperationsprojekt "Verankert in Hamburg – Stadtgeschichten neu entdeckt" ein. Hier hat der Museumsdienst Hamburg es jungen Menschen aus Gegenden wie Kirchdorf-Süd ermöglicht, herauszufinden, welche großartige Entdeckungen die verschiedenen Museen bereithalten. Der soziale Hintergrund und die familiäre Herkunft haben dabei keine Rolle gespielt. Was haben die Kinder als Botschaft mitgenommen? Die Museen stehen ihnen offen, machen häufig Spaß, und es gibt spannende Dinge zu lernen. Viele wollen wiederkommen.

Die Hamburger Museen sind bereits sehr aktiv dabei, sich weitere Zielgruppen zu erschließen, Schwellen abzubauen und die Bürgerinnen und Bürger der Stadt aktiv einzuladen. Lassen Sie uns diese Anstrengung seriös unterstützen. Ich bitte Sie um Zustimmung zum rot-grünen Zusatzantrag.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Meyer von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

**Jens Meyer** FDP: Verehrte Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Zeiten von Fake News oder Alternative Facts ist die Vermittlung von Wissen in der Breite der Gesellschaft wichtiger denn je. Museen erfüllen diese wichtige gesellschaftliche Aufgabe und bieten in den unterschiedlichsten Themenbereichen tiefeschürfende Informationen und Erkenntnisse, die den Horizont eines jeden Besuchers erweitern, zu vertieften Gedanken und Gesprächen anregen oder einfach als begehbares Lexikon fungieren. Ziel unserer Politik, egal welcher Couleur, muss daher sein, Interesse an Museumsbesuchen zu wecken und so viele Menschen wie möglich in Museen zu locken. Eine

wesentliche Barriere ist nun einmal das Eintrittsgeld; zwischen 6 und 12 Euro muss man für einen Museumsbesuch berappen. Das ist für einen normal verdienenden Menschen bei gelegentlichen Museumsbesuchen vielleicht noch erschwinglich. Bei Menschen mit geringem Einkommen, erst recht, wenn es die ganze Familie betrifft, ist der zu entrichtende Eintrittspreis aber eine erhebliche Hürde, die viele vom Museumsbesuch abhält. Deshalb verfolgen wir langfristig das Ziel, den Besuch staatlicher Museen kostenlos zu gestalten. Das klingt zunächst abwegig – Herr Wersich hat, glaube ich, nicht so richtig verstanden, was wir mit unserem Antrag vorhaben –, weil natürlich jedes Haus mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen schon heute größte Schwierigkeiten hat, um einen funktionierenden Betrieb aufrechtzuerhalten. Natürlich ist uns klar, dass man den Museen nicht einen einzigen Cent weniger zukommen lassen darf. Dieses Verständnis unterscheidet unseren Antrag deutlich von dem der LINKEN. Die Abschaffung der Eintrittsgelder geht nicht von heute auf morgen. Man kann nicht einfach das Kassenhäuschen schließen, und alles bleibt, wie es ist. Insofern können wir Ihrem Antrag, lieber Herr Hackbusch, nur in Teilen zustimmen. Einen Eingriff in die Autonomie der Museen durch ein schlichtes Verbot der Erhöhung von Eintrittspreisen halten wir für nicht zielführend. Wenn wir als Politik den Vorschlag machen, die Museen sollten auf Eintritt verzichten, dann ist es auch unsere Aufgabe zu sagen, wie das funktionieren soll. Herr Gögge, Sie haben uns offensichtlich auch nicht so richtig verstanden; aber vielleicht hören Sie noch einmal zu. Wir haben dazu einige Ideen vorgeschlagen. Wenn die Hamburger Museen künftig kostenlos werden sollen, braucht es dafür völlig neue Museumskonzepte. Die Häuser müssen sich zum Beispiel auch baulich öffnen, damit Passanten den Weg spontan hineinflnden. Hamburger Museen sollen öffentliche Orte werden, die jeder Bürger und Tourist, ob kurzfristig und nur für kurze Zeit besucht. Das schließt dann auch einen deutlichen Ausbau der gastronomischen Angebote ein, die bislang häufig nur wenig Publikumsverkehr anziehen. Hierüber, aber auch über verstärkte Merchandising und Shop-Elemente ließen sich die Einnahmeausfälle ein Stück weit kompensieren.

Ein anderer Punkt: Ich kenne fast keine Spendenbox in den Ausstellungen in Hamburg. Dabei würden diese verbunden mit einem Hinweis auf die hohen Kosten eines Museums durchaus solvente Besucher zu einem freiwilligen Beitrag animieren. Auch Sponsoring, Veranstaltungsmanagement und Raumvermietung können in Hamburg noch wesentlich stärker ausgebaut werden. All diese Ansätze können langfristig die Einnahmen der Museen erhöhen; bislang tragen sie kaum etwas dazu bei. Auch die Ausstellungskonzepte müssen sich ändern, um Dauerausstellungen perspektivisch

**(Jens Meyer)**

kostenfrei zu halten, während Sonderausstellungen weiterhin ein Eintrittsgeld kosten dürfen.

Dass so etwas funktioniert, zeigen Beispiele in England oder Holland, wo Museen einen ganz anderen gesellschaftlichen Zulauf haben. All dies lässt sich in Hamburg natürlich nicht von heute auf morgen realisieren. Deshalb schlagen wir vor, die ohnehin anstehenden umfangreichen Sanierungen des Museums für Hamburgische Geschichte zu nutzen, um mit diesem Haus ein Pilotprojekt zu starten.

(Beifall bei der FDP)

Der Anteil der Eintrittsgelder am Gesamtetat der Museen – das wurde von Herrn Hackbusch schon gesagt – beträgt zwischen 5 und 15 Prozent. Das heißt, Museen sind ohnehin von hohen öffentlichen Zuschüssen abhängig. Wenn es aber gelänge, die Besucherzahl signifikant zu erhöhen und auch die Atmosphäre in einem Museum zu einem öffentlichen Treffpunkt zu verändern, würden die hohen Subventionen viele Menschen mehr erreichen. Unterstützen Sie deshalb unser Anliegen und lassen Sie uns im Kulturausschuss über die Möglichkeiten eines Paradigmenwechsels diskutieren, gern auch über den Zusatzantrag von Rot-Grün, der zugegebenermaßen – das wurde schon gesagt – äußerst dünn ausgefallen ist, aber wir haben dann ja drei Anträge, über die wir sprechen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Dr. Jörn Kruse** AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

DIE LINKE fordert freien Eintritt in staatliche Museen, entweder generell, tageweise oder anlassbezogen. Das klingt zunächst nach Freibier für alle, wie wir das doch generell der LINKEN auch zutrauen würden, aber so einfach ist die Sache eben nicht. Auch die FDP fordert ebenso wie DIE LINKE freien Eintritt für staatliche Museen, was zunächst einmal überrascht, denn die FDP ist doch normalerweise eine Partei, die durchaus ökonomisch vernünftig argumentiert. Und vernünftig heißt grundsätzlich hier zunächst einmal, das Ausschussprinzip anzuwenden. Trotzdem argumentieren sie ähnlich wie DIE LINKE. Deshalb werde ich mich damit einmal ein bisschen auseinandersetzen.

Die Hauptargumente beider Anträge laufen darauf hinaus, was Ökonomen meritorische Effekte oder meritorische Güter nennen würden. Das sind Güter, bei denen die Gesellschaft ein kollektives Interesse an individuellem Konsum oder vermehrtem

individuellem Konsum, hier von Museen, hat. Das könnte man zum Beispiel mit positiven externen Effekten begründen, indem zum Beispiel Museumsbesucher die angenehmeren Gesprächspartner sind oder kollektiv sozialer oder kulturell und historisch einsichtiger sind, von denen man vielleicht denkt, dass sie auch toleranter, engagierter und so weiter sind als die Mehrheit. Diese Kausalität ist sicher nicht empirisch testbar, aber qualitativ glaube ich an solche Zusammenhänge genauso wie die antragstellenden Fraktionen von LINKEN und FDP. Allerdings ist der Meritorik bei diesem Thema schon sehr, sehr weitgehend Rechnung getragen, was man daran erkennt, dass der Kostendeckungsgrad, Herr Hackbusch hat darauf schon hingewiesen, in verschiedenen Hamburger Museen zwischen 4 und 14 Prozent beträgt. Das heißt, der Subventionierungsbedarf ist riesig. Meritorik ist hier in einem Unmaß schon zum Ausdruck gebracht worden. Da könnte man jetzt einerseits sagen, man könne den Rest auch noch auf null heruntersubventionieren, indem man die Ticketpreise wegfallen lässt, dann spare man noch die Kosten für Kasse und Einlasskontrolle. Oder man könnte im Gegenteil sagen, was nichts kostet, das dögt doch nix. Ich will beide Positionen nicht einnehmen. Was mich von den antragstellenden Fraktionen unterscheidet, ist im Wesentlichen die Beurteilung der Zugangsbarrieren. Beide Anträge fokussieren sich auf die Preise als zentrale, subjektive Zugangsbarrieren beziehungsweise nachfrage-mindernde Faktoren. Ich glaube das nicht. Die Eintrittspreise liegen für Erwachsene im Bereich von Kinokarten, darauf hat Herr Wersich schon hingewiesen, für Jugendliche oft noch wesentlich darunter. Das kann es nicht sein.

Für den Hauptfaktor, der Menschen vom Museumsbesuch abhält, halte ich die intellektuelle und bildungsbürgerliche Anmutung vieler Museen im Zusammenhang mit einer unzureichenden Einführung und Erklärung. Viele Menschen werden in Museen erschlagen von einer Fülle von Exponaten, die sie nicht verstehen, wenn sie nicht entweder einen sehr starken, einschlägigen Bildungshintergrund haben, am besten nach einem Studium der Geschichte oder Kunstgeschichte, oder adäquat und zielgruppengerecht hingeführt werden. Ich selbst bin ein häufiger Museumsbesucher in Hamburg und anderswo. Und ich selbst kritisiere auch häufig die unzureichende Information über den Background und die Details des ganzen Museums, bestimmter Sammlungen oder einzelner Exponate. Die Audioguides haben hier schon einen gewissen Fortschritt gebracht in den letzten Jahrzehnten, aber noch lange nicht genug. Und die Audioguides selbst sind von sehr unterschiedlicher Qualität, insbesondere was die Sprache, damit meine ich jetzt nicht Deutsch oder Englisch, sondern die intellektuelle Sprache der Audioguides, und auch die Zugangsvoraussetzungen für den Nutzer, betrifft. Museen sind geballte Kultur,

**(Dr. Jörn Kruse)**

zu der man hinführen muss, damit sie auch für Menschen verständlich sind, die nicht etwas Einschlägiges studiert haben.

*(Hansjörg Schmidt SPD: So wie Herr Höcke!)*

Was man gleichzeitig besser und gratis machen sollte – wohlgemerkt: und gratis machen sollte –, sind in der Tat die Audioguides, und zwar sie mit unterschiedlichen Niveaus von Breite und Tiefe zu versehen. Das bietet eine Fülle von Möglichkeiten auch für individualisierte Zugänge zum Verständnis des Ausgestellten.

Was es ebenfalls in jedem Museum geben sollte, sind ein oder mehrere Videos am Eingang, in denen kurze Filmchen den Hintergrund beleuchten und Verständnis wecken für Epochen, Künstler und Exponate. Wenn man also dem Finanzminister zusätzliche Mittel für Hamburger Museen entlocken könnte, was ich mir doch wünschen würde, dann sollte man es in bessere Erklärung für Erwachsene und bessere Museumspädagogik für Schüler stecken. Das bringt wesentlich mehr für die Besucherzahlen und das Kulturerlebnis und vor allem auch das Kulturverständnis als freier Eintritt, der schon jetzt sehr niedrig ist.

*(Glocke)*

Dann sage ich noch einen Satz zu dem Antrag der SPD und der GRÜNEN. Herr Wersich hat zwar recht, das ist sehr viel Selbstbeweihräucherung, aber es ist trotzdem im Kern richtig, vor allem das Petitum ist richtig. Dies betont nämlich gerade die stärkere Zuwendung für die Museen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*(Beifall bei der AfD)*

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Herr Professor Kruse. – Jetzt hat die fraktionslose Abgeordnete Frau Heyenn das Wort.

**Dora Heyenn** fraktionslos:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im rot-grünen Koalitionsvertrag von 2015 steht folgende Passage. Ich zitiere:

"Hamburgs kulturelles Leben ist einzigartig. Ob Kunsthalle oder Reeperbahn Festival, ob Staatsoper oder Kinderbuchhaus – die Vielfalt der Kultur in Hamburg macht ihren Reichtum aus. Die Hamburgerinnen und Hamburger können täglich aus einem vielfältigen Kulturangebot schöpfen [...]."

So stimmt das leider nicht. Viele Hamburgerinnen und Hamburger sind von kulturellen Einrichtungen ausgegrenzt. Die Regierungsfaktionen sprechen in ihrem Antrag viel vom Abbau der Barrieren, meist allerdings in baulicher Hinsicht. Der Präsident des Deutschen Museumsbundes sieht das anders. Ich zitiere:

"Wir reden ja immer übers barrierefreie Museum und vielfach ist die erste Barriere eben ein Eintrittspreis."

– Zitatende.

Die rot-grüne Parlamentsmehrheit zählt in ihrem Antrag detailliert die Ermäßigung für über zehn verschiedene Zielgruppen auf, die es in den staatlichen Museen in Hamburg gibt. Damit soll belegt werden, dass genug getan wird für eine uneingeschränkte Teilhabe am Kulturangebot. Aber einmal abgesehen von der Stigmatisierung von ALG I- und ALG II-Empfängerinnen und -Empfängern, so erhalten Studierende nur einen ermäßigten Eintritt, wenn sie ein dem Museum zugewandtes Fach studieren.

*(Gabi Dobusch SPD: Dann zahlen sie gar nicht! Dann sind sie frei!)*

Also Historiker dürfen nur ins Museum für Hamburgische Geschichte, da bekommen sie eine Ermäßigung, Kunststudenten in der Kunsthalle. Und ich frage mich, welche Studierenden erhalten denn Ermäßigung im Museum der Arbeit? Das hätte ich gern einmal gewusst.

Dass es für Jugendliche bis 18 Jahren einen freien Eintritt gibt, ist sehr erfreulich, aber warum müssen denn Jugendliche ab 12 Jahren bei der Langen Nacht der Museen jetzt am 22. April 10 Euro Eintritt zahlen? Das wüsste ich auch gern einmal. In einer Schriftlichen Kleinen Anfrage habe ich den Senat gefragt, ob er sich mit dem Verzicht von Eintrittsgeldern in Museen und dessen möglichen Auswirkungen befasst hat. Die Antwort, nein, dazu bestände bisher keine Veranlassung. Das war im Oktober 2016.

Überall in Europa und auch in anderen Bundesländern machen sich viele Politikerinnen und Politiker Gedanken, wie sie die soziale Ausgrenzung beim Museumsbesuch herunterfahren können. Nur Rot-Grün in Hamburg nicht, das haben wir doch eben zur Genüge gehört. Stattdessen begründen Sie Ihr "Weiter so" damit, dass für bestimmte Zeiträume Ermäßigungen für alle Besucher eingerichtet werden. Es war Ihnen offenkundig selbst zu mühsam herauszufinden, um welche bestimmten Zeiträume es sich dabei beim Museum für Kunst und Gewerbe handelt. Und genauso ist das, das kann sich keiner merken und will sich auch keiner merken, wann es wo einmal einen halben Tag freien Eintritt gibt. Wie wäre es denn mit einem freien Eintritt wie in anderen Städten? In London, Antwerpen, Leipzig, München oder Essen, die machen es uns vor. In Berlin will Rot-Rot-Grün das auf den Weg bringen. In Baden-Württemberg hat die oppositionelle SPD-Fraktion einen neuen Vorstoß gewagt mit der Ansage, dass die Sammlungen der Museen des Landes für alle Bürgerinnen und Bürger frei zugänglich sein müssen. Und was sagt die SPD in Hamburg? Hemmschwellen sollen abgebaut und

**(Dora Heyenn)**

niedrigschwellige Veranstaltungsformate und museumspädagogische Angebote sollen vom Senat unterstützt werden.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Ich möchte die Gruppen, die in den Gängen oder auch hinten im Saal stehen und sich ziemlich laut unterhalten, doch bitten, leise zu sein. Im Moment spricht Frau Heyenn und nur sie. Schönen Dank.

**Dora Heyenn** fraktionslos (fortfahrend):\* Und das, was Sie dort fordern, ganz ehrlich, ist das Tagesgeschäft der Museen und daran arbeiten die seit Jahren, und zwar sehr intensiv. Der Eintrittspreis ist die größte Barriere. Die Frage, die sich stellt, ist, wie man diese Barriere beseitigt.

Neben einem freien Eintritt einmal im Monat, einmal die Woche oder immer gibt es viele Modelle. So zum Beispiel in München. Jeden Sonntag beträgt der Eintritt in den staatlichen Museen 1 Euro. Bundesweit ist die Diskussion dazu im vollen Gange, es wird Zeit, dass das auch die Regierung in Hamburg endlich anpackt, nur man muss sagen, gerade in Hamburg. Der SoVD hat darauf hingewiesen, dass im Jahre 2015 mehr als 23 000 über 60-Jährige auf Grundsicherung angewiesen sind. Im März 2016 waren es bereits über 24 000. Der Sozialverband stellt fest, dass die Altersarmut in Hamburg ständig zunimmt, und einige sprechen sogar von Hamburg als Hauptstadt der Altersarmut. Was liegt also näher, als einen ersten Schritt zu machen und eine Ermäßigung für Senioren in den Hamburger Museen einzuführen? Die gibt es nämlich nicht, und viele haben mich angesprochen. Das ist überfällig, und weiter ist überfällig, die FDP hat es angesprochen, dass große Spendenboxen im Eingang aufgestellt werden. Das kostet nichts, dafür muss man keinen Prüfauftrag formulieren. Überhaupt, denke ich, wäre es wichtig, alle Anträge an die Ausschüsse zu überweisen, eine Expertenanhörung durchzuführen. Das, was die Regierung hier vorschlägt, ist eine Beerdigung erster Klasse für dieses Thema für die nächsten Jahre, und das wäre schade.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Schönen Dank, Frau Heyenn. – Jetzt hat der Abgeordnete Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE: Ich war doch einmal sehr gespannt auf die Argumente, die gekommen sind, um zu sagen, warum der Antrag, den wir gestellt haben oder den die FDP gestellt hat, falsch ist und warum er noch nicht einmal an den Ausschuss überwiesen werden sollte, um das zu be-

sprechen. Das wesentliche Argument, das Sie hier genannt haben, Frau Dobusch und Herr Gögge haben es auch wiederholt, ist falsch. Denn Sie sagen, als die Kunsthalle praktisch freien Eintritt hatte, steigerten sich bei ihr die Besucherzahlen, während in den anderen Museen die Besucherzahlen in der gleichen Höhe abnahmen. Das ist einfach grundsätzlich falsch gewesen. Dort sind einige weniger gewesen, aber trotzdem waren es insgesamt viel mehr. Und auch die Lange Nacht der Museen und die Erfahrung in anderen Bundesländern zeigen, dass die Frage des Eintrittspreises eine wichtige Frage ist, die Sie nicht einfach so wegwischen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Zweite ist das Argument, das Sie dann angeführt und durchaus richtig angeführt haben, zu sagen, es soll ein öffentlicher Raum sein. Das wurde auch von verschiedenen anderen in der Diskussion dargestellt. Zu sagen, es sei ein öffentlicher Raum, für den wir Eintritt nehmen, das ist doch Unsinn.

*(Dietrich Wersich CDU:* Deswegen sind unsere Zuschauerräume alle voll, weil es keinen Eintritt kostet!)

– Das sind doch keine öffentlichen Gebäude, der Rathausplatz ist ein öffentliches Gelände, aber doch nicht da, wo ich Eintritt bezahlen muss, Herr Wersich. Das ist einfach falsch. In dem Augenblick, wenn ich Eintritt bezahlen muss, ist es kein öffentliches Gebäude, kein öffentlicher freier Bereich mehr. Und dementsprechend gehört zu öffentlichen Plätzen und öffentlichen Räumen, wenn wir das dort machen sollen, dass es eintrittsfrei sein muss. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann kam das Argument mit dem Spielraum, das Herr Wersich eingebracht hat, um sich danach natürlich gleich zu widersprechen. Denn der Spielraum der Museen ist in den letzten Jahren so, wie Herr Wersich das auch ausgeführt hat, kräftig eingeschränkt worden.

*(Dietrich Wersich CDU:* Nee, umgekehrt!)

Das ist in gewisser Weise fast ein Genickbruch. Denn wenn der Spielraum darin besteht, wie in den letzten Monaten geschehen, dass die Museumspreise hochgesetzt werden, dann ist es doch kein Spielraum, das ist in gewisser Weise eine Möglichkeit, irgendwie mit einer schlechten Situation zurechtzukommen, aber doch kein Spielraum, der zusätzlich für die Museen da ist, obwohl wir natürlich sagen wollen, die Museen sind eigenverantwortlich, aber es ist eine politische Aufgabe, ob wir für den Eintritt sind oder nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Und dementsprechend noch einmal eine Bemerkung zum FDP-Antrag: Insgesamt finde ich das

**(Norbert Hackbusch)**

auch, wir sind uns nicht sicher, welcher der richtige Weg ist und ob die Sammlung vor allen Dingen frei sein sollte oder nur ein Tag eintrittsfrei. Das ist in gewisser Weise ein Vorschlag, den wir machen, wir würden ihn gern diskutieren. Dementsprechend ist der Weg, das im Ausschuss zu diskutieren – das hat auch Frau Heyenn hier deutlich ausgedrückt –, genau der richtige dafür, und es wäre eine wichtige Aufgabe, das dort zu besprechen.

Was mir an Ihrem Antrag nicht gefällt, ist die Idee zu sagen, wenn die Museen das selbst erarbeiten müssen, bestehe natürlich die Gefahr, dass die Kommerzialisierung oder Disneylandisierung dieser Bereiche stärker ausgeprägt wird. Das ist nicht die Art und Weise, wie wir mit den Museen als öffentliche Bildungsstätte umgehen wollen. Deswegen sehen wir diesen Bereich skeptisch, auch wenn wir durchaus finden, dass einige Vorschläge, wie Pay as You Can,

*(Michael Kruse FDP: Das ist doch unser Vorschlag!)*

eine wichtige Möglichkeit darstellen, vielleicht auch Mehreinnahmen zu erhalten.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Frau Dobusch ist noch nicht einmal mit ihrem Vortrag hier durchgekommen und hatte noch nicht einmal genug Zeit dafür. Dann stellt sich Rot-Grün hin und überweist das nicht an den Ausschuss, das ist unverständlich. Das ist eine Art und Weise nach dem Motto, wir sind uns selbst genug, wir haben genug mit uns selbst zu tun, das reicht uns völlig. Das ist gegen den Parlamentarismus und gehört sich nicht.

*(Beifall bei der LINKEN und der FDP)*

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Von der SPD-Fraktion hat jetzt Frau Dobusch das Wort.

**Gabi Dobusch SPD:** Frau Präsidentin! Das will ich jetzt doch so nicht stehenlassen, auf mir sitzenlassen, dann versuche ich einfach meinen letzten Satz noch einmal auszusprechen, den ich nicht mehr zu Ende bekommen konnte. Wir haben uns, als es kritisch stand um die Museen, selbst ein Instrument gegeben, um uns permanent und regelmäßig und konstant mit der Situation der Häuser auseinandersetzen zu können, nicht nur im Kulturausschuss, sondern auch im Haushaltsausschuss, und ich spreche hier von den Drucksachen Museumscontrolling.

Wir haben mittlerweile festgestellt,

*(Dietrich Wersich CDU: Wer ist denn wir?)*

dass sich die Situation entspannt hat, und beschäftigen uns nicht mehr vierteljährlich damit, aber halbjährlich. Aus meiner Sicht haben wir damals ein Instrument gefunden, um uns tatsächlich kon-

stant und regelmäßig mit der Situation der Häuser und auch der Frage, wie es um sie steht, wie uns eine Öffnung hin zur Gesellschaft gelingen kann, zu befassen. Um das parlamentarisch zu begleiten, müssen wir jetzt nicht jeden anderen Antrag noch einmal überweisen, wir haben damit bereits ein Instrument. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Dobusch. – Herr Meyer von der FDP-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

**Jens Meyer FDP:** Nur sehr kurz. Herr Hackbusch, im Ziel gehen unsere Anträge in die gleiche Richtung. Nur wir haben natürlich ein anderes Verständnis, was den Weg angeht. Das haben Sie doch eben auch noch einmal ein Stück weit erläutert. Wir gehen allerdings nicht von einer Disneylandisierung aus, so, wie Sie es formuliert haben, sondern es gibt doch Beispiele, die kann man sich in England und auch anderswo auf der Welt anschauen, wie man durch andere Konzepte durchaus auch eine Finanzierbarkeit dieser Einrichtungen schaffen kann. Und deswegen bin ein bisschen erstaunt darüber, dass manche Kollegen das entweder nicht verstehen können oder wohl eher nicht verstehen wollen.

Herr Professor Kruse, Sie haben zwar gerade versucht, daraus eine Vorlesung zu machen, aber es ist doch eindeutig gesagt worden, dass wir eben nicht einfach nur die Eintrittsgelder streichen. Es ist uns völlig klar, dass es damit nicht getan ist. Das habe ich auch explizit ausgeführt. Wir müssen stattdessen neue Wege gehen. Deswegen haben wir angeregt, ein Pilotprojekt dafür an geeigneter Stelle zu starten, das bietet sich doch gerade an, und dann daraus die entsprechenden Erkenntnisse abzuleiten. Ich finde, das Thema ist zu wichtig, als dass man es so abtut. Und dass Rot-Grün in seiner unendlichen Weisheit nun diesen völlig dünnen Antrag zusammengeschustert hat, in dem sinngemäß steht, sie wollten die Museen unterstützen, dafür hätte es das Papier wirklich nicht gebraucht. Darüber sollten wir in der Tat im Ausschuss sprechen, dafür ist ein Kulturausschuss da. Insofern bin ich doch sehr erstaunt, wenn Sie das nun an dieser Stelle abbügeln wollen. Ich bin gespannt.

*(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der LINKEN)*

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Nun liegen keine weiteren Wortmeldungen vor und wir kommen zu den Abstimmungen.

Wer möchte zunächst die Drucksachen 21/8507, 21/8512 und 21/8706 an den Kulturausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltun-

**(Vizepräsidentin Christiane Schneider)**

gen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache. Ich möchte darum bitten, dass während der Abstimmung Ruhe herrscht und das Reden aufhört.

Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/8512. Diesen möchte die FDP-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst den Ziffern 1 und 2 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 1 und 2 abgelehnt.

Wer möchte sich den Ziffern 3 und 4 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch die Ziffern 3 und 4 und der Antrag insgesamt abgelehnt.

Nun zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/8706.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei einigen Gegenstimmen angenommen.

Schließlich zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/8507.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich bei einigen Enthaltungen abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 21/8506, Antrag der FDP-Fraktion: Bürokratieabbau – Normenkontrollrat in Hamburg einrichten.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Bürokratieabbau – Normenkontrollrat in Hamburg einrichten  
– Drs 21/8506 –]**

**[Antrag der AfD-Fraktion:  
Ergänzung des Antrags um eine Evaluation  
– Drs 21/8709 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8709 ein Antrag der AfD-Fraktion vor.

Zur Drucksache 21/8506 liegt vonseiten der FDP-Fraktion ein Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien vor.

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte zu streichen.

Bevor wir zu den Abstimmungen kommen, möchte ich wissen, ob der Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien aufrechterhalten wird. – Das ist nicht der Fall, sondern es besteht der Wunsch, an den Haushaltsausschuss zu überweisen.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/8506 an den Haushaltsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig überwiesen.

Wir kommen nun zum Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/8709, und zwar zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt 36 – ich möchte wirklich um Ruhe bitten, es ist sehr laut –, Drucksache 21/8511, Antrag der AfD-Fraktion: "ver.di-Mobbingfibel" zur Bekämpfung von AfD-Mitgliedern in der öffentlichen Verwaltung, in Firmen und Unternehmen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:  
"ver.di-Mobbingfibel" zur Bekämpfung von AfD-Mitgliedern in der öffentlichen Verwaltung, in Firmen und Unternehmen  
– Drs 21/8511 –]**

Die AfD-Fraktion möchte diese Drucksache federführend an den Innenausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Nockemann von der AfD-Fraktion, Sie haben es.

**Dirk Nockemann** AfD:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch im politischen Meinungskampf gibt es Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen.

*(Hansjörg Schmidt SPD: Das sagt gerade der Richtige!)*

Gerade das aber hat ver.di gemacht beziehungsweise einige ver.di-Landesverbände mit der Vorlage der von der "Bild"-Zeitung so titulierten "ver.di-Mobbingfibel". In typischer Manier ehemaliger DDR-Gewerkschaften geben die ver.di-Bezirke Weser-Ems und Süd-Ost-Niedersachsen sogenannte Handlungshilfen dafür, wie gut beleumdete Kollegen in der staatlichen Verwaltung beziehungsweise in öffentlichen Betrieben ausgeforscht, denunziert und isoliert werden sollen, und zwar nur deshalb, weil die politische Meinung dieser Kollegen den eigenen Machtanspruch bedroht. Perfide weisen die Verfasser dieser Studie darauf hin, vorsichtig zu agieren, damit der Schuss gegen die AfDler nicht gegen ver.di selbst losgeht. Denn immerhin weisen die Verfasser dieses Machwerks weitsichtig darauf hin, dass es auch beliebte AfD-Kollegen geben kann, mit denen sich dann im Mobbingfall andere Kollegen solidarisieren und ver.di entsprechend angreifen könnten.

**(Dirk Nockemann)**

Nein, diese "ver.di-Mobbingfibel" ist kein Einzelfall, die nur so nebenbei von zwei oder drei Funktionären verfasst und erdacht wurde, das Ganze hat System. Schlimm daran ist, dass diese "ver.di-Mobbingfibel" daran anknüpft, dass das potenzielle AfD-Mitglied nicht durch Handlungen im Betrieb oder in der Verwaltung den Frieden stört, sondern vielmehr auch daran anknüpft, dass ein Kollege oder eine Kollegin in ihrer Freizeit Meinungen äußert, die unter Umständen AfD-affin sind. Es geht also darum, auch rein außerdienstliche Meinungsäußerungen von Kollegen in der öffentlichen Verwaltung zu sanktionieren. Dieses Vorgehen erinnert sehr stark an die aktuelle Verfolgung Andersdenkender durch den türkischen Ministerpräsidenten Erdogan.

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Um an Material gegen Andersdenkende zu kommen, empfiehlt ver.di sogar, die privaten Seiten solcher Kolleginnen und Kollegen aus den sozialen Netzwerken zu durchforschen. Als stärkstes Sanktionsmittel soll laut ver.di dann auch der Arbeitgeber informiert werden. Dass dieser Kollege mit der missliebigen Meinung in bestimmten Fällen den Arbeitsplatz verlieren kann, ist für ver.di dann kein Kollateralschaden, sondern es ist das eigentliche Ziel. Denn dieser Jobverlust wirkt dann doch schließlich auch generalpräventiv auf andere AfD-Mitglieder. Was für eine perfide Vorgehensweise von ver.di-Funktionären, die zwar ansonsten stets vorgeben, gegen Diskriminierung zu kämpfen,

(Arno Münster SPD: Wo war denn das? In Hamburg?)

die aber zu eigenen politischen Zwecken gern einmal von der systematischen Diskriminierung Andersdenkender Gebrauch machen.

(Beifall bei der AfD)

Derartige Mobbingempfehlungen sind nichts anderes als die Veruntreuung von Mitgliederbeiträgen und haben nichts mit der Interessenvertretung von Arbeitnehmern zu tun.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Rose von der SPD, Sie als dienstältester Gewerkschafter dieses Hauses und Sie als ehemaliger Landesbezirksleiter von ver.di in Hamburg ...

(Arno Münster SPD: Das würde ich aber bestreiten!)

– Dienstältester sind Sie, Herr Münster, das tut mir leid, ich wollte Sie da nicht diskreditieren.

Ich spreche aber gerade einmal Herrn ver.di an, ja, Herrn Rose an, den ehemaligen Landesbezirksleiter von ver.di. Also Sie als dienstältester ver.di-Kollege in diesem Haus werden mir doch sicherlich zugestehen, dass das einer so großen und so wichtigen Gewerkschaft unwürdig ist

(Beifall bei der AfD)

und dass es das vielleicht zu Ihren Zeiten gar nicht gegeben hätte. Durch diese Anleitung zum Mobbing delegitimiert ver.di sich selbst.

Und nur der guten Ordnung halber weise ich darauf hin, dass man in diesem Zusammenhang das Wort Mobbing durchaus auch durch das Wort Verfolgung ersetzen könnte. Uns wird nun entgegengehalten, ver.di-Chef Bsirske habe sich übrigens von dem zweiseitigen Flugblatt seiner Gewerkschaft höchstselbst distanziert. Ohnehin sei das Papier nach Erscheinen zeitnah wieder aus den sozialen Medien genommen worden, und es habe auch weder eine Verbreitung in Niedersachsen noch in Hamburg gegeben. Deswegen sei dieser Antrag der AfD an dieser Stelle völlig deplatziert. Dazu werde ich, weil jetzt meine Redezeit abgelaufen ist, gleich noch Stellung nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Herr Nockemann. – Herr Rose von der SPD-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

**Wolfgang Rose SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Gewerkschaft ver.di hat in Deutschland über 2 Millionen Mitglieder in 79 Bezirken, einer davon trägt die Bezeichnung Region Niedersachsen Süd-Ost. In diesem Bezirk haben sich einige Kollegen von solchen Provokateuren wie dem Abgeordneten Nockemann dazu verleiten lassen,

(Heiterkeit bei der AfD)

über das Ziel hinauszuschießen, und versucht, den Einfluss und das Auftreten von Rechtspopulisten in Betrieben aufzudecken und zu begrenzen, leider mit unangemessenen Methoden.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Halten Sie sich bitte an den parlamentarischen Sprachgebrauch. Danke.

**Wolfgang Rose SPD** (fortfahrend): – Mache ich.

Das ist am Freitag, den 24. März, öffentlich bekanntgeworden und am Samstag, den 25. März, haben sich alle ver.di-Landesleiter, der Gewerkschaftsrat, der Bundesvorstand mit Frank Bsirske an der Spitze, bundesweit von dieser Aktion distanziert

(Dirk Nockemann AfD: Aber nicht entschuldigt, Herr Rose!)

und alle entsprechenden Veröffentlichungen eingesammelt und gelöscht. In der Pressemitteilung mit der Überschrift "Die Auseinandersetzung muss po-

**(Wolfgang Rose)**

litisch geführt werden", heißt es unter anderem, eine solche Methode werde bei ver.di nicht toleriert.

Das alles ist natürlich auch der AfD bekannt. Und ich sage hier in aller Deutlichkeit an die Adresse der AfD, genauso läuft es in einer demokratischen Organisation, wenn ein Fehler erkannt wird: Selbstkritik und öffentliche Korrektur. Und niemand in ver.di oder in einer anderen Gewerkschaft in Deutschland muss sich von den Abgeordneten einer Partei, die einen Nazi wie Höcke in ihren Reihen und einen Gauland in ihrem Vorstand hat, Stasi-Methoden vorwerfen lassen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – *Dr. Jörn Kruse AfD*: Leider doch!)

Das ist eine billige und durchsichtige Nummer, kehren Sie einmal den Dreck vor Ihrer eigenen Tür weg, anstatt auf andere Schmutz zu werfen.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Nockemann AfD*: Ich bin ja dabei!)

– Sie sind gar nicht dran im Moment.

Und was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht, wenn Sie in Ihren Veröffentlichungen und auf Ihrer Facebook-Seite zur Kritik der Bürgerschaftspräsidentin an Ihrer Antragseinreichung immer darauf hinweisen, dass Frau Veit ver.di-Mitglied ist? Diese unterschwellige, aber offensichtliche Unterstellung von parteilichem Verhalten ist in meinen Augen eine Unverschämtheit gegenüber unserer Präsidentin Carola Veit. Sie ist eine demokratische, unabhängige und überparteilich anerkannte Persönlichkeit an der Spitze unserer Bürgerschaft.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und Frau Veit braucht in ihrer Amtsführung keinen Nachhilfeunterricht, schon gar nicht von der AfD.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Noch eine grundsätzliche Bemerkung an die Adresse der AfD. Die Gewerkschaften gehören in Deutschland seit 170 Jahren zu den Vorkämpfern der Demokratie und in der Tradition von August Bebel zu den tragenden Kräften in den deutschen Parlamenten. Auch in diesem Hause hat es immer viele Abgeordnete gegeben, die auch Mitglied einer Gewerkschaft sind oder waren. Sie haben für Verbesserungen für die arbeitenden Menschen gestritten und sich zumeist auch dadurch hervorgetan, dass sie rechtspopulistischen Kräften klar politisch entgegengetreten sind, zu Zeiten von Schill genauso wie heute gegenüber der AfD.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Also kümmern Sie sich lieber um die Mitgliedschaft Ihres Fraktionsmitglieds Dr. Alexander Wolf in der rechten Burschenschaft Danubia, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird, anstatt mit der Giftspritze in Ihren Medien und hier in der Bürger-

schaft die Gewerkschaften zu mobben und zu diskreditieren.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Für diesen Versuch gibt es nämlich eine alte deutsche Redensart und die lautet: Was juckt es eine Eiche, wenn sich eine Sau an ihr reibt.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und bei *Phylliss Demirel GRÜNE* – Zuruf von der AfD: Wer ist die Sau?)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Herr Rose, ich möchte Sie auf den parlamentarischen Sprachgebrauch hinweisen, der auch für Zitate gilt.

(*Arno Münster SPD*: Was darf man denn hier noch sagen?)

– Alles, was dem parlamentarischen Sprachgebrauch entspricht, Herr Münster.

Vielen Dank, Herr Rose. – Herr Lenders von der CDU-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

**Joachim Lenders** CDU: Meine sehr verehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen!

(Zurufe)

– Ich begrüße die Präsidentin, ich war der Meinung, es hätte sich jetzt gerade etwas geändert, es ist immer noch die Präsidentin.

Gut, also zum Thema. Vielleicht sollten wir an dieser Stelle alle im Hause langsam wieder ein bisschen verbal abrüsten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und vereinzelt bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Oh, Herr Lenders!)

– Warum habe ich wohl geglaubt, dass Herr Dressel sich darüber besonders freut und vor Enthusiasmus geradezu aus dem Häuschen ist?

Also, ich wiederhole, ein bisschen verbal abrüsten, dafür bin ich doch bekannt, Herr Dressel, und zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückkommen.

Was ist passiert? Der ver.di-Bezirk Weser-Ems im Niedersächsischen hat einen klaren Fehler gemacht. Es war unglücklich, was dort formuliert worden ist. Das hat der Kollege Rose auch eben noch einmal deutlich dargestellt. Der Bundesverband, der Bundesvorsitzende, Herr Bsirske, hat sich ebenfalls dafür entschuldigt, es ist von den Internetseiten gelöscht worden und es war schlicht und ergreifend auch aus meiner Sicht, aus Sicht der CDU, vollkommen daneben, was in dieser "ver.di-Mobbingfibel" – das ist übrigens ein Begriff der "Bild"-Zeitung, den Sie da gewählt haben – nieder-

**(Joachim Lenders)**

geschrieben worden ist. Aber vor diesem Hintergrund, werter Kollege Nockemann, nun gleich den Bogen zu schlagen vom ver.di-Bezirk Weser-Ems zu Erdogan in der Türkei, ist, mit Verlaub, aus meiner Sicht ein bisschen mehr als weit hergeholt. Von daher denke ich einfach einmal, das ist etwas, bei dem ich nicht ganz verstehe, was uns das hier im Hamburgischen Parlamentsbetrieb vertieft beschäftigen soll.

*(Dr. Jörn Kruse AfD: Weil es hier auftaucht!  
– Zuruf von Dirk Nockemann AfD)*

– Herr Nockemann, Sie dürfen sich gleich noch einmal echauffieren und aufregen, nach mir. Ich glaube, es ist alles ein bisschen politisch hochgetrieben worden von der AfD, ein Fehler, der ver.di zugestanden liegt und bei dem doch auch eindeutig bekannt worden ist, dass es ein Fehler war. Aber vor diesem Hintergrund sollte man schlicht und ergreifend ein wenig die Kirche im Dorf lassen.

Das, was Sie, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von der AfD, an dieser Stelle, glaube ich, wirklich nicht getan haben, ist, die Kirche im Dorf zu lassen. Ihr Antrag zielt darauf ab nachzuforschen, wo in Hamburg diese Mobbingfibel noch verteilt worden ist. Es gibt zumindest bisher keine Erkenntnisse darüber, dass das so passiert ist, nachdem sie zurückgezogen worden ist. Da wollen Sie uns gleich noch – ja, Herr Nockemann – helfen und uns Hintergründe nennen, das haben Sie bisher nicht getan, das sind Sie schuldig geblieben. Darüber hinaus fordern Sie den Hamburger Senat auf, das vertieft zu untersuchen. Ich glaube, das ist ein bisschen weit hergeholt, denn für den Bezirk Weser-Ems ist der Hamburger Senat nun einmal nicht zuständig. Also von daher, meine sehr verehrten Damen und Herren: Wir als CDU-Fraktion werden weder eine Überweisung an einen Ausschuss noch dem Antrag selbst folgen. Und alles andere ist, glaube ich, schlicht und ergreifend zu diesem Thema gesagt worden. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU und bei Dr. Kurt Duwe und Michael Kruse, beide FDP)*

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Herr Lenders. – Jetzt hat das Wort Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

**Antje Möller GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich finde, dass die AfD mit diesem Antrag tatsächlich sehr weit vorn ist, wenn man sich ein bundesweites Ranking der AfD-Landesverbände ansehen würde. Die AfD in Sachsen hat sich am 24. März zu diesem ver.di-Süd-Ost-Niedersachsen-Papier geäußert und hat gesagt, sie sieht einen Fall für den Verfassungsschutz. Der AfD-Landesverband Baden-Württemberg hat sich am 31. März dazu geäußert und hat eine Strafanzeige gestellt. Und die AfD hat nun Hamburg mit einem

Antrag beglückt – das dauert ein bisschen länger, ja, aber der Antrag ist jetzt da –,

*(Dirk Nockemann AfD: Das ist durchdachter!)*

und Sie haben versucht, mit dem Antrag selbst zur Verbreitung dieser Handlungsempfehlung in Hamburg beizutragen. Von daher könnte man zu dem Punkt 1, ob wir diese Untersuchung brauchen und wo diese Empfehlungen in Hamburg dann überall gelandet sind, anfangen in der Parlamentsdatenbank. Das hat sich aber erledigt.

*(Dr. Bernd Baumann AfD: Gehen Sie mal auf den Antrag ein!)*

Also mir fehlt der politische Ansatz für Hamburg an der Stelle. Aber Sie haben immerhin einmal wieder einen Antrag geschrieben.

*(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)*

Im Übrigen hat Herr Rose alles zur Bewertung dieser Handlungsempfehlungen gesagt. Das ist kein Ansatz für die politische Auseinandersetzung mit Ihnen oder mit anderen Rechtspopulisten. Das ist keine Basis für eine politische Diskussion, auch für uns in der Bürgerschaft nicht. Dieses mit politischer Verfolgung in der Türkei auf eine Stufe setzen zu wollen ist dann, sagen wir es einmal parlamentarisch, doch ein bisschen hochgegriffen.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)*

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Möller. – Jetzt hat Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Deniz Celik DIE LINKE:\*** Verehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Links-Fraktion erklärt sich mit ver.di solidarisch und stellt sich populistischen Angriffen und Diffamierungen gegen die Gewerkschaften entschieden entgegen.

*(Beifall bei der LINKEN – Dirk Nockemann AfD: Das haben Sie jetzt auswendig gelernt!)*

Wir erleben immer wieder, dass die AfD sich hier als Opfer inszeniert. Einmal sind Sie Opfer der Medien, einmal sind es die etablierten Parteien und jetzt sind die Gewerkschaften dran. Diese Masche, die wir von Rechtspopulisten und auch von Mächtigerndiktatoren à la Erdogan kennen, mit denen Sie übrigens auch viele Gemeinsamkeiten haben, durchschauen zum Glück immer mehr Menschen. Das nutzt sich auch ab. Der Antrag, das hat Herr Rose schon ausgeführt, entbehrt jeglicher Grundlage und ist hinfällig, denn es wurde auch gesagt, dass der ver.di-Bundesvorstand sich klar von dieser Handreichung distanziert hat. Und der Landesverband Niedersachsen beziehungsweise der

**(Deniz Celik)**

Kreis hat dieses Papier doch auch sofort zurückgezogen.

Zu Ihrem Antrag ist noch zu sagen, dass es aus unserer Sicht verfassungswidrig ist, weil die Koalitionsfreiheit grundgesetzlich geschützt und garantiert ist, und nicht die Bürgerschaft oder die AfD entscheidet, welche Themen die Gewerkschaften aufgreifen, sondern immer noch ihre Mitglieder.

Es muss auch gesagt werden, dass es schon ein Gipfel der Unverfrorenheit ist, unter dem vorgebliehen Schutz der Meinungsfreiheit zu verlangen, dass der Senat gewerkschaftliche Aktivitäten beobachten soll. Das verkennt völlig den Gehalt von Meinungsfreiheit aus unserer Sicht.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Nockemann AfD: Wieso Rechtsstaat?*)

Die Gewerkschaften haben ihre historischen Erfahrungen mit der extremen Rechten gemacht. Vor genau 84 Jahren wurden die Gewerkschaftshäuser von den ideologischen Vorgängern der AfD besetzt und geplündert. Dies darf sich nicht wiederholen.

(*Dr. Jörn Kruse AfD: Das ist einfach eine Frechheit, so etwas dürfen Sie in der Bürgerschaft nicht sagen!*)

Der Kampf gegen rechts ist für die Gewerkschaften lebenswichtig. Deshalb begrüßen wir es ausdrücklich, dass ver.di weiterhin die politische Auseinandersetzung mit der AfD führt.

(Beifall bei der LINKEN)

Und wenn Sie sich hier ...

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Herr Celik.

**Deniz Celik** DIE LINKE (fortfahrend):\* Und wenn Sie sich hier auch als Vertreter der Arbeiterschaft inszenieren, ist diese Auseinandersetzung wichtig und notwendig.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Herr Celik, ich rufe Sie zur Ordnung.

**Deniz Celik** DIE LINKE (fortfahrend):\* Okay, noch einmal. Wenn Sie sich auch noch inszenieren als Vertreter von Teilen der Arbeiterschaft, ist diese Auseinandersetzung mit Ihnen, die die Gewerkschaften führen, wichtig und notwendig, denn Sie stehen auch für die Abschaffung der gesetzlichen Rentenversicherung.

(*Dr. Jörn Kruse AfD: Völliger Unsinn! Haben Sie schon jemals etwas von der AfD gelesen?*)

Sie stehen für die Absage der Erbschaftssteuer, der Vermögenssteuer. Und Sie stehen für die Ab-

schaffung des Mindestlohns. Zusammengefasst stehen Sie für eine arbeitnehmerfeindliche Politik.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe)

Die Gewerkschaften basieren auf der Solidarität mit der Arbeiterschaft, während Sie als oberstes Ziel die Spaltung der Menschen nach ethnischen und religiösen Aspekten verfolgen.

(Zuruf von der AfD: Völliger Unsinn!)

Ihre Partei verdient zu Recht ...

(*Dirk Nockemann AfD: Jetzt ist es Zeit für einen zweiten Ordnungsruf! – Glocke*)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Herr Celik, kommen Sie bitte zum Thema.

**Deniz Celik** DIE LINKE (fortfahrend):\* Ihre Partei verdient zu Recht die entschiedene Gegnerschaft der Gewerkschaftsbewegung, denn keinem Arbeitnehmer und keiner Arbeitnehmerin geht es besser, wenn Kolleginnen und Kollegen ausländischer Herkunft diskriminiert werden. Die Grenzen verlaufen nicht zwischen den Völkern, sondern zwischen oben und unten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Jörn Kruse AfD: Peinlich, peinlich! – Joachim Lenders CDU: Das ist der Ersatz-Dolzer!*)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider**: Vielen Dank, Herr Celik. – Frau Dutschke von der FDP-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

**Jennyfer Dutschke** FDP:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Man muss doch nicht über jedes Stöckchen springen, das einem von der AfD hingehalten und im Zuge der Selbstinszenierung genutzt wird.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Aber die Rede meines Vorgängers war wirklich ohne Kommentar.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ohne Frage hat der ver.di-Bezirk in Süd-Ost-Niedersachsen hier einen Riesenbock geschossen. Was sich diese lokale Gruppierung da geleistet hat, entbehrt jeglicher Grundlage, und das muss man so klipp und klar auch sagen, auch wenn man linksorientiert Politik macht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

In der Zwischenzeit hat sich die ver.di-Führung längst davon distanziert, auch das ist hier mehrfach gesagt worden. Die Verbreitung der Mobbingfibel ist gestoppt worden. Insofern sollte man wirklich annehmen, dass das Thema damit erledigt ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**(Jennyfer Dutschke)**

Darum stellt sich schon die Frage, warum sich nun die Hamburgische Bürgerschaft auf Betreiben der AfD mit einem Lokalereignis in Süd-Ost-Niedersachsen befassen muss. Falscher Ort, falsches Thema, falsche Zeit, würde ich sagen. Aber bekanntlich gehört es zur erklärten Strategie der AfD, sich selbst zu thematisieren und zur Not mit kruden Konstruktionen als Märtyrer zu stilisieren. Dieses Spielchen werden auch Ihre Wähler früher oder später durchschauen, darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der AfD-Fraktion, nur einmal zur Erinnerung: Sie kosten den Steuerzahler über 120 000 Euro pro Monat, und fast alles, was Sie seit zwei Jahren im Parlament hier vorbringen, beschäftigt sich mit sich selbst, ist überholt und teilweise sinnlos, wie eben auch dieser Antrag. Es hat herzlich wenig mit dem zu tun, was man als Auftrag einer kritischen Oppositionsfraktion verstehen sollte. Wer sich lieber selbst zur Debatte anmeldet, als im Parlament über Inhalte zu diskutieren, verschwendet hier unsere Zeit und das Geld der Steuerzahler.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

In diesem Sinne, um noch einmal zu Ihrem Petition zu kommen: Wir werden Ihren Antrag ablehnen und natürlich auch das Überweisungsbegehren, das hat hier wenig Aussicht auf Erfolg. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der SPD und vereinzelt bei der CDU und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Dutschke. – Jetzt hat das Wort Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

**Dirk Nockemann AfD:**\* Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Celik, sehr geehrte Frau Dutschke! Ich weiß nun nicht, welchen Beitrag ich schlimmer finden soll, Ihren Beitrag oder den von der Links-Fraktion. Frau Dutschke, Sie warfen uns vor, wir seien unser Geld nicht wert und hätten in den letzten eineinhalb Jahren nichts bewirkt. Wir haben eine völlige Umsteuerung der deutschen Politik im Bereich der Asylpolitik gesteuert.

(Heiterkeit bei der SPD und der FDP – *Katja Suding FDP:* Das glauben Sie doch selbst nicht, Herr Nockemann!)

Das ist unser Verdienst. Sie sind erst sehr mühsam auf diesen Zug aufgesprungen. Und Herr Celik, ich weiß doch, Sie können das auch nicht besser und Sie wollen es auch nicht besser, aber Ihre Rede war nun einmal gespickt mit Unverschämtheiten, mit Halbwahrheiten und mit Halbwissen.

Nehme ich Ihnen gar nicht übel, aber dass Sie nun wirklich sagen, dass unsere politischen Vorfahren die Gewerkschaften vor vielen Jahrzehnten abgeschafft haben, ist wirklich der Gipfel der Unverschämtheiten, die ich hier in diesem Hause jemals gehört habe. Sie können sich darauf verlassen, dass wir das auch strafrechtlich prüfen werden.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh, oh!)

Ja, darauf können Sie sich verlassen.

Herr Rose, ich erkenne die Rolle der Gewerkschaften für Arbeitnehmerrechte, für Lohnverhandlungen und durchaus auch im Rahmen der politischen Auseinandersetzung an. Die habe ich auch nie bestritten. Ich habe nur deutlich gemacht, dass die Gewerkschaften nicht, bitte nicht die Mitgliedsbeiträge ihrer Mitglieder veruntreuen sollen durch derartige Broschüren.

Dann noch etwas zu Herrn Lenders. Herr Lenders, Sie sagen, wir sollten uns hier nicht so anstellen und sollten das Thema nicht aufwerten. Sie sind doch auch nicht angegriffen worden. Sie werden doch nicht über Monate und über Jahre dermaßen angegiftet und an den Rand gestellt. Das ist doch nicht die erste Aktion von ver.di.

(*Gerhard Lein SPD:* An den Rand gestellt, wow!)

Das passt doch alles in die große Linie von ver.di. Da möchte unser Fraktionsvorsitzender in Eimsbüttel einen Vortrag halten, normal zur Rundfunkgebühr, und wer steht draußen vor der Tür und verjagt alle, die irgendetwas mit der AfD zu tun haben? ver.di mit dem schwarzen Block. Das ist die große Linie, die wir hier angreifen.

(Beifall bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Und sicher, sie haben ihre Fehler eingesehen, das akzeptiere ich, das honoriere ich auch, ja, auch das, was Herr Bsirske gemacht hat oder gesagt hat, in allen Ehren, durchaus.

(*Jörg Hamann CDU:* Sie verschwenden unsere Zeit!)

Aber Sie wissen doch auch, das Netz vergisst nicht. Was einmal im Netz gestanden hat, das wird gescannt und hat ein Leben in Ewigkeit. Und das wird Ihnen auch in Ewigkeit anhängen, auch dem ver.di-Bezirk, dem Landesbezirk Süd-Ost-Niedersachsen und, was war das sonst noch, irgendein anderer Bezirk war das noch.

Im Übrigen ist uns auch aus der Hamburger Verwaltung von mehreren Kollegen mitgeteilt worden, dass dort derartige Broschüren verteilt worden sind. Deswegen ist das sehr wohl ein Thema auch für die Hamburger Verwaltung. Der Senat hat natürlich nicht die Oberaufsicht über die Gewerkschaften, ich bin auch der Letzte, der so etwas fordern würde, darauf können Sie Gift nehmen. Aber

**(Dirk Nockemann)**

der Senat hat natürlich Verantwortung dafür, was im Bereich der Hamburger Verwaltung vorgeht. Deswegen unser Antrag zu untersuchen, inwieweit diese ver.di-Aktivitäten aus diesen besagten minderbemittelten ver.di-Bezirken von Süd-Ost-Niedersachsen hier nach Hamburg geschwappt sind. Deswegen fordern wir den Senat auf, das zu untersuchen.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Herr Nockemann, ich bitte Sie, beim parlamentarischen Sprachgebrauch zu bleiben.

**Dirk Nockemann** AfD (fortfahrend):\* – Ich werde das beachten, Frau Präsidentin.

Bestimmte Formulierungen in unserem Antrag werden oder wurden als grenzwertig kritisiert. Grenzwertig war hier wirklich nur eines, Herr Rose, und das war die "ver.di-Mobbingfibel". Dieser Mobbingleitfaden ist kein Ausrutscher, sondern tagtäglich zu beobachtendes Gebaren ver.dis gegen die AfD. Es ist ein weiteres Beispiel dafür, mit welchem undemokratischen Mitteln meine Partei in Deutschland bekämpft wird.

Herr Rose, was machen Sie eigentlich, wenn sich einmal ein Bundesvorstand von der AfD durchsetzen sollte und wenn Herr Höcke irgendwann einmal die Partei verlassen muss und ausgeschlossen wird?

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Hören Sie mal auf zu heulen!)

Was machen Sie eigentlich hier alle ohne diese Allzweckwaffe Höcke, die Sie ständig gegen uns in Position bringen können? Dann haben Sie nichts mehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Herr Nockemann. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen also zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksache 21/8511 federführend an den Innenausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen? – Die Gegenstimmen. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/8511 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch in der Sache der Antrag abgelehnt worden.

Und wir kommen zu Punkt 2 unserer Tagesordnung.

Das ist unsere

### **Senatsbefragung**

Dazu liegt vonseiten der Fraktionen der SPD und der CDU jeweils eine Fragestellung vor. Für jede dieser Fragen und weitere Nachfragen sowie deren Beantwortung stehen jeweils 20 Minuten zur Verfügung. Ich möchte vorab darauf hinweisen, dass Antworten auf Fragen, die hier und heute nicht beantwortet werden konnten, zu Protokoll nachgereicht werden.

Wir beginnen nun zunächst mit der Fragestellung der SPD. Wer möchte diese vortragen? – Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion, Sie haben das Wort.

**[In Neugraben-Fischbek sollen rund 5.000 Wohneinheiten in drei neuen Quartieren geschaffen werden.**

**Wie gestaltet sich die aktuelle Entwicklung der drei Quartiere Fischbeker Reethen, Vogelkamp und Fischbeker Heidbrook? (Fragesthema der SPD-Fraktion)]**

**Dirk Kienscherf** SPD:\* In Neugraben-Fischbek sollen 5 000 Wohneinheiten in drei neuen Quartieren geschaffen werden. Wie gestaltet sich die aktuelle Entwicklung in den drei Quartieren Fischbeker Reethen, Vogelkamp und Fischbeker Heidbrook?

(Dennis Thering CDU: Jetzt kommt die bestellte Antwort! Das ist unglaublich!)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank. Wer möchte für den Senat antworten? – Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt, ich bitte Sie um eine möglichst kurze Antwort.

**Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Kienscherf, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Süden Hamburgs wird der Stadtteil Neugraben-Fischbek in den kommenden Jahren erheblich wachsen. Unser Ziel ist es, dass dort preisgünstige und attraktive Wohnungen entstehen, sowohl im Geschosswohnungsbau als auch in Reihenhäusern und Einfamilienhäusern. Wir wollen, dass diese neuen Wohngebiete zwischen dem Moorgürtel im Norden und der Fischbeker Heide im Süden eine unverwechselbare Identität entwickeln.

Bei den Fischbeker Reethen ist es so, dass hier auf 70 Hektar bis 2022 ein neues Quartier entstehen soll, hälftig mit Wohnen und Gewerbe sind es hier über 2 000 Wohnungen unter dem Titel "Gartenstadt des 21. Jahrhunderts". Dafür hat es im vergangenen Jahr schon einen städtebaulich-freiraumplanerischen Wettbewerb gegeben.

**(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)**

Das Gebiet Vogelkamp Neugraben kennen Sie auch aus den Diskussionen, die wir um die Flüchtlingsunterkünfte haben, die dort in dem vierten Bauabschnitt untergebracht werden. Aber man kann auch hier positiv sagen, dass sich auf diesen 70 Hektar ein Wohnquartier mit 1 500 Wohneinheiten entwickelt, schon 470 Wohneinheiten fertiggestellt sind und bereits rund 1 000 Menschen dort leben.

Im Fischbeker Heidbrook ist es so, dass hier auf rund 50 Hektar 800 Wohneinheiten zunächst geplant waren, aber diese dann durch die Diskussion im Bezirk selbst auf 1 200 Wohneinheiten aufgestockt werden sollen, wobei die bauliche Dichte und die Kubaturen bleiben. Hier kann man sagen, auch wenn wir dort erst am Anfang sind, gibt es dennoch festzuhalten, dass alle Grundstücke für die erste Baustufe hochbaureif erschlossen sind.

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Senatorin.

(Beifall bei der SPD)

Gibt es eine Zusatzfrage der fragestellenden SPD-Fraktion? – Herr Kienscherf, bitte.

**Dirk Kienscherf SPD:**\* Gibt es Anzeichen dafür, dass die temporäre und von Ihnen eben genannte Flüchtlingsunterkunft im Vogelkamp die Vermarktung beeinträchtigen würde, wie das von einigen zuvor behauptet worden ist?

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Für den Senat antwortet nun erneut Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

**Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist nicht so. Die Vermarktung läuft konstant auf einem sehr hohen Niveau. Aber selbstverständlich ist es so, dass wir mit den Sorgen, die es in diesem Stadtteil gegeben hat und gibt, umgehen. Wichtig ist, dass es beispielsweise im Hinblick auf das erhebliche städtische Wachstum, das es dort in den nächsten Jahren geben wird, auch entsprechend eine soziale Infrastruktur geben wird, die teilweise doch jetzt auch schon da ist. Das wissen wir, denn es gibt bereits östlich vom Vogelkamp das Bildungs- und Gemeinschaftszentrum Süderelbe mit einer ausgebauten Ganztagsgrundschule und einem Bildungszentrum. Selbstverständlich gibt es auch schon Kitas. Und was sicherlich wichtig ist im Zusammenhang mit dem Bürgervertrag, aber auch mit diesen Herausforderungen, denen wir uns jetzt stellen: Wir haben bereits einen Quartiersbeirat Ende des letzten Jahres im Herbst gegründet. Das heißt: Es gibt einen Quartiersbeirat, es gibt ein Quartiersmanagement, und insoweit wird auch vorausschauend die Entwicklung in diesen Stadtteilen geplant

und mit den Bürgerinnen und Bürgern gemeinsam erörtert.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Senatorin. Gibt es Nachfragen aus den anderen Fraktionen? – Ja, das ist der Fall. Ich weise darauf hin, dass jede Fraktion nur eine Nachfrage stellen kann. Dies gilt auch für fraktionslose Abgeordnete. Wir beginnen mit der CDU-Fraktion. – Herr Trepoll, bitte stellen Sie Ihre Nachfrage für maximal eine Minute.

**André Trepoll CDU:** Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. Ich würde den Senat gern fragen, Sie haben das doch eben schon angesprochen: Wir reden über 5 000 Wohneinheiten, das heißt 10 000, 12 000, 15 000 neue Bewohner innerhalb von kurzer Zeit in einem Stadtteil, der gerade einmal 30 000 Einwohner aktuell hat. Deshalb ist das Thema, das Sie angesprochen haben, die Versorgung, insbesondere die soziale Infrastruktur, von enormer Bedeutung. Die Menschen in Neugraben, in Fischbek machen sich darüber Sorgen. Deshalb möchte ich Sie fragen: Welche konkreten Entwicklungsschritte und welche konkreten Planungen haben Sie bei den Bereichen Kita-Versorgung, bei den Bereichen Schulversorgung? Die Schulen sind alle schon jetzt ausgebaut, Anmeldungen sind fast gar nicht mehr möglich. Was planen Sie konkret bei den Bereichen Feuerwehrversorgung zum Beispiel? Sie wissen, dass dort die längsten Anfahrtszeiten insbesondere in die sehr westlichen Gebiete erfolgen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Ist das jetzt ein Ko-Referat?)

Dann möchte ich Sie fragen, was ist mit Senioreneinrichtungen, was ist mit der Polizeiwache, die dort neu gebaut werden sollen? Also konkrete Maßnahmen, insbesondere bei der sozialen Infrastruktur. Wie sehen die Planungen des Senats aus?

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Herr Trepoll. – Frau Senatorin.

**Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das sind sehr wichtige Fragen und auch richtige Fragen, die wir uns auch gestellt haben im Zusammenhang mit der Entwicklung dieser drei Quartiere in dem gesamten Stadtteil. Die Bevölkerung liegt jetzt bei 26 000 und wird um 12 000 in dem kommenden Jahr steigen. Das sind erhebliche städtebauliche Herausforderungen, die damit verbunden sind. Der Senat hat für dieses gesamte Gebiet, Herr Trepoll, im Februar des Jahres 2017 ein Förderge-

**(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)**

biet im Rahmenplan Integrierte Stadtteilentwicklung bis zum Jahr 2026 festgelegt. Wir haben selbstverständlich analysiert, welche Bedarfe, welche Probleme es in diesem Stadtteil geben könnte, welche städtebaulichen Strukturen ertüchtigt werden müssen, und Sie haben sie aufgerufen, deswegen kann ich darauf auch kursorisch eingehen. Tatsächlich ist es so, dass wir städtebauliche Strukturen ertüchtigen müssen. Wir wissen darum, dass dieses Gebiet ein Nahversorgungszentrum braucht. Das wird entstehen. Das entsteht im Fischbeker Heidbrook und an anderer Stelle. Wir wissen darum auch aus der Diskussion über die Unterbringung vieler Flüchtlinge in diesen beiden Standorten der öffentlich-rechtlichen Unterbringung, dass wir eine bessere medizinische Versorgung brauchen. Die wird auf den Weg gebracht. Es gibt schon zwei Mietverträge beispielsweise mit neuen Ärzten vor Ort, und natürlich soll auch ein Ärztehaus entstehen.

Eine sehr wichtige Frage insbesondere für die jungen Familien, die dort hinziehen, und das sind solche, die zum Beispiel am Vogelkamp schon Häuser gekauft oder gebaut haben, ist die Frage, ob die Kinder angemessen in den Kindertagesstätten untergebracht werden können, das heißt, ob es ausreichend Kita-Plätze über die hinaus, die jetzt schon existieren, geben wird. Das ist so, es gibt eine Planung der Sozialbehörde für beispielsweise eine temporäre Kita, die in der ersten Jahreshälfte 2017 entstehen wird. Aber es gibt eine Planung – Frau Kollegin, ich hoffe, ich liege richtig – mit drei neuen Kindertagesstätten in dem ganzen Bereich. Selbstverständlich geht es auch darum, dass anschließend eine Schulversorgung vorhanden ist für die neuen Kinder und Jugendlichen. Deswegen werden die Grundschulstandorte ausgebaut. Deswegen wird auch die Stadtteilschule Süderelbe ausgebaut. Und die Schulbehörde prüft zudem, ob es eine weiterführende Schule an dieser Stelle geben sollte.

Das heißt, um das nur beispielhaft zu nehmen, wir haben uns tatsächlich bei der Festlegung dieses RISE-Fördergebietes sämtlicher Themen angenommen, Herr Trepoll, die Sie angesprochen haben, die ich aber aufgrund der Zeit nicht ausführen kann, also auch im Hinblick auf Polizei und Feuerwehr. Und ich denke, dass wir die richtigen Antworten haben mit der Festlegung des RISE-Fördergebietes und auch mit der Prioritätssetzung auf bestimmte Entwicklungen in den kommenden Jahren für die Nahversorgung, die medizinische Versorgung, die Kita-Plätze und auch die schulische Versorgung in diesem Gebiet.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Senatorin. – Von der GRÜNEN Frakti-

on hatte sich Herr Duge zu einer Nachfrage gemeldet.

**Olaf Duge GRÜNE:** Frau Senatorin, Neugraben-Fischbek verändert sich, es ist ein Stadtteil, der relativ weit am Rande der Stadt liegt, und Sie haben schon einige Dinge genannt, die notwendigerweise in Angriff genommen werden. Worin sehen Sie die dringlichsten Herausforderungen, die in der nächsten Zeit bewältigt werden müssen?

**Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter, meine Damen und Herren!

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Sie haben eben auf einen Punkt hingewiesen, Herr Duge, von dem ich glaube, ich sollte ihn noch einmal ausführen. Wenn diese drei Quartiere in dem großen Stadtteil Neugraben-Fischbek in den nächsten Jahren entwickelt werden, dann muss man auch festhalten, dass sie sich in einer wirklich sehr idyllischen Umgebung entwickeln. Ich habe schon den Moorgürtel und auch die Fischbeker Heide erwähnt. Das heißt, Thema am Anfang bei der Entwicklung der Gebiete war naturverbundenes Wohnen, und das ist auch jeweils im Hinblick auf die Gestaltung von Geschosswohnungsbau, Einfamilienhaus-Wohnungsbau und Reihenhäusern mit beachtet worden. Selbstverständlich geht es bei dem Stadtteil als Erstes und prioritär darum, dass wir gleichermaßen zu der baulichen Entwicklung, das heißt, zu der Erstellung der Wohnungen, nicht nur planen, sondern schon die infrastrukturelle städtische Versorgung entwickeln. Das ist die zentrale Herausforderung für diesen Stadtteil.

Und im Hinblick auf die Nahversorgung, die beispielsweise jetzt schon mit aufgebaut wird, im Hinblick auf die medizinische Versorgung, die anderen nannte ich schon, die Schulen und die Kitaplätze, denke ich, wird uns das auch gelingen. Und was ich positiv dabei sehe, ist – ich möchte das noch einmal hervorheben –, dass wir mit dem Quartiersbeirat und dem Quartiersmanagement tatsächlich Instrumente haben, um das, was wir planerisch vorhaben, auch in dem Stadtteil selbst zu diskutieren und insoweit eine Rückmeldung zu dem, was wir dort planen, bekommen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Die nächste Frage wird von Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE gestellt.

**Heike Sudmann DIE LINKE:\*** In Hamburg haben wir im Bereich Wohnungspolitik zwei drängende Probleme: zum einen, dass wir zu wenig Sozialwohnungen haben, und zum anderen, dass wir zu

**(Heike Sudmann)**

wenig Fläche haben. Das Flächenfressende im Wohnungsbau ist natürlich der Einfamilienhausbau, den Sie gerade für die genannten Gebiete genannt haben. Deswegen würde ich gern wissen, ob Sie – gern auch zu Protokoll – mir sagen können, wie hoch der Anteil an Sozialwohnungen, und zwar im Quadrat mit der Wohnfläche, jeweils in den drei Wohngebieten ist. Und ob Sie mir bitte auch sagen können, wie hoch

*(André Trepoll CDU: Überdurchschnittlich, jetzt schon!)*

die geplante Einwohnerinnen- und Einwohnerdichte in den drei Gebieten je Quadratkilometer ist.

**Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Präsident, Frau Sudmann, meine Damen und Herren! Natürlich können wir Ihnen diese Quadratmeterangaben gern zu Protokoll geben.

Aber ich möchte an dieser Stelle doch einmal Folgendes sagen: Wenn wir in einem Stadtteil Quartiere entwickeln, die wie Vogelkamp nicht nur 50 Prozent Geschosswohnungsbau, sondern auch Reihen- und Einfamilienhäuser haben, und die stark nachgefragt werden, dann ist das doch ein Hinweis darauf, dass wir als Stadt auch die Wünsche aus der Bevölkerung oder der zuziehenden Bevölkerung erfüllen. Und auch das finde ich wichtig. Natürlich ist es so, dass wir – und das sagte ich – einen Stadtteil haben wollen, in dem wir attraktive Wohnungen, aber auch preisgünstige Wohnungen haben. Ich gehe davon aus, dass wir das tatsächlich so entwickeln mit unseren Vorgaben. Und wir geben Ihnen die Quadratmeterangaben gern zu Protokoll.\*\*\*

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Als Nächster kommt Herr Duwe von der FDP-Fraktion. Bitte schön.

**Dr. Kurt Duwe** FDP:\* Frau Senatorin, warum sind die Straßen im Baugebiet Vogelkamp so schmal geplant worden, dass dort Busse des HVV nur in einer Richtung verkehren können?

**Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Präsident! Herr Duwe, ich kann Ihnen diese Frage nicht beantworten. Ich gebe sie Ihnen auch gern zu Protokoll.\*\*\*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Als Nächster kommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

**Detlef Ehlebracht** AfD:\* Frau Senatorin Stapelfeldt! Herr Trepoll hat eben schon eine Menge von Punkten angesprochen, die in den Bereich Infrastruktur und Soziales fallen. Das Wort Medizin ist

dabei nicht gefallen, Sie haben es jetzt zweimal erwähnt.

*(Dirk Kienscherf SPD: Hat sie doch gesagt! Musst du mal anhören!)*

– Herr Kienscherf, beruhigen Sie sich. Sie sehen doch Ihren Fußball heute, kein Problem.

Das Thema ist in Summe aber zu wichtig. Gern auch zu Protokoll: Welche Maßnahmen im Detail, in welchem Zeitrahmen wollen Sie ergreifen, um die medizinische Versorgung vor Ort zu verbessern? Denn es ist so, dass im Süderelberaum die ärztliche Versorgung, laut Kassenärztlicher Vereinigung Hamburg 2015, unterdurchschnittlich ist, insbesondere im Stadtteil Neugraben-Fischbek.

**Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf das Thema der medizinischen Versorgung bin ich hier zweimal eingegangen und werde das trotzdem gern noch einmal tun. Denn es ist völlig klar, dass dieses ein besonderes Thema in der Diskussion im vergangenen Jahr war, auch im Zusammenhang mit dem Umstand, dass wir auf einem Bauabschnitt – dem vierten Bauabschnitt, dem Gebiet Vogelkamp – selbstverständlich die öffentlich-rechtliche Unterbringung etabliert haben. Das heißt, wir haben uns diese Frage vorgenommen. Und was wir tun, ist: Erstens darauf hinwirken – man kann natürlich niemanden zwingen –, dass sich Ärzte in Neugraben-Fischbek ansiedeln. Es geht um die Etablierung von zwei Praxisstandorten. Ins Auge gefasst ist zweitens ein Ärztehaus in diesem Quartier. In welchem Zeitraum sich das realisiert, müssten wir bei der zuständigen Behörde fragen. Das werden wir natürlich auch gern für Sie tun.\*\*\*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. Gibt es seitens der fraktionslosen Abgeordneten noch eine Frage? Das scheint nicht der Fall zu sein.

**[Bereits Ende 2013 hat der damalige Senator Scheele angekündigt, neue Plätze zur geschlossenen Unterbringung Minderjähriger – insbesondere Intensivstraftäter – aus Hamburg zu schaffen und den Bedarf hierfür auf 10–12 Plätze beziffert; dreieinhalb Jahre später, in denen immer wieder Jugendliche trotz gerichtlicher Erlaubnis nicht geschlossen untergebracht werden konnten, gibt es nach wie vor keine einzige Hamburger Einrichtung. Inwiefern kann man den Versprechungen des Senats zur Schaffung einer geschlossenen Unterbringung nach dreieinhalb Jahren ohne jedes Ergebnis noch Glauben schenken? (Fragesthema der CDU-Fraktion)]**

Dann rufe ich die zweite Frage auf, die von der CDU-Fraktion eingereicht worden ist.

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Wer möchte die Fragestellung vortragen? – Herr Heißner, bitte schön, Sie haben das Wort für maximal eine Minute.

**Philipp Heißner** CDU:\* Bereits Ende 2013 hatte der damalige SPD-Senator Scheele angekündigt, eine Einrichtung für Hamburger Kinder und Jugendliche zu schaffen, für die eine geschlossene Unterbringung notwendig und gerichtlich auch genehmigt ist. Der Bedarf hierfür wurde damals auf zehn bis zwölf Plätze beziffert. Im Grunde sind wir jetzt wieder auf dem Stand wie vor dreieinhalb Jahren. Die Kooperation mit Bremen ist gescheitert. Rot-Grün hat dort mir nichts, dir nichts gesagt, man lasse das jetzt wieder sein. Und dreieinhalb Jahre später ist nichts passiert.

Vor dem Hintergrund dieser Saumseligkeit sozialdemokratischer Sozialsenatoren: Inwiefern kann man den Versprechungen des Senats zur Schaffung einer geschlossenen Unterbringung nach dreieinhalb Jahren ohne jedes Ergebnis noch Glauben schenken?

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Frau Senatorin, bitte schön.

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Heißner! Der Senat bedauert die Entscheidung Bremens, die gemeinschaftliche Errichtung einer Einrichtung mit intensivpädagogischen Angeboten und fakultativ geschlossen nicht mehr weiterzuverfolgen, sehr. Wir sind jetzt in die Planungen eingestiegen, welche Alternativen wir zu der gemeinsamen Einrichtung mit Bremen verfolgen werden. Dazu zählen Überlegungen, gemeinschaftlich mit anderen Landkreisen oder Bundesländern zu arbeiten, ebenso wie andere Fragen. Wir glauben weiterhin, dass es einen geringen Anteil von jungen Menschen gibt, die nur über diese Form von pädagogischem Angebot wieder empfänglich und erreichbar für andere Hilfesettings sind. Insofern glauben wir, dass es weiterhin einen geringen Bedarf geben wird. Also können Sie sicher sein, dass der Senat in Hamburg das Thema geschlossene Unterbringung und alle Alternativprüfungen, die damit verbunden sind, weiter betreiben wird.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Eine Nachfrage, Herr Heißner.

**Philipp Heißner** CDU:\* Habe ich Sie jetzt richtig verstanden, dass Sie, obwohl das schon seit vielen Wochen wieder bekannt ist, noch keinerlei konkrete Planungen in Hamburg vorangetrieben haben, wie es jetzt in Hamburg für diese Kinder und Jugendlichen vorangeht? Und wenn nein, was haben Sie konkret bisher weiter geplant?

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Frau Senatorin.

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard:** Bei der Prüfung von Alternativen geht es nicht nur darum, in Hamburg einen Standort zu finden, sondern es geht auch darum auszuloten, ob es weitere Partner für eine solche Einrichtung geben kann. In diesem Prozess befinden wir uns gerade. Und wir werden selbstverständlich im Rahmen dessen, was in dieser Frage auch nötig ist, an die parlamentarischen Gremien herantreten, wenn wir so weit vorangeschritten sind, dass es in die Konkretisierung geht.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. Gibt es Nachfragen der anderen Fraktionen? Ja. Es liegen Wortmeldungen vor. – Von der SPD-Fraktion Herr Lohmann, bitte.

**Uwe Lohmann** SPD:\* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Senatorin! Es wird auch künftig deutschlandweit zu richterlichen Verfügungen kommen in Bezug auf geschlossene Unterbringung. Wem obliegen dann die Konzeption, die Qualitätssicherung und die Aufsichtspflicht? Und was bedeutet das für Hamburg?

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard:** Die Aufsichtspflicht für eine Jugendhilfeeinrichtung, zum Beispiel für eine geschlossene Unterbringung, hat immer der örtlich zuständige Jugendhilfeträger. Das ist die jeweilige Gemeinde und/oder der Landkreis, in dem sich eine solche Einrichtung dann örtlich befindet. Wir haben nach wie vor im SGB VIII die behördliche Zuständigkeit geregelt.

Die Konzeption und die Aufsicht über die Einhaltung der Konzeption und die Genehmigung einer solchen Einrichtung muss man dann ein bisschen getrennt betrachten. Die Konzeption einer solchen Einrichtung methodisch und inhaltlich obliegt dem anbietenden Träger, die Überwachung und Einhaltung und die Heimaufsicht dann wiederum dem örtlich zuständigen Jugendhilfeträger.

Für Hamburg bedeutet das konsequent, wenn man Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung einer solchen Einrichtung nehmen will und auch aufsichtsführende Behörde sein möchte, dann müsste sich das im Grunde in unserem Hoheitsgebiet abspielen, da, wo wir zuständiger örtlicher Jugendhilfeträger sind. Die gemeinschaftliche Lösung mit Bremen hatte den Vorteil, dass wir uns über den Jugendhilfeträger PTJ inhaltlich einbringen und gleichzeitig mit unserem Partner Bremen in gewisser Weise die örtliche Zuständigkeit und Aufsicht in gemeinschaftlichem Abkommen regeln konnten.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Dann haben wir Frau Gallina von der GRÜNEN Fraktion.

**Anna Gallina GRÜNE:** Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie noch einmal erläutern könnten – wir haben doch in Hamburg auch noch die Koordinierungsstelle, die sich durchaus auch solcher Fälle annimmt –, wie diese eigentlich arbeitet und vielleicht auch, wie sich die Arbeit in den letzten Jahren entwickelt hat.

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard:** Vielen Dank. Vor dem Hintergrund, dass die geschlossene Unterbringung die Ultima Ratio ist, die Lösung oder die Maßnahme, die zum Tragen kommt, wenn alle anderen Hilfesettings nicht funktionieren, haben wir in Hamburg gemeinsam mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband eine Koordinierungsstelle eingerichtet, die sich der Suche und der Konzeption von besonders anspruchsvollen, intensivpädagogischen Hilfesettings widmet. Das ist, wenn Sie so wollen, eine Stufe unterhalb von geschlossener Unterbringung zumindest an dieser Stelle. Diese Koordinierungsstelle haben wir aufgestockt, um den unmittelbaren Bedarf für schwer zu erreichende Kinder und Jugendliche abzudecken, den wir in Hamburg sehen. Dies geschieht zum Teil auch durch mehrere Träger, die verschiedene Arbeitsschwerpunkte haben. Wir haben festgestellt, dass, wenn es gelingt, es sich sehr bewährt hat, auch komplexe Hilfebedarfe so zu erfüllen, dass möglicherweise mehrere Träger zusammenarbeiten können, um die Haltefähigkeit einer Einrichtung, in der ein Jugendlicher zum Beispiel ist, auch zu erhöhen und die pädagogischen Möglichkeiten noch einmal zu erweitern. Daher setzen wir sehr stark auf diese Koordinierungsstelle. Wir glauben trotzdem, dass es womöglich noch mehr braucht, deswegen haben wir diese Planung mit Bremen gemacht. Trotzdem ist sie eine sehr wertvolle Ergänzung und auch eine deutliche Verbesserung bei der Suche, wenn es um sehr komplexe und sehr aufwendige Bedarfe für einzelne Kinder und Jugendliche geht.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Als Nächste Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön.

**Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:** Im Koalitionsvertrag geht doch Rot-Grün davon aus, dass es eine kleine einstellige Zahl von jungen Menschen geben soll, die womöglich in die geschlossene Unterbringung kommen sollen. Jetzt hat aber Marcel Schweitzer, der Sprecher der BASFI, vor Kurzem gesagt, der Bedarf in Hamburg läge bei 15 jungen Menschen ungefähr. Ich würde gern wissen, von welcher Prognose Sie ausgehen? Und vor dem

Hintergrund, wie viele junge Menschen betreut die Koordinierungsstelle zurzeit, denn sie ist doch gerade zur Vermeidung der geschlossenen Unterbringung eingerichtet worden und arbeitet in diese Richtung?

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard:** In der Regel arbeiten Einrichtungen, die auch geschlossene Bereiche haben, in sogenannten Phasenmodellen. Das heißt, und das entspricht auch voll der Regelung des Koalitionsvertrags, eine Einrichtung, die geschlossen worden ist und die sich auf eine kleine einstellige Zahl bezieht mit einem kleinen geschlossenen Bereich. Ziel ist, dass die jungen Menschen so kurz wie möglich, aber so lange wie nötig in diesem geschlossenen Bereich sind und dass sie sich möglicherweise nach wenigen Wochen weiterentwickeln in einen teilgeöffneten Bereich und/oder dann, wenn es sich sehr bewährt hat, in ein normales, stationär untergebrachtes Hilfesetting, dass dann zum Beispiel auch den Besuch einer Schule außerhalb der Einrichtung und vieles mehr zulässt.

Es sind beide Aussagen richtig. Wir sehen den Bedarf für ungefähr grob zehn bis zwölf Jugendliche in Hamburg, die jährlich womöglich geschlossen untergebracht werden müssten. Und gleichzeitig brauchen wir nicht mehr als vier geschlossene Plätze, weil die nicht das ganze Jahr von denselben Jugendlichen belegt sind. Unser Ziel ist dagegen, die geschlossene Phase, und das ist auch das Ziel der Einrichtung in aller Regel, so kurz wie möglich zu halten und nicht über Gebühr auszu dehnen.

Zur Arbeit der Koordinierungsstelle ist mir noch einmal wichtig zu sagen, dass es hier nicht um die GU-Vermeidung in erster Linie geht, sondern darum, komplexe, sehr herausfordernde Jugendliche mit einem guten, tragfähigen, langfristig wirksamen Hilfesetting zu versorgen, an dem auch mehrere Träger teilhaben können. Nicht alle diese Kinder und Jugendlichen, die über die Koordinierungsstelle schließlich zu einem guten Angebot kommen, sind automatisch GU-Fälle, wenn das nicht gelingen sollte. Da werden auch sehr viele Fragen beantwortet, wo es Schnittstellen zur psychiatrischen Versorgung zum Beispiel gibt. Da geht es auch manchmal darum, Träger und Angebote miteinander zu verknüpfen, wo es beide Kompetenzen braucht, um einen Jugendlichen zu stabilisieren und einen guten Weg in der Jugendhilfe und womöglich darüber hinaus zu gewährleisten, der auch sonst nicht zwingend in die geschlossene Unterbringung kommen müsste. Insofern ist es eine wichtige Institution zur Entwicklung von intensivpädagogischen Angeboten, unter Einbeziehung der in Hamburg daran beteiligten Träger – es sind auch nicht alle dabei –, aber es ist nicht in erster Linie eine GU-Vermeidungseinrichtung, sondern sie erreicht noch viel mehr an dieser Stelle.

**(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)**

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Als Nächster Herr Oetzel von der FDP-Fraktion.

**Daniel Oetzel FDP:** Frau Senatorin, Sie haben in der ersten Antwort auf die Eingangsfrage auch von Alternativplanungen gesprochen. Vor dem Hintergrund, dass doch eine der beiden Regierungsfractionen, nämlich DIE GRÜNEN, eigentlich grundsätzlich gegen eine solche geschlossene Unterbringung ist, würde mich interessieren, welche Alternativplanungen das sind und mit welcher Konsequenz der Senat die Planungen dieser geschlossenen Unterbringung betreibt.

(Beifall bei *Philipp Heißner CDU*)

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard:** Beim Thema Alternativplanungen geht es vor allen Dingen um die Frage: Arbeitet man bei diesem Thema mit einem Kooperationspartner, einem anderen Landkreis, einem anderen Bundesland zusammen oder nicht? In welcher Weise bauen wir parallel zu der Frage, dass es möglicherweise auch nicht für alle Jugendlichen das ausreichende Angebot ist, alles darüber hinaus an intensivpädagogischen Angeboten in Hamburg noch aus? Sie wissen, dass wir auch da seit Jahren einen gewissen Bedarf haben und auch einen Bedarf daran, immer neue, andere, zum Teil auch inhaltlich anders gelagerte sich überschneidende Formen von Psychiatrie und anderen Angeboten und Hilfesettings zu haben. Das gehört alles in die Frage Alternativplanungen hinein. Und es geht natürlich auch um die Frage, wenn wir es als Hamburg allein machen, wie groß und in welcher Weise und auf welchem Gebiet so etwas überhaupt sinnvoll stattfinden kann.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Dann noch Herr Baumann von der AfD-Fraktion.

**Dr. Bernd Baumann AfD:**\* Frau Senatorin, die Polizei hat im Februar 393 Kinder, Jugendliche und Heranwachsende als Intensivtäter ausgeschrieben in Hamburg. Sie haben gerade noch einmal bestätigt, dass Sie die Planungen von Herrn Scheele, die wohl schon vier Jahre alt sind, von zehn bis zwölf Plätzen aufrechterhalten. Warum sind das so wenige, wenn man berücksichtigen muss, dass Richter gemeinhin doch nur überweisen, wenn sie guten Gewissens davon ausgehen können, dass genügend Plätze zur Verfügung stehen, die auch mit guten pädagogischen Konzepten versorgt sind?

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard:** Sehr geehrter Präsident, sehr geehrter Herr Abgeordneter! Nicht alle Kinder und Jugendlichen, die auf der Obachtliste der Polizei geführt werden, sind, trotz zum Teil sehr komplexen und herausfordernden Verhaltens, Kandidatinnen oder Kandidaten für eine geschlossene Unterbringung. Das ist eine freiheitsentziehende Maßnahme, die sehr hohe Hürden hat. Da braucht es ein psychiatrisches Gutachten, eine Beistandschaft, einen gerichtlichen Beschluss, vieles mehr, was vorliegen muss, und vor allen Dingen die Überzeugung, dass andere Angebote diese jungen Menschen auf gar keine Weise erreichen, sondern dass der Freiheitsentzug auch ein Mittel ist, um die letzte Möglichkeit, diese Jugendlichen mit etwas anderem als zum Beispiel Haft zu erreichen.

Es gibt auf der Obachtliste eine sehr unterschiedliche Konstellation von Altersgruppen und von Delinquenzgruppen, wo Jugendliche eine längere Zeit schon nicht mehr auffällig geworden sind, also offensichtlich auch durch andere Angebote erreicht werden. Insofern kann man nicht die Zahl der Kinder und Jugendlichen auf der Obachtliste und den Bedarf an geschlossener Unterbringung festsetzen. Es gibt hier wirklich hohe Hürden und ist in der Jugendhilfe die allerletzte Maßnahme vor beispielsweise Haft.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. Gibt es noch Fragen der fraktionslosen Abgeordneten? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann endet die heutige Senatsbefragung.

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 5, die Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 21/8447 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 21/8448 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 21/8449 –]**

Zunächst der Bericht aus 21/8447. Hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 230/17 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Wir haben nun über folgende Eingaben abzustimmen: 16, 19 bis 81, 91 bis 99, 101 bis 103, 105 bis 108 und 110 bis 129 sowie 256 und 258, alle aus dem Jahr 2017.

Wer möchte sich den soeben genannten Empfehlungen des Eingabenausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte dann noch den Empfehlungen zu den Eingaben 623/16, 130/17 und 213/17 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht aus der Drucksache 21/8448.

Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 146/17 bis 148/17 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte sich dann den Empfehlungen zur Eingabe 419/13, betreffend "Aufenthaltsurlaubnis für Mutter", sowie zur Eingabe 109/17 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Wer möchte dann der Empfehlung zur Eingabe 510/16 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen worden.

Wer stimmt sodann der Empfehlung zur Eingabe 873/16 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Wer darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Nun zum Bericht aus der Drucksache 21/8449. Zunächst zu Ziffer 1. Diese enthält nur einstimmige Empfehlungen.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Dann stelle ich noch fest, dass die Bürgerschaft von der Ziffer 2 Kenntnis genommen hat.

Meine Damen und Herren! Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

**Sammelübersicht\*\*\*\***

\*\*\*\*Sammelübersicht siehe Seite 4066

haben Sie erhalten.

Ich stelle zunächst fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dann den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Dann kommen wir zu Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 21/7722, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Bürger-/innenbeteiligung – Drs 21/7722 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 21/7722 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 21/8003, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Mathematikfachlehrkräfte an den weiterführenden Schulen seit 2013/2014 und die "Mathematik-Offensive" des Senats.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Mathematikfachlehrkräfte an den weiterführenden Schulen seit 2013/2014 und die "Mathematik-Offensive" des Senats – Drs 21/8003 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wird Besprechung beantragt? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft hiervon ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 21/8004, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Aufarbei-

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

tung der Diskriminierung von Sinti und Roma in Hamburg nach 1945.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:  
Aufarbeitung der Diskriminierung von Sinti und  
Roma in Hamburg nach 1945  
– Drs 21/8004 –]**

Wird hierzu Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Wer unterstützt das? – Das dürfte ein Drittel der anwesenden Abgeordneten sein, und damit ist die Besprechung der Drucksache 21/8004 für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 21/8179, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Physikunterricht an Hamburger Schulen.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:  
Physikunterricht an Hamburger Schulen  
– Drs 21/8179 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Wer unterstützt das? – Auch das dürfte mindestens ein Drittel der anwesenden Abgeordneten sein. Dann wird die Besprechung der Drucksache 21/8179 für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 13 rufe ich jetzt auf, Drucksache 21/8180, Große Anfrage der FDP-Fraktion: IT-Ausstattung der staatlichen Hochschulen.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:  
IT-Ausstattung der staatlichen Hochschulen  
– Drs 21/8180 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer so verfahren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Wer unterstützt die Besprechung? – Auch das ist mehr als ein Drittel der Abgeordneten. Damit ist auch die Drucksache 21/8180 für die nächste Sitzung zur Besprechung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 21/8427, Unterrichtung durch die Präsidentin: Einspruch des

Abgeordneten Dr. Ludwig Flocken gemäß Paragraph 49 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Einspruch des Abgeordneten Dr. Ludwig Flocken gemäß § 49 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft  
– Drs 21/8427 –]**

Gemäß Paragraph 49 unserer Geschäftsordnung hat die Bürgerschaft ohne Beratung über diesen Einspruch zu entscheiden.

Wer möchte dem Einspruch nun stattgeben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 21/8374, Bericht des Haushaltsausschusses: Masterplan ActiveCity – Für mehr Bewegung in Hamburg, Haushaltsplan 2016, Mehrbedarfe im Einzelplan 9.1, Aufgabenbereich 280 – Immobilienmanagement zur Förderung erster Projekte des MPAC.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/6800:  
Masterplan ActiveCity (MPAC) – Für mehr Bewegung in Hamburg, Haushaltsplan 2016, Mehrbedarfe im Einzelplan 9.1, Aufgabenbereich 280 – Immobilienmanagement zur Förderung erster Projekte des MPAC (Senatsantrag)  
– Drs 21/8374 –]**

Wer sich hier der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 24a, Drucksache 21/8581, Bericht des Gesundheitsausschusses: Staatsvertrag und Verwaltungsvereinbarung zur Errichtung eines gemeinsamen Prüfdienstes für die gesetzliche Kranken- und Pflegeversicherung.

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

rung Norddeutschland der Länder Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 21/8366:**

**Staatsvertrag und Verwaltungsvereinbarung zur Errichtung des gemeinsamen Prüfdienstes für die gesetzliche Kranken- und Pflegeversicherung Norddeutschland (PDK-Nord) der Länder Freie und Hansestadt Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein (Senatsantrag)**

**– Drs 21/8581 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und den Ländern Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein über einen gemeinsamen Prüfdienst für die gesetzliche Kranken- und Pflegeversicherung Norddeutschland aus der Drucksache 21/8366 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit ebenfalls einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 21/8450, Antrag der AfD-Fraktion: Spendenportal für Spielgeräte.

**[Antrag der AfD-Fraktion:  
Spendenportal für Spielgeräte  
– Drs 21/8450 –]**

Die AfD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann lasse ich über den Antrag der AfD-Fraktion aus der Drucksache 21/8450 in der Sache abstimmen.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit deutlicher Mehrheit abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 21/8503, Antrag der AfD-Fraktion: Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes, Streumittel.

**[Antrag der AfD-Fraktion:  
Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes  
(HWG), Streumittel  
– Drs 21/8503 –]**

Diese Drucksache möchte die AfD-Fraktion an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache über den AfD-Antrag aus der Drucksache 21/8503.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 21/8505, Antrag der CDU-Fraktion: Den toten Winkel lebendig machen – Nachrüstpungsprämie für Lkws ausloben.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Den toten Winkel lebendig machen – Nachrü-  
stpungsprämie für Lkws ausloben  
– Drs 21/8505 –]**

Vonseiten der FDP-Fraktion liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung an den Verkehrsausschuss vor.

Wer möchte zunächst diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 21/8505 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen schönen Heimweg.

**Ende: 19.00 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Birte Gutzki-Heitmann, Inge Hannemann, Regina-Elisabeth Jäck, Brigitta Schulz, Sylvia Wowretzko und Güngör Yilmaz

## Anlage 1

**Protokollerklärung** der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen  
für die Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft vom 12. April 2017  
zur Senatsbefragung mit dem Thema:

**In Neugraben-Fischbek sollen rund 5.000 Wohneinheiten in drei neuen Quartieren geschaffen werden.**

**Wie gestaltet sich die aktuelle Entwicklung der drei Quartiere Fischbeker Reethen, Vogelkamp und Fischbeker Heidbrook?** (Fragethema der SPD-Fraktion)

*Hier: Frage von Heike Sudmann DIE LINKE: Wie hoch ist der Anteil der Sozialwohnungen im qm-Wohnfläche?*

Die Anteile des geförderten Wohnungsbaus in m<sup>2</sup>-Wohnfläche in den drei Projektgebieten in Neugraben-Fischbek sind wie folgt:

Neugraben-Fischbek 65 (Vogelkamp Neugraben): 24.700 m<sup>2</sup>

Neugraben-Fischbek 66 (Fischbeker Heidbrook): 11.570 m<sup>2</sup>

Neugraben-Fischbek 67 (Fischbeker Reethen): 65.000 m<sup>2</sup>

Bei der Ermittlung der Wohnfläche für den geförderten Wohnungsbau wurde eine durchschnittliche Größe einer geförderten Wohneinheit von 65 m<sup>2</sup> zugrunde gelegt.

*Hier: Frage von Heike Sudmann DIE LINKE: Wie hoch wird die Einwohnerdichte pro km<sup>2</sup> sein?*

Die künftige Einwohnerdichte für die drei Quartiere in Neugraben-Fischbek kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht ermittelt werden, da zur Belegungsdichte und zu den durchschnittlichen Wohnungsgrößen noch keine Aussagen getroffen werden können.

*Hier: Frage von Dr. Kurt Duwe FDP: Warum wurden die Straßen in dem Gebiet so geplant, dass nur ein Bus in eine Richtung fahren kann?*

In Neugraben-Fischbek 66 (Fischbeker Heidbrook) haben alle Fahrbahnen mit Busverkehr (Ringstraße) bereits die gewünschte Breite von 6,50 m für einen Begegnungsverkehr.

Im Neugraben-Fischbek 65 (Vogelkamp Neugraben) haben drei Straßen nicht die Breite für den Begegnungsverkehr: Zum Wachtelkönig, Fingerhutweg und Weidengrasweg. Die ersten beiden Straßen könnten mit überschaubarem Aufwand und innerhalb der Straßenverkehrsflächen angepasst werden. Der Weidengrasweg kann nicht angepasst werden, da eine Straßenverbreiterung innerhalb der Straßenverkehrsgrenzen nur zu Lasten der Gehwegbreite direkt vor der Kita sowie zu Lasten von Stellplätzen möglich wäre. Eine Verbreiterung über die Straßenverkehrsflächen hinaus ist grundsätzlich abzulehnen, da damit die Parzellierung (zum Teil bereits verkaufter Grundstücke) anfasst werden müsste, was zu Kosten und Zeitverzug führen würde.

Die jetzigen Straßenquerschnitte des Plangebiets Neugraben-Fischbek 65 lassen sich aus der Historie der Planung erklären: Der Bebauungsplan wurde zwischen 2000 und 2006 von der damaligen Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt erstellt. Dabei war im gesamten Baugebiet aufgrund der Nähe des S-Bahnhofs kein Busverkehr vorgesehen, und die Straßen wurden entsprechend dimensioniert. Eine Busbedienung wurde erst später – unter anderem durch die Planung eines höheren Anteils von kleinteiligen Geschosswohnungsbauten – als sinnvoll erachtet und entsprechende Abstimmungen mit dem HVV aufgenommen. Von Beginn an war im Vogelkamp Neugraben das Linienkonzept für den Busverkehr als Einrichtungsverkehr geplant. Ziel ist es, den Bewohnerinnen und Bewohnern eine zügige Erreichbarkeit der jeweils nächsten S-Bahnstation mit dem Bus zu ermöglichen. Mit der derzeit geplanten Linienführung wird dies erreicht.

Im Neugraben-Fischbek 67 (Fischbeker Reethen) wird ein Zweirichtungsverkehr für den Busverkehr bei der weiteren Planung berücksichtigt.

*Hier: Frage von Detlef Ehlebracht AfD: Welche Maßnahmen sind im Detail mit welchem Zeitrahmen vorgesehen, um die medizinische Versorgung im Gebiet zu verbessern?*

Die Zuständigkeit für die ärztliche Versorgung liegt bei der Kassenärztlichen Vereinigung.

Um die Niederlassung von Ärzten im Stadtteil Neugraben-Fischbek über den bereits in der Fragestunde erörterten Stand zu fördern, finden Gespräche der Projektverantwortlichen mit der Kassenärztliche Vereinigung Hamburg statt.

## Anlage 2

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 12. April 2017

**A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	7758	Warum versagt Rot-Grün bei den Lebensmittelkontrollen in den Bezirken? – Warum spielt der Senat "Russisch Roulette" mit der Gesundheit der Hamburgerinnen und Hamburger?
11	8084	Zunehmende Aushöhlung des parlamentarischen Fragerechts
19	8483	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Dezember 2017: "Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Einzelplan 7 Clusterbrücken fördern – Projekt "Co-Learning-Space für Hamburger Cluster" realisieren" – Drs. 21/7020
21	8359	Bericht des Haushaltsausschusses
22	8360	Bericht des Haushaltsausschusses
24	8471	Bericht des Parlamentarischen Kontrollausschusses gemäß § 25 Absatz 7 Hamburgisches Verfassungsschutzgesetz
25	8451	Bericht der Härtefallkommission

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
15	8397	Einvernehmen mit dem Bund über die Beteiligung an den Kosten für zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen anlässlich des OSZE-Ministerrates am 8./9. Dezember 2016 und des G20-Gipfels am 7./8. Juli 2017 in Hamburg	SPD, CDU, GRÜNEN	Haushalts- ausschuss (f.) und Innenausschuss
16	8487	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juli 2016 "Verstärkung zentraler Ansätze im Einzelplan 9.2 – Umfassende Berichterstattung über Verwendung der Mehrbedarfe zur Unterbringung und Integration von Flüchtlingen und projektbezogene Beantragung der Mittel für die digitale Stadt notwendig" (Drucksache 21/5235)	SPD, CDU, GRÜNEN	Haushalts- ausschuss
30	8504	Angemessene Bezahlung für Betreuer sicherstellen	SPD, CDU, GRÜNEN, AfD	Ausschuss für Justiz und Datenschutz